

1. Nicht-reaktive Messung und Anwendung historischer Methoden*)

von Günter Albrecht

1.1 Entwicklung und Stellung dieser Methoden in der empirischen Sozialforschung

Die Zweiteilung der Kapitelüberschrift gibt einmal die Vorbehalte wieder, die von strengen Methodikern der Soziologie gegen die Brauchbarkeit historischer Methoden in ihrer Disziplin vorgebracht werden, zum anderen aber auch die verbreitete Überzeugung der Historiker, daß behavioristische Methoden nicht geeignet sind, um zu sinnvollen Ergebnissen im Bereich der Humanwissenschaften zu kommen. Diese Gegensätzlichkeit macht deutlich, daß dieses Kapitel an sich nicht ohne spezielle wissenschaftstheoretische Erörterungen bleiben dürfte, die sich um Termini wie Behaviorismus, Hermeneutik, Geschichte und Theorie drehen müßten. Da dies in der gebotenen Kürze nur sporadisch möglich ist, sei auf die angegebene Spezialliteratur verwiesen.

Die Forderung nach nicht-reaktiven sozialwissenschaftlichen Methoden resultiert aus gewissen Unzulänglichkeiten der traditionellen Methoden, denen von der einen Seite zu große Affinitätsbestrebungen zu den Naturwissenschaften und von der anderen Seite mangelnde Standardisierung (gemessen am naturwissenschaftlichen Ideal) vorgeworfen werden.

Die Bedeutung dieser neuen Ansätze in der Erhebung von Daten bzw. in der Wiederverwendung schon vorhandenen Materials wird erst dann ersichtlich, wenn man sich die historische Entwicklung der empirischen Sozialforschung vor Augen hält.

Die Mehrzahl der Forschungen in der Frühzeit der empirischen Sozialforschung bediente sich in relativ unreflektierter und unkontrollierter Weise der auch heute noch angewendeten grundlegenden Techniken, also der Beobachtung, des Experiments und des Interviews sowie der vorhandenen Datenquellen. Dabei ist nicht weiter verwunderlich, daß bei den speziell im 19. Jahrhundert vorwaltenden wissenschaftli-

*) Dieses Kapitel ist in einigen Teilen eine zugleich verkürzte und erweiterte Darstellung der heute noch allein maßgeblichen Arbeit von WEBB U. A. über die nicht-reaktiven Methoden (Abschnitt 1.2 bis 1.4, 1.7 und 1.8) und von A. VON BRANDT Methodenlehre der Geschichtswissenschaft (Abschnitt 1.5 und 1.6). Es gibt keinen Grund, in der Gliederung und in der Darstellung von diesen klassischen Werken abzuweichen. Für die freundliche Genehmigung, ihr Werk in dieser Weise zu benutzen, ist der Verfasser den genannten Autoren dankbar. Es muß jedoch erwähnt werden, daß die betreffenden Arbeiten von mir selektiv benutzt und um wesentliche Teile ergänzt wurden, so daß die genannten Autoren für die Darstellung selbst keinerlei Verantwortung tragen.

chen bzw. geistigen Strömungen – dem Aufblühen der exakten Naturwissenschaften einerseits und der Romantik mit starker Betonung alles Historischen und Geistesgeschichtlichen andererseits – alsbald eine Ausdifferenzierung der sozialwissenschaftlichen Methoden in zwei gegnerische, einander zunehmend ignorierende Strömungen einsetzte. Interview, Beobachtung und Experiment, die zu Standardtechniken der empirischen Sozialforschung wurden, machten eine Entwicklung vom Stadium relativ unreflektierter Anwendung, über eine Art Kunstlehre bis zu zunehmender technischer und organisatorischer Verfeinerung und Raffinesse durch, die ihnen lange Zeit eine relativ unumstrittene Monopolstellung unter den Techniken der empirischen Sozialforschung garantierte. Erst unter dem Eindruck einer Konfluenz mit Strömungen der Philosophie, Wissenschaftstheorie und Soziologie, die den traditionellen Geisteswissenschaften entstammten, kam es zu einer skeptischen Überprüfung der Brauchbarkeit der "altbewährten" Techniken, die speziell folgende Kritikpunkte ergab:

Beim *Interview* z. B. wird bemängelt, daß das Interview selbst eine "soziale Beziehung" (SCHEUCH 1962a), eine "Rollenbeziehung" (MACCOBY UND MACCOBY 1968) oder eine "soziale Interaktion" (CICOUREL 1970) darstellt, in welcher allgemeine soziale Normen und Werte gültig sind (KUNZ 1969). Kunz sieht das daraus resultierende Meßproblem, doch schließt er (1969, S. 500) aus der Tatsache, daß Meßsystem und Objektsystem denselben Gesetzen bzw. empirischen Gesetzmäßigkeiten folgen, nur auf eine Unentscheidbarkeit der Frage, welche und in welcher Weise Gesetze oder Gesetzmäßigkeiten des Objektbereiches bei einer Messung wirksam werden und so in Sachaussagen über das Objektsystem eingehen. Es darf hier aber nicht übersehen werden, daß einige Methodologen gerade in dieser "Interaktion" von Forschungsinstrument und Objektbereich einen positiven Zug erkennen, einen Vorteil gegenüber Versuchen einer naturwissenschaftlich "objektiven" Messung (vgl. ausführlich die **Beiträge in Bd. IV: Die Befragung**).

Die Beobachtung als weitere klassische Methode scheint "nicht-reaktive Alternativen" bieten zu können, da viele Autoren betonen, daß durch sie deskriptive Informationen in einer von Sprache unabhängigen Weise gespeichert werden und (unter der Voraussetzung einer verdeckten Aufzeichnung) auch die Prozesse der Wechselwirkung zwischen Beobachter-System und Objekt-System ausgeschaltet werden können; wobei allerdings die Frage der Übertragung der gespeicherten Information in eine Symbolsprache zu lösen ist, die eventuell neue methodologische Probleme aufweist.

Unter dem Einfluß der oben erwähnten Konfluenz älterer sozialwissenschaftlicher und philosophischer Strömungen mit der modernen empirischen Sozialforschung sowie der zu beobachtenden Prozesse des sozialen Wandels in den Ländern der Dritten Welt, beginnen die historischen Methoden seit einiger Zeit wieder größere Bedeutung für die empirische Sozialforschung zu gewinnen. Dies ist die Konsequenz der allmählichen Beseitigung liebgewonnener Vorurteile der Historiker und empirischen Sozialforscher über einander, wie sie sich z. B. in Äußerungen finden wie "Sociology is history with the hard work left out; history is sociology with the brain left out" (MACRAE 1956, S. 302). Die Gegensätze der beiden Disziplinen beruhen weniger darauf, daß sie den Stellenwert von Methoden und Techniken an sich unterschiedlich bewerten – dagegen spricht z. B. sehr deutlich die Äußerung eines Methodenfachmanns vom Range eines BERNHEIM "Geist ohne Methode schädigt die Wis-

senschaft nicht minder als Methode ohne Geist" (1908, S. 183) –, als daß beide Wissenschaften – traditionellerweise – unterschiedliche Erkenntnisziele verfolgten.

Trotz der Vielfalt der Möglichkeiten, historische Methoden gemeinsam mit einer Anzahl relativ selten in den Sozialwissenschaften angewandter unorthodoxer Methoden zu einer fruchtbaren und "naturalistischen" empirischen Sozialforschung zu kombinieren, gibt es bisher in weiten Soziologenkreisen so gut wie keine Kenntnis über die sich anbietenden Chancen; und dies trotz solch leicht zugänglicher Informationsquellen wie z. B. WEBB u. A. (1966) für die nicht-reaktiven Ansätze und BRANDT (1959 bzw. 1973) für die historischen Methoden. Über historische Methoden im engeren Sinne in der Sozialforschung zu schreiben, ist an sich nicht ohne längere wissenschaftstheoretische Anmerkungen möglich. Geschichte als exakte Wissenschaft und Soziologie haben den gleichen Forschungsgegenstand, aber in der Regel unterschiedliche Forschungsziele, wenn auch *nicht mit Notwendigkeit*. (Vgl. u. a. die Auseinandersetzung von FURBEY (1972) und GALTUNG (1967)). Seit Auguste Comte und seit den marxistischen Theoretikern begegnen sich beide Disziplinen, mit Unterbrechungen des gegenseitigen Übersehens, in einer Art Haßliebe, wobei die Historiker i. a. das Auffinden historischer "Gesetze" als ihnen unzumutbar ablehnen, die Soziologen Einzelfallstudien und theorielose Deskription, die sie bei den Historikern zu sehen glauben, schlechtweg verachten. POPPERS (1957) Kritik am Historizismus, die ja herkömmliche Historie nur bedingt und moderne Geschichtsforschung gar nicht trifft und letztlich nur gegenüber "historischer Prophetie", gegen "Holismus" und "geschichtliche Sukzessionsgesetze" berechtigt ist, ist für viele Soziologen das einzige, was sie von Geschichts"wissenschaft" und ihren "Sünden" erfahren (vielfach übersehen diese sogar, daß das, was Popper mit einem Neologismus "Historizismus" nannte, in keiner Weise mit dem identisch ist, was man sonst "Historismus" nennt, sondern eine Art Idealtypus darstellt, dem alle die Mängel, die den verschiedenen bisherigen historischen Erkenntnis- und Wissenschaftstheorien anhafteten, aufgehaßt werden), so daß die Diskreditierung der Geschichtsforschung bei Sozialwissenschaftlern leider noch weit verbreitet ist. Konsequenz ist, daß in einer Zeit, in der Makrosoziologie und Erforschung des sozialen Wandels mehr und mehr in den Vordergrund treten, den Soziologen im allgemeinen viele erprobte und bewährte Methoden zur Erfassung von historischen Prozessen unbekannt geblieben sind.

Die Trennung zwischen Soziologie und Geschichte – in Deutschland leider meist auf traditioneller gegenseitiger Abneigung gegründet (FISCHER 1966; SCHIEDER 1952, S. 27f.; DREITZEL 1967) – geht zurück auf die Auseinandersetzung von Historismus und Positivismus, wofür beispielhaft erwähnt sein mag die Kritik DROYSSENS (1967, S. 420) an Comte, dessen Ableitung von historischen Fakten aus allgemeinen Gesetzen er vor allem deshalb bekämpfte, weil die Geschichte keine Wirklichkeit im Sinne des objektiv Gegebenen, sondern eine abstrahierte und potenzierte Wirklichkeit anderer Ordnung darstelle (ähnliche Ansichten bei HABERMAS 1967, S. 164 ff; ARON 1958, S. 21, 27). Als einsamer Protagonist einer Synthese von Sozialwissenschaft und Geschichte in Deutschland wurde LAMPRECHT (1905) von anderen maßgebenden Historikern so heftig attackiert, daß diese ersten fruchtbar erscheinenden Ansätze wieder verschüttet werden konnten. (Vgl. zur Diskussion von Soziologie und Geschichte aus der neueren deutschen Literatur BOLLHAGEN 1966; FABER 1971; LUDZ 1972; SCHULZE 1973; WEHLER 1972; 1973).

Festzuhalten bleibt hier: Versucht die Geschichtsforschung zu nomothetischen Aussagen zu kommen, dann hat sie sich primär eines anderen Methodenkanons zu bedienen, als wenn es ihr nur darum ginge, im Einzelfall zu beschreiben, "wie es eigentlich gewesen" (Ranke); eine Konzeption von Geschichtswissenschaft, die von vielen Sozialwissenschaftlern als "relativ" fruchtlos bezeich-

net wurde, wahrscheinlich vorschnell. Eine sehr wichtige Überlegung haben TENBRUCK (1972, S. 40-51) und LUDZ (1972, S. 14) beigesteuert. Beide plädieren zu Recht dafür, daß aus der Geschichte nicht die Dimension des "Ereignisses" ausgeklammert werden darf: eine Versuchung, der Sozialwissenschaftler deshalb immer wieder erliegen, weil die Gesellschaft das Verhalten einzelner, also auch Ereignisse, durch Typisierungen definieren muß, welche den Ereignissen der Grundschicht zwar nicht gänzlich ihre Individualität nehmen, ihnen aber eine besondere, bezeichnende soziale Lagerung geben. Die Regelungen sozio-kultureller Ordnungen haben es folglich mit generellen, also aggregierten Lagerungen oder Vorgängen zu tun. Wesentliche Aufgabe des Sozialwissenschaftlers ist es, die Bedingtheiten und Zusammenhänge dieser soziokulturellen Zusammenhänge bloßzulegen, wobei er jedoch auch immer von aggregierten Daten ausgehen muß. Soziales Geschehen läßt sich nicht aus der Addition strikt individuellen Handelns erklären, so daß den Soziologen seine Mannigfaltigkeit zur Aggregation der Einzeldaten reizen muß. Diese "aggregative Perspektive" hat dazu geführt, daß "Ereignisse" so verstanden werden, daß sie aus der wissenschaftlichen Arbeit auszuschalten sind. Setzte die klassische Historie bei jenen Vorgängen an, deren "besonderer Charakter als Ereignisse nicht nur aufgrund ihrer Bedeutung für die Gesellschaft, sondern gerade auch in ihrer Bedeutung wegen ihrer Überraschungsmomente unmittelbar empfunden wird, wie etwa Kriege, Revolution, Verträge, Konflikte, Maßnahmen ..." (TENBRUCK 1972, S. 43), so fehlen diese Merkmale typischerweise bei aggregierten Erscheinungen und Prozessen. "Wir erleben und klassifizieren sie als Ereignisse, weil sie sich der aggregativen Logik von Erwartungen nicht einfügen. Und sie tun es deshalb nicht, weil hier die soziale Lagerung des Handelns anders ist als bei Vorgängen, die wir aggregativ beschreiben können" (TENBRUCK 1972, S. 43). Tenbruck weist hier also nach, daß die "Verachtung" des Ereignisses lediglich auf einem "Vor-urteil" der Sozialwissenschaften beruht, das umso fragwürdiger ist, als "ereignisfreie Verkettungen zwischen aggregativen Zuständen ... sicher sehr viel seltener (sind) als Soziologen zu meinen pflegen" (TENBRUCK 1972, S. 45). Er gelangt damit zum gleichen Ergebnis wie LUDZ (1972, S. 14), der aufgrund ethnomethodologischer und phänomenologischer Überlegungen zu der These kommt, "daß die Soziologie -- neben der Erforschung von Regelmäßigkeiten -- der Analyse von *einzelnen* Ereignissen, einzelnen Situationen, der persönlichen Geschichte und der persönlichen Identität der handelnden Subjekte, ihrer Biographien und der 'Akkumulation früher gemachter Erfahrungen' immer weniger ausweichen kann".

Eine stärkere Historisierung der soziologischen Forschung verspricht in dreifacher Hinsicht bedeutsam zu sein: 1. kann die historische Forschung herkömmlichen Stils eine Überprüfung der jeweiligen Randbedingungen, die bei einem Hypothesentest angenommen wurden, erlauben und so zu einer stringenteren Hypothesenformulierung bzw. zu einer Modifikation von bisher (scheinbar) nicht-falsifizierten Hypothesen beitragen, bei deren Test falsche Annahmen über Randbedingungen vorlagen; 2. kann die historische Forschung, z. B. durch Erarbeitung langer Zeitreihendaten zur genaueren Erfassung von Prozessen sozialen Wandels beitragen und damit u. U. zu einer Dynamisierung soziologischer Theorien; 3. schließlich kann -- ähnlich wie die interkulturell-vergleichende Forschung für den räumlichen Aspekt -- die Historisierung die zeitliche Konstanz von nomologischen Sätzen überprüfen und somit eine der Hauptstreitfragen zwischen Historismus und Soziologie (vgl. u. a. die lange Diskussion in der deutschen Geschichtswissenschaft: IGGERS 1971) der wissenschaftlichen Klärung näherbringen. Ein weiterer wichtiger Grund für die positive Beurteilung historischer Methoden ist die Annahme der Nichtreaktivität, die wir weiter unten näher zu prüfen haben werden. Obwohl an sich selbstverständlich, sei eingangs noch einmal betont, daß die Relevanz der Historie für die Soziologie keinesfalls allein in ihrer Funktion als Datenlieferant gesehen werden darf, auch wenn dieser Aspekt hier einseitig im Vordergrund steht (vgl. TENBRUCK 1972).

1.2 Das Problem der Reaktivität

Da wir im folgenden Kapitel jeweils nur auf ganz spezielle Probleme der Reaktivität bzw. der Analyse vorhandenen Materials eingehen können, scheint es uns unbedingt erforderlich, das allgemeine Problem der Reaktivität – aufgezeigt an den wesentlichen Techniken der empirischen Sozialforschung – relativ eingehend zu diskutieren, selbst auf die Gefahr hin, den Leser, der sich nur für einen speziellen Aspekt der nicht-reaktiven oder der historischen Methoden interessiert, zunächst zu verwirren. Da uns die genaue Kenntnis der bisher vorliegenden Methodenliteratur – soweit sie sich mit dem Problem der Reaktivität befaßt – für die kritische Beurteilung der hier diskutierten Vorschläge unbedingt erforderlich scheint, glauben wir dem Leser diese Diskussion nicht ersparen zu können. Nur durch fundiertes Wissen um diese grundlegenden Fragen der Methoden der empirischen Sozialforschung scheint uns die Gefahr einer überschwenglichen und voreiligen Anwendung der hier präsentierten Alternativen vermeidbar.

Die Reaktivität ist eng verbunden mit der Gefährdung der Gültigkeit, bei der zwischen interner und externer Gültigkeit zu unterscheiden ist (vgl. CAMPBELL UND STANLEY 1963; BUSHELL UND BURGESS 1969, S. 148-156). Die interne Gültigkeitsprüfung muß klären, ob festgestellte Meßunterschiede, die einem Vergleich zugrundegelegt werden, eventuell nur Meßartefakte sind – eine Antwort, die in Wahrscheinlichkeiten gegeben werden kann. Die externe Validität ist ein Problem für die Interpretation einer gemessenen Differenz, vor allem der Generalisierung (PEAK 1953, S. 283-292). Die Gründe für die Ungültigkeit von Messungen können in 3 Klassen zusammengefaßt werden: 1. Fehler, die durch die zu erforschenden Personen bzw. sozialen Einheiten hervorgerufen werden, 2. Fehler, die durch den Forscher bewirkt werden, und 3. Samplefehler (WEBB U. A. 1966, S. 12-13).

1.2.1 Reaktive Meßfehler durch das Verhalten der Untersuchten

Reaktive Meßfehler können selbst bzw. gerade bei höchst kooperativen Versuchs- bzw. Befragtenpersonen auftreten, vor allem durch das Wissen um die Teilnahme an einer wissenschaftlichen Untersuchung. Es fallen dabei folgende Teilfehlerklassen an: 1) Wissen um Testsituation und psychische Veränderungen, 2) Rollenauswahl, 3) Veränderungen des Untersuchten durch Messung selbst und 4) response set.

1. *Der "Meerschweinchen-Effekt"*: Die Veränderung des Verhaltens durch das Bewußtsein des "Getestet-werdens" (SELLTIZ U. A. 1959, S. 97), ist der "reactive bias" im engeren Sinne (CAMPBELL 1957; CAMPBELL UND STANLEY 1963); er ist nicht absolut sicher vorhanden, aber sehr wahrscheinlich, und zwar um so sicherer, je stärker die Meßsituation vom Alltagsleben abweicht. Von Archiven glaubt man, daß sie kaum reaktive Effekte bei der Auswertung kennen. Allerdings kann durch die Tatsache, daß Wissenschaftler die Archive benutzen bzw. zu benutzen "drohen", die Berichterstattung antizipatorisch verändert werden, da einmal die drohende Kontrolle oder auch die Bekundung von Interesse anderer an der eigenen Arbeit die Motivation der Bereichterstattenden bzw. Berichtführenden verändern kann, so daß die gleichen Fehlerquellen wie bei Befragungen (→ **Bd. IV: Esser, Der Befragte** und **Erbslöh und Wiendieck, Der Interviewer**) und Experimenten bestehen (→ **Bd. II: Timaeus, Laboruntersuchungen 7.1.7**) (vgl. neuere Literatur bei ALBRECHT 1975 b). Dieser Effekt

kann sowohl die interne als auch die externe Gültigkeit gefährden, sofern nicht durch sehr komplizierte methodische Vorkehrungen eine Minimierung angestrebt worden ist. Die nicht-reaktiven Methoden versuchen einmal, diesen herkömmlichen Effekt ganz auszuschalten, zum anderen eine Validierung der herkömmlichen Methoden vorzubereiten (vgl. WEBB U. A. 1966, S. 14-16).

2. *Rollenselektion*: Durch das Wissen um die Testsituation könnte der zu Explorierende sich veranlaßt fühlen – bewußt oder unbewußt –, eine Auswahl der vielen "Selbste" oder bestimmter "angebrachter" Verhaltensweisen, über die er in seinem Repertoire verfügt, zu treffen (ALEXANDER UND KNIGHT 1971). Die Validität der Messung leidet um so stärker, je weiter die ausgewählte "Rolle" vom "normalen" Rollenverhalten des Explorierten abweicht, wobei die Regel gilt, daß die Wahrscheinlichkeit von hoch verzerrender Rollenselektivität mit sinkender formaler Ausbildung des Explorierten zunimmt (ausführlich → **Bd. II: Timaeus, Laboruntersuchungen 7.2.2**).

3. *Veränderung durch den Meßprozeß*: Der Vorgang des erstmaligen Messens kann einen Wandel innerhalb dessen bewirken, was gemessen werden soll; was bei Panel-Studien z. B. die Gefahr heraufbeschwört, daß Änderungen der oben genannten Art auf zeitlich intervenierende Ereignisse – z. B. experimentelle Stimuli – zurückgeführt werden (SCHANCK UND GOODMAN 1939; CRESPI 1948; KÖNIG 1962, S. 121/22). Ähnliches beobachtet man mit einiger Regelmäßigkeit bei Intelligenztests (ANASTASI 1958, S. 190-191; CANE UND HEIM 1950) sowie bei Tests der Angepaßtheit; aber auch bei den vermeintlich nicht-reaktiven Methoden ist dies oft bei mangelnder Vorsicht durchaus möglich (WEBB U. A. 1966, S. 19; ZIMMERMANN 1972, S. 268-269).

4. *Response set*: Erwiesenermaßen tendieren Vpn dazu, Statements, die als Stimuli präsentiert werden, eher zu bejahen als zu verneinen, so daß ein Teil der Varianz auf Kosten dieses "response set" zu gehen pflegt (→ **Bd. IV: Esser, Der Befragte 4.5**). Ein "response bias" kann auch in Archivmaterialien vorkommen, wie z. B. bei Wahlunterlagen (BAIN UND HECOCK 1957), aber auch bei den unten zu besprechenden "Erosionsmaßen".

Alle vier reaktiven Fehlerarten können zumindest teilweise durch Methoden vermieden werden, die die Kooperation des zu Explorierenden nicht voraussetzen (vgl. WEBB U. A. 1966, S. 19-21).

1.2.2 Fehler durch den Forscher

Der Forscher ist als derjenige, der die Forschungssituation strukturiert bzw. durch Hilfskräfte strukturieren läßt, eine wichtige Meßfehlerquelle:

Interviewer-, Beobachter- und Experimentatoreffekte: Die Befragten, Beobachteten bzw. Versuchspersonen reagieren auf äußere Merkmale des Forschers bzw. seiner Gehilfen, so daß nicht von vornherein garantiert ist, daß nicht ein Teil der Varianz auf Merkmale der Erhebenden oder Beobachtenden zurückzuführen ist (vgl. zur Relevanz der Merkmale des Interviewers **Bd. IV: Erbslöh und Wiendieck: Der Interviewer 3.3**; zur Bedeutung von Versuchsleitereffekten **Bd. II: Timaeus: Laboruntersuchungen 7.2.3**; ebenso **Bd. III: Weidmann, Feldbeobachtung 1.2**) (vgl. zur neueren Literatur ALBRECHT 1975 b). Die generelle Tendenz von Beobachtern, den beobachteten Personen Motive zu unterstellen, wo das Verhalten der Beobachteten genauso durch *externe* Bedingungen hätte verursacht werden können (ALEXANDER UND EPSTEIN 1969),

ist dabei in ihrer ganzen Tragweite für die Methodologie noch nicht einmal berücksichtigt, dürfte jedoch ein weiterer Beleg dafür sein, daß eine rein behavioristisch-experimentelle Forschung allein nicht zum Erfolg kommen kann, da nur durch Kommunikation mit den zu untersuchenden Personen die von diesen vorgenommenen Situationsdefinitionen erfahren werden können, die uns davor bewahren, die von uns als Beobachtern tendentiell unterschätzten situativen Bedingungen nicht adäquat zu berücksichtigen.

Teil des Meß- und Erhebungsinstruments ist sehr oft eine Person, deren Merkmale den Respons verändern können, so daß sich bei Panel-Studien z. B. die Frage stellt: Inwiefern ist ein Interviewer bei der ersten und zweiten Erhebung ein und dasselbe "Erhebungsinstrument"? Die Motivation und die Verhaltensweisen des Interviewers oder Beobachters können nach vielmaliger Wiederholung der Tätigkeit relativ stark verändert sein. Häufig wird diese Fehlerquelle zu gering veranschlagt, wo doch genug Beispiele dafür vorliegen, daß emotionale Reaktionen des Forschers auf die Forschungssituation nicht selten sind und die Daten sehr stark verzerren können (vgl. GLASS UND FRANKIEL 1968; SKIPPER UND MCCAGHY 1972).

Ähnliche Bedenken richten sich auch gegen die Gültigkeit der Ergebnisse offizieller Statistik, bei der nicht selten beträchtliche Änderungen in Erhebungsmodus und Erhebungspersonal vorkommen (vgl. HALBWACHS 1930 über Selbstmordstatistik). Archivare und Registratoren wechseln zweifellos ab und zu die Berichtspraktiken; mit gelegentlichen administrativen Reformen ändern sie auch bewußt das Ergebnis der Messung (KITSUSE UND CICOUREL 1963).

Die Problematik der Reaktivität wird meist belegt mit Beispielen aus der Interviewtheorie und der Theorie des Experiments, sie läßt sich aber auch beim Verfahren der Beobachtung aufweisen (vgl. dazu vor allem WEICK 1968; REISS 1971). Zwar geht die traditionelle Konzeption der Beobachtung vom Modell des passiven Beobachters aus, einem vermeintlich nicht verzerrenden Zeugen in einer natürlichen Umgebung, der ohne Intervention seine Daten gewinnt, doch ist Passivität des Beobachters kein essentielles Merkmal der wissenschaftlichen Beobachtung; auch wenn sie gewährleistet ist, schließt sie Reaktivität nicht aus. Dennoch ist die Frage, wie groß das Ausmaß der Reaktivität unter Anwesenheit des Beobachters ist, umstritten. (vgl. zur neueren Literatur ALBRECHT 1975 b).

Dabei ist vor allem für die Einwirkung des passiven Beobachters zu bedenken, daß a) die auffallende Inaktivität den Beobachter auffällig werden läßt (BARKER UND WRIGHT 1955, S. 212), b) eine Standardinterpretation für Teilnehmer, die sich nicht beteiligen, nicht existiert (GOODE UND HATT 1952, S. 122) und c) ein schweigendes Gruppenmitglied Feindseligkeit und Unsicherheit unter den sich beteiligenden Mitgliedern hervorruft (SMITH 1957), so daß die Interpretation, auftretende Aggressivität in Beobachtungssituationen sei ein Zeichen für die Nicht-Reaktivität des Meßprozesses, nicht nur nicht haltbar ist, sondern genau in die andere Richtung gehen müßte. Eine Änderung des spezifischen Verhaltens von aufgabenorientierten Gruppen durch die Tatsache des Beobachtetwerdens darf jedenfalls als sicher gelten (ØYEN 1972).

Selbst für den Fall, daß die Reaktivität der Messung durch Interaktion des Forschers mit Beobachteten durch verdeckte Aufzeichnung ausgeschlossen wäre, halten viele Methodiker den "verstehenden Zugang" zum Beobachteten für verschüttet, vor allem, wenn große kulturelle Differenzen zwischen Forscher und Forschungsobjekt

bestehen. Als eine ganz wichtige Informationsquelle darf man Protokolle und Berichte des Beobachters über seine Erlebnisse im Verlauf der Beobachtungsstudie, seine Ängste, Frustrationen und sozialen Belohnungen während des Forschungsprozesses ansehen, die es erlauben, von einer Metaebene aus die Forschungsergebnisse zu analysieren (vgl. vor allem GANS 1968, S. 300-317). KÖNIGS (1962, S. 109-111) Kritik an der "Verstehenden Soziologie" entlarvt deren immanente Gefahren, doch ist bei der von vielen befürchteten oder konstatierten Entwicklung der Soziologie zur reinen Forschungstechnik zunehmend fraglich, ob der Sozialforscher nicht zu sehr die Dimension der alltäglichen Verhaltensweisen und ihrer Bedeutungen unterschlägt (vgl. CICOUREL 1970; GARFINKEL 1967; REISS 1971).

1.2.3 Der Prozeß der Datensammlung als Interaktions- und Kommunikationsprozeß

Es dürfte nach dem Gesagten eindeutig feststehen, daß bei der Analyse der gängigsten Erhebungsmethoden – nämlich Interview, Beobachtung und Experiment – und deren Anfälligkeit gegenüber "Fehlerquellen" – sofern man in ihrer Standardisierung und in der Säuberung von "unkontrollierten" Kommunikationen überhaupt eine Verbesserung der Methode sieht – die Aufmerksamkeit der Sozialforscher bisher nicht groß genug gewesen ist. Wie hätte es sonst geschehen können, daß nach dem "Klugen Hans" (→ **Bd. II: Timaeus, Laboruntersuchungen 7.2.1**) erst heute die Methodologen die während des Erhebungsprozesses ablaufenden Interaktions- und Kommunikationsprozesse mit größerer Sensibilität auf ihre nicht-verbale Kommunikationselemente, auf die nicht-verbale Elemente der verbalen Kommunikation und auf die sozio- und psycholinguistischen Feinelemente der Sprache hin abklopfen. Erst wenn die Kinesic, die Proxemic, die paralinguistische Analyse der Interaktionen beim Erhebungsprozeß berücksichtigt werden, kann die Methodologie als ausgereift, als brauchbar angesehen werden. Von dieser Position her ist es überaus fragwürdig, wenn die nichtreaktiven Methoden sich auf solche Elemente bzw. Konsequenzen des menschlichen Handelns allein konzentrieren wollen, die "exakt" und ohne Kommunikation zwischen Untersuchten und Forschern erfaßbar sind. Dies wird besonders bei den Beobachtungen deutlich, die in der Psychiatrie zur "Double bind-Theorie" (vgl. BATESON u. A. 1970) gemacht wurden. Würden bei diesen Untersuchungen nicht mehrere Kommunikationskanäle gleichzeitig vom Forscher "kontrolliert", so würde nie aufgefallen sein, daß die über den einen Kommunikationskanal ausgesandten Botschaften über einen anderen Kommunikationskanal quasi "dementiert" bzw. "interpretiert" werden können. Würde man sich ausschließlich mit den manifesten und sich in sichtbaren Folgen niederschlagenden Verhaltensweisen beschäftigen, so bliebe die möglicherweise durch den Handelnden in der Handlungssituation durch nicht-verbale Verhaltensweisen oder auch durch verbale Äußerungen mitgelieferte Interpretation des eigenen Handelns dem Zugriff der Analyse völlig entzogen (vgl. zum Problem der nicht-verbale Kommunikation **Bd. III: Scherer, Non-verbale Verhaltensweisen** und zum Problem der sprachlichen Kommunikationsform im Prozeß der Datenerhebung **Bd. III: Scherer, Sprachforschung**). Der Prozeß der Datensammlung darf nicht nur als Prozeß der Produktion von Daten angesehen werden, sondern muß darüber hinaus als normativ organisiertes Projekt zur Erfüllung sozialer Strukturen innerhalb der Interaktionen von Sozialforscher und Untersuchtem betrachtet werden (SILVERMAN 1973).

Die Erkenntnisse über den Prozeß der Datensammlung als Interaktionsprozeß sollten zu einer Revision althergebrachter Methodenlehren und zu einer Erweiterung des Methodenkanons anregen, sei es, daß man wie DARROCH UND STEINER (1970) das Rollenspiel als Alternative zum Experiment zur Diskussion stellt, wie STRICKER U. A. (1969) die Fragen der willentlichen Täuschung der Versuchspersonen im Experiment neu aufwirft, vor allem deren Konsequenzen, oder wie SCHULTZ (1969) die generelle Diskussion über die Rolle der Versuchsperson in der psychologischen Forschung neu entfacht. In jedem Falle ergibt sich die Schlußfolgerung, daß alternative Methoden aus methodologischen und forschungstechnischen Gründen wünschenswert sind.

Ziel der nicht-reaktiven Methoden ist, daß die aus methodischen Erwägungen notwendige unstrukturierte Situation des Erhebungsprozesses in den untersuchten Objekten keine Abweichungen von den unter alltäglichen Bedingungen ablaufenden Interaktionen bewirken darf. Ferner soll durch Forcierung der Methodenvielfalt eine höhere Effizienz der Forschung erreicht werden, vor allem dadurch, daß die Vorzüge einer verwendeten Methode voll zur Geltung kommen, während ihre Nachteile durch andere Methoden kontrolliert werden, ganz abgesehen davon, daß forschungsethische Gründe zur Entwicklung weniger indiskreter Methoden veranlassen sollten (SHILS 1959), selbst wenn – zugespitzt – nach WEBB U. A. (1966) der Forscher zwischen unmoralischer Manipulation der Untersuchungsobjekte und gültigen Ergebnissen auf der einen und Diskretion und ungültigen Ergebnissen auf der anderen Seite zu wählen hat. Zu ergänzen ist allerdings, daß möglicherweise mit nicht-reaktiven Methoden auch Daten gewonnen werden können, deren Verkodung weniger fehlerhaft ist als bei den mit orthodoxen Methoden gewonnenen, da bei letzteren ganz erhebliche Fehler auftreten (CRITTENDEN UND HILL 1971).

Nach dieser Darlegung der verschiedenen Gründe für die forcierte Entwicklung von nicht-reaktiven Methoden sei in einem kurzen Exkurs, der die Problemlage nur andeuten kann, eine explizite Warnung vor einer unkritischen Befürwortung nicht-reaktiver Methoden ausgesprochen. Ganze Theoriestränge der neueren Soziologie (hier seien stellvertretend erwähnt Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie) legen nahe, die Erfahrung der Realität sei nicht durch unbeteiligte, distanzierte, aus dem sozialen Kontext herausgelöste Datensammlungsverfahren zu leisten, sondern durch in das Alltagsleben integrierte und dieses akzeptierende Interaktionsprozesse. Es komme deshalb nicht darauf an, Verfahren zu entwickeln, die sich möglichst von den Merkmalen der Interaktionspartner, der Interaktionssituation etc. abstrahieren ließen, sondern diese seien integrale Bestandteile der Erfahrung der Realität (vgl. dazu u. a. CHURCHILL 1971; DENZIN 1969, S. 925, S. 932 f.; 1970; 1971; HABERMAS 1967, S. 95-124).

Die daraus zu ziehenden methodologischen Konsequenzen sehen bei verschiedenen Autoren sehr unterschiedlich aus und können hier nicht näher analysiert werden. Die ausgewogenste Darstellung findet sich bei DENZIN (1971), der einen Kompromiß zwischen den verschiedenen Ansätzen favorisiert.

1.3 Methodische Probleme nicht-reaktiven Messens

Wir wollen uns bei der Behandlung der nicht-reaktiven Methoden auf solche konzentrieren, die nicht mit normalen Befragungen, Beobachtungs- und Inhaltsanalysen operieren, bzw. solche, die sich durch unorthodoxe Anwendung oder unorthodoxes Ausgangsmaterial auszeichnen. Dabei kann es nicht darum gehen, die eine Methode durch die andere zu ersetzen, sondern möglichst fruchtbare Kombinationen zu propagieren. Die gängige Genügsamkeit des empirischen Sozialforschers bei der Überprüfung von Hypothesen mit einmal verwendeten Operationalisierungen theoretischer Begriffe führt zu einer Methodenmonotonie, die der theoretischen Komplexität jeder Messung nicht adäquat ist. Angewendet werden sollten diverse Meßmethoden, die die jeweils theoretisch relevanten Komponenten gemeinsam haben, aber jeweils unterschiedliche Muster von irrelevanten Komponenten enthalten, denn bei mehrfacher Bestätigung einer Theorie – möglichst unter Verwendung unterschiedlicher Meßverfahren – nimmt die Unbestimmtheit der Interpretation der Theorie stark ab – ein Prinzip, das selbst die klassische Naturwissenschaft (WILSON 1952) veranlaßt, einen Kanon von sich gegenseitig kontrollierenden Meßinstrumenten für ein und denselben Parameter zu entwickeln, während in den Sozialwissenschaften multiple Theorieprüfungen noch recht selten (vgl. VIDICH UND SHAPIRO 1955; CAMPBELL 1957; CAMPBELL UND MCCORMACK 1957; CAMPBELL UND FISKE 1959; KENDALL 1963; COOK UND SELTZ 1964) und Replikationsstudien ungewöhnlich sind (GALTUNG 1967, S. 360 f.; zu den sehr unterschiedlichen Typen von Replikationsstudien und ihrem wissenschaftlichen Wert vgl. u. a. GALTUNG 1967, S. 66-67, 437-450; LA SORTE 1972). Das bedeutet jedoch nichts anderes, als daß das Prinzip der Triangulation auch bei den Meßprozessen der Soziologie Anwendung finden sollte (DENZIN 1970, S. 26-27; WEBB u. a. 1966, S. 3, 174, 179, 181).

Wird *Messen als Vergleichen* definiert, so sind drei Klassen von Ansätzen möglich, nämlich 1. Experiment, 2. Konstruktion von Indizes, denen vor allem für die Zukunft mit ihrer vermutlich gesteigerten Benutzung sekundären Datenmaterials große Relevanz zukommen wird (→ **Bd. II: Klingemann und Mochmann, Sekundäranalyse 6.3**) und 3. Sammlung und Erarbeitung rivalisierender Hypothesen zur Interpretation gemessener Varianzen (vgl. GLASER UND STRAUSS 1967), denn mit der Zahl plausibler rivalisierender Hypothesen sinkt die Wahrscheinlichkeit, daß schon eine gültige Interpretation gemessener Varianzen gefunden wurde.

Die Erarbeitung nicht-reaktiver und auch historischer Methoden stößt auf ein gravierendes Problem, das sehr oft zur Fehlerquelle wird, nämlich adäquates Sampling. Folgende Einzelprobleme treten dabei vor allem auf:

1. *Populationsbegrenzung*: Die untersuchbare Grundgesamtheit ist in ihrer Abgrenzung nicht methodenunabhängig, ein Faktum, das leider oft vergessen wird. Z. B. waren in Frühzeiten der Sozialforschung Befragungen auf die Personen beschränkt, die auf der Straße erreichbar waren, so daß fast 80% der Gesamtpopulation von vornherein ausfielen. Die empirische Sozialforschung ist von einer vollständigen Zugänglichkeit zur Gesamtbevölkerung auch heute noch weit entfernt (→ **Bd. IV: Esser, Der Befragte 4.3**). Das Problem der Untersuchungsgesamtheit ist aber gerade für die nicht-reaktiven und historischen Methoden sehr gravierend, da hier die Begrenztheit der Erreichbarkeit der Population von Methode zu Methode sehr stark schwankt (WEBB u. a. 1969, S. 23-26).

1.3 Methodische Probleme nicht-reaktiven Messens

Wir wollen uns bei der Behandlung der nicht-reaktiven Methoden auf solche konzentrieren, die nicht mit normalen Befragungen, Beobachtungs- und Inhaltsanalysen operieren, bzw. solche, die sich durch unorthodoxe Anwendung oder unorthodoxes Ausgangsmaterial auszeichnen. Dabei kann es nicht darum gehen, die eine Methode durch die andere zu ersetzen, sondern möglichst fruchtbare Kombinationen zu propagieren. Die gängige Genügsamkeit des empirischen Sozialforschers bei der Überprüfung von Hypothesen mit einmal verwendeten Operationalisierungen theoretischer Begriffe führt zu einer Methodenmonotonie, die der theoretischen Komplexität jeder Messung nicht adäquat ist. Angewendet werden sollten diverse Meßmethoden, die die jeweils theoretisch relevanten Komponenten gemeinsam haben, aber jeweils unterschiedliche Muster von irrelevanten Komponenten enthalten, denn bei mehrfacher Bestätigung einer Theorie – möglichst unter Verwendung unterschiedlicher Meßverfahren – nimmt die Unbestimmtheit der Interpretation der Theorie stark ab – ein Prinzip, das selbst die klassische Naturwissenschaft (WILSON 1952) veranlaßt, einen Kanon von sich gegenseitig kontrollierenden Meßinstrumenten für ein und denselben Parameter zu entwickeln, während in den Sozialwissenschaften multiple Theorieprüfungen noch recht selten (vgl. VIDICH UND SHAPIRO 1955; CAMPBELL 1957; CAMPBELL UND MCCORMACK 1957; CAMPBELL UND FISKE 1959; KENDALL 1963; COOK UND SELLITZ 1964) und Replikationsstudien ungewöhnlich sind (GALTUNG 1967, S. 360 f.; zu den sehr unterschiedlichen Typen von Replikationsstudien und ihrem wissenschaftlichen Wert vgl. u. a. GALTUNG 1967, S. 66-67, 437-450; LA SORTIE 1972). Das bedeutet jedoch nichts anderes, als daß das Prinzip der Triangulation auch bei den Meßprozessen der Soziologie Anwendung finden sollte (DENZIN 1970, S. 26-27; WEBB U. A. 1966, S. 3, 174, 179, 181).

Wird *Messen als Vergleichen* definiert, so sind drei Klassen von Ansätzen möglich, nämlich 1. Experiment, 2. Konstruktion von Indizes, denen vor allem für die Zukunft mit ihrer vermutlich gesteigerten Benutzung sekundären Datenmaterials große Relevanz zukommen wird (→ **Bd. II: Klingemann und Mochmann, Sekundäranalyse 6.3**) und 3. Sammlung und Erarbeitung rivalisierender Hypothesen zur Interpretation gemessener Varianzen (vgl. GLASER UND STRAUSS 1967), denn mit der Zahl plausibler rivalisierender Hypothesen sinkt die Wahrscheinlichkeit, daß schon eine gültige Interpretation gemessener Varianzen gefunden wurde.

Die Erarbeitung nicht-reaktiver und auch historischer Methoden stößt auf ein gravierendes Problem, das sehr oft zur Fehlerquelle wird, nämlich adäquates Sampling. Folgende Einzelprobleme treten dabei vor allem auf:

1. *Populationsbegrenzung* Die untersuchbare Grundgesamtheit ist in ihrer Abgrenzung nicht methodenunabhängig, ein Faktum, das leider oft vergessen wird. Z. B. waren in Frühzeiten der Sozialforschung Befragungen auf die Personen beschränkt, die auf der Straße erreichbar waren, so daß fast 80% der Gesamtpopulation von vornherein ausfielen. Die empirische Sozialforschung ist von einer vollständigen Zugänglichkeit zur Gesamtbevölkerung auch heute noch weit entfernt (→ **Bd. IV: Esser, Der Befragte 4.3**). Das Problem der Untersuchungsgesamtheit ist aber gerade für die nicht-reaktiven und historischen Methoden sehr gravierend, da hier die Begrenztheit der Erreichbarkeit der Population von Methode zu Methode sehr stark schwankt (WEBB U. A. 1969, S. 23-26).

1.3 Methodische Probleme nicht-reaktiven Messens

Wir wollen uns bei der Behandlung der nicht-reaktiven Methoden auf solche konzentrieren, die nicht mit normalen Befragungen, Beobachtungs- und Inhaltsanalysen operieren, bzw. solche, die sich durch unorthodoxe Anwendung oder unorthodoxes Ausgangsmaterial auszeichnen. Dabei kann es nicht darum gehen, die eine Methode durch die andere zu ersetzen, sondern möglichst fruchtbare Kombinationen zu propagieren. Die gängige Genügsamkeit des empirischen Sozialforschers bei der Überprüfung von Hypothesen mit einmal verwendeten Operationalisierungen theoretischer Begriffe führt zu einer Methodenmonotonie, die der theoretischen Komplexität jeder Messung nicht adäquat ist. Angewendet werden sollten diverse Meßmethoden, die die jeweils theoretisch relevanten Komponenten gemeinsam haben, aber jeweils unterschiedliche Muster von irrelevanten Komponenten enthalten, denn bei mehrfacher Bestätigung einer Theorie – möglichst unter Verwendung unterschiedlicher Meßverfahren – nimmt die Unbestimmtheit der Interpretation der Theorie stark ab – ein Prinzip, das selbst die klassische Naturwissenschaft (WILSON 1952) veranlaßt, einen Kanon von sich gegenseitig kontrollierenden Meßinstrumenten für ein und denselben Parameter zu entwickeln, während in den Sozialwissenschaften multiple Theorieprüfungen noch recht selten (vgl. VIDICH UND SHAPIRO 1955; CAMPBELL 1957; CAMPBELL UND MCCORMACK 1957; CAMPBELL UND FISKE 1959; KENDALL 1963; COOK UND SELTZ 1964) und Replikationsstudien ungewöhnlich sind (GALTUNG 1967, S. 360 f.; zu den sehr unterschiedlichen Typen von Replikationsstudien und ihrem wissenschaftlichen Wert vgl. u. a. GALTUNG 1967, S. 66-67, 437-450; LA SORTE 1972). Das bedeutet jedoch nichts anderes, als daß das Prinzip der Triangulation auch bei den Meßprozessen der Soziologie Anwendung finden sollte (DENZIN 1970, S. 26-27; WEBB U. A. 1966, S. 3, 174, 179, 181).

Wird *Messen als Vergleichen* definiert, so sind drei Klassen von Ansätzen möglich, nämlich 1. Experiment, 2. Konstruktion von Indizes, denen vor allem für die Zukunft mit ihrer vermutlich gesteigerten Benutzung sekundären Datenmaterials große Relevanz zukommen wird (→ **Bd. II: Klingemann und Mochmann, Sekundäranalyse 6.3**) und 3. Sammlung und Erarbeitung rivalisierender Hypothesen zur Interpretation gemessener Varianzen (vgl. GLASER UND STRAUSS 1967), denn mit der Zahl plausibler rivalisierender Hypothesen sinkt die Wahrscheinlichkeit, daß schon eine gültige Interpretation gemessener Varianzen gefunden wurde.

Die Erarbeitung nicht-reaktiver und auch historischer Methoden stößt auf ein gravierendes Problem, das sehr oft zur Fehlerquelle wird, nämlich adäquates Sampling. Folgende Einzelprobleme treten dabei vor allem auf:

1. *Populationsbegrenzung*: Die untersuchbare Grundgesamtheit ist in ihrer Abgrenzung nicht methodenunabhängig, ein Faktum, das leider oft vergessen wird. Z. B. waren in Frühzeiten der Sozialforschung Befragungen auf die Personen beschränkt, die auf der Straße erreichbar waren, so daß fast 80% der Gesamtpopulation von vornherein ausfielen. Die empirische Sozialforschung ist von einer vollständigen Zugänglichkeit zur Gesamtbevölkerung auch heute noch weit entfernt (→ **Bd. IV: Esser, Der Befragte 4.3**). Das Problem der Untersuchungsgesamtheit ist aber gerade für die nicht-reaktiven und historischen Methoden sehr gravierend, da hier die Begrenztheit der Erreichbarkeit der Population von Methode zu Methode sehr stark schwankt (WEBB U. A. 1969, S. 23-26).

2. Sehr wichtig ist die *Stabilität der Population* in der Zeit, denn sie kann zu größeren Fehlern als die absolute Begrenztheit der untersuchbaren Population an sich führen, sofern man einen Vergleich von Daten aus verschiedenen Erhebungszeiten durchführen will. Natürlich sind auch bei normalen Surveys die Vergleichsmöglichkeiten von Paneldaten begrenzter, als man gemeinhin glaubt (vgl. BROOKOVER UND BACK 1965), aber für explizit historisch-sozialwissenschaftliche Untersuchungen ist meist der zeitliche Abstand wesentlich größer und die Kontrolle der Stabilität der Populationsbegrenzungen schwieriger.

3. Ist schon für eine Gesellschaft bzw. eine Gesamtbevölkerung eines Territoriums die *Abgrenzung der erreichbaren Untersuchungspopulation* in der Zeit variabel, so gilt dies auch bei synchronischen Untersuchungen für die Populationsbegrenzungen in verschiedenen zu untersuchenden Gesellschaften bei einer komparativen Studie; was natürlich besonders deshalb problematisch ist, weil bei den hier vorzustellenden Methoden i. a. keine Kontrolle durch Hintergrunddaten – wie z. B. bei Surveys – möglich ist.

Die genannten Probleme der Populationsbegrenzungen der Methode verlieren etwas ihre deprimierende Wirkung, wenn der Methodenpluralismus garantiert, daß die jeweils irrelevanten Komponenten der Messungen ausgeschaltet werden. Da jede Theorie unzählbare Implikationen enthält, die mit den jeweils gegebenen Meßinstrumenten nicht erfaßt werden können, kann der Test einer Theorie nur da ansetzen, wo sich theoretische Vorhersage und verfügbare Instrumente treffen. Je häufiger und unabhängiger voneinander das der Fall ist, desto besser ist eine Theorie prüfbar; d. h. aber auch, daß sozialwissenschaftliche Untersuchungen mit jeweils spezifisch begrenzten und nicht-identischen Untersuchungsgesamtheiten brauchbare Theorieprüfungen darstellen können – immer unter der Voraussetzung, daß nicht nur ein Methodentyp dogmatisch verabsolutiert wird.

4. Die Auswahl praktikabler Meßverfahren wird häufig dadurch eingeschränkt, daß nicht alle Methoden gleichermaßen geeignet sind, in den *inhaltlichen Bereich des Untersuchungsproblems* einzudringen, da jedes Meßinstrument nur jeweils einen bestimmten Inhaltsbereich zu messen vermag (so wie es z. B. nicht sehr sinnvoll wäre, mit dem Thermometer den Blutdruck zu messen!)

Natürlich tauchen Interaktionseffekte zwischen Methode und Material, Methode und zeitlicher Variabilität und räumlicher Differenzierung auf, die die Problematik noch wesentlich komplizieren. Beobachtung und Interview sind jeweils nur ganz begrenzte Teile der Realität zugänglich, die sich überlappen, aber nicht decken. Das gleiche gilt für die verschiedenen Analyseverfahren sekundären Materials und physischer Gegebenheiten, bei denen allerdings die inhaltliche Begrenzung der erforschbaren Probleme wesentlich rigider ist, wenn auch (sofern es sich nicht um allzu antiquierte und episodische Materialien handelt) nicht so rigide, wie Soziologen allgemein glauben.

Ein ernsthaftes Gültigkeitsproblem kann auftreten, wenn durch aktuelle Ereignisse die zu untersuchenden Inhalte kurzfristig in eine bestimmte – nicht-repräsentative – Richtung gelenkt bzw. verzerrt werden. Als wirksame Gegenmaßnahme empfiehlt sich für die Untersuchung ein Auswahlverfahren nach Zeitpunkten bzw. -räumen (vgl. THORNDIKE 1949; GHISELLI UND BROWN 1955; WHISLER UND HARPER 1962), was sich vor allem bei ganz kurzfristigen Telefonsurveys bewährt hat (vgl. WEBB U. A. 1966, S. 31).

Die Stabilität des mit einer bestimmten Methode erforschbaren Probleminhalts muß natürlich auch bei einer räumlich-komparativen Studie von einer räumlichen Einheit zur anderen gegeben sein, sofern man gültige Ergebnisse erzielen will. In diesem Fall empfiehlt es sich natürlich, nach räumlichen Einheiten zu sampeln. Allerdings ist eine Bestimmung der Grundgesamtheit solcher räumlichen Einheiten nicht leicht; ganz abgesehen davon, daß bei den hier vorzustellenden Methoden nicht selten nur *ein* Sample möglich ist, so daß Replikationsmöglichkeiten an einem unabhängigen Sample nicht bestehen.

1.4 Nicht-reaktive Meßverfahren

1.4.1 Die Analyse von physischen Spuren

Spuren an Gegenständen, die von Menschen oder durch indirekte menschliche Einwirkung ohne Absicht verursacht werden, sind von den Sozialwissenschaftlern bisher sehr selten benutzte Daten, obwohl sie trotz oder gerade wegen ihrer Ubiquität gute Ansatzpunkte für nicht-reaktives Messen bieten (vgl. WEBB u. A. 1966, S. 35-52).

Zunächst werden solche Anwendungen diskutiert, denen unabsichtliche "Spuren" (vgl. den Begriff der unabsichtlichen Quelle) zugrundeliegen. Da mit diesen Quellen ganz offensichtlich Populationsbegrenzungen und thematische (inhaltliche) Beschränkungen verbunden sind, wurden speziell sie lange Zeit vernachlässigt, trotz ihrer Brauchbarkeit in Kooperation mit anderen Methoden.

1.4.1.1 *Natürliche Erosions- und Akkumulationsmaße*

Prinzipiell kann bei der "Spurenmessung" unterschieden werden zwischen Erosionsmaßen und Akkumulationsmaßen. Erstere arbeiten mit quantitativer Erfassung der Abnutzung, letztere mit der quantitativen Erfassung von durch Benutzung bewirkten Ansammlungen von Rückständen der verschiedensten Art, vor allem an den benutzten Gegenständen.

1. *Erosionsmaße*. In Museen läßt sich oft nachweisen, daß Fußbodenbeläge (vor allem Teppiche) sehr unterschiedlich abgenutzt werden. Die Schnelligkeit der Abnutzung des Bodenbelages in der Umgebung eines bestimmten Museumsstücks kann - bei gleicher Qualität und Haltbarkeit aller Teppiche im Museum - als Indikator für Interesse bzw. Desinteresse an diesem bestimmten Stück dienen. Durch nicht-reaktive Beobachtung läßt sich leicht kontrollieren, ob die differentielle Abnutzung Ergebnis der Zahl der Betrachter, der intensiven Scharrtätigkeit des Publikums (eventuell Indikator besonderer emotionaler Betroffenheit), einer erhöhten durchschnittlichen Verweildauer oder einer Kombination der drei Faktoren ist. Eine weitere Kontrolle könnte klären, ob solche Faktoren wie Ökologie des Museums (z. B. Position des bestimmten Gegenstandes in der Nähe eines Eingangs) wirksam werden, die für einige Fälle MELTON (1936) nachgewiesen hat. Hier liegt auch eine leichte Gefahr des "response set" vor. Recht deutlich wird bei dieser einzelnen Methode die inhaltliche Begrenzung, denn über die Art des Interesses (z. B. Ekel, ästhetische Befriedigung, Verständnislosigkeit, Provokation, sexuelle Erregung) liegen damit zu-

nächst noch keine Informationen vor, ganz abgesehen von der Gefahr der Scheinbeziehung zwischen Variablen: Ist das Interesse an einem Gegenstand z. B. geschlechtsspezifisch, könnte die größere Strapazierung durch Frauenschuhabsätze (sofern speziell Frauen interessiert sind) bei objektiv gleichem Gesamtinteresse an einem Gegenstand verglichen mit einem anderen (nicht geschlechts-spezifisch interessierenden) Gegenstand einen höheren Messwert ergeben usw.

Der Verschleiß von Büchern aus Bibliotheken, besonders an den Blattwendestellen, kann als Meßkriterium dienen, das mehr Informationen liefern kann als eine Ausleihfrequenzstatistik der Bibliothek, denn hieran wird außer der Häufigkeit des Ausleihens auch die "Intensität der Benutzung" gemessen, was bei ausgesprochenen Snob-appeal-Büchern nicht unbedingt korrelieren muß. Z. B. kann dieses Verfahren zur Erforschung von wissenschaftlichen Interessengebieten verwendet werden (vgl. MOSTELLER 1955).

2. *Akkumulationsmaße.* Diese Messungen gehen von der Ansammlung von Überresten oder Rückständen aus, also auch von Artefakten des menschlichen Lebens, und es liegt mittlerweile eine recht ansehnliche Literatur zur Paläodemographie auf der Basis solcher Materialien vor (vgl. u. a. ANGEL 1968; ANGEL 1969; LOVEJOY 1971; D. I. CLARKE 1968). Du BOIS (1963) las das Interesse an Werbeinseraten in Zeitungen an der Zahl der Fingerabdrücke darauf ab. NAROLI (1962) errechnete die Einwohnerzahl vorgeschichtlicher Siedlungen an der Größe des Friedhofs (vgl. auch: STOLL 1942; SCHWARZ 1961, S. 122, S. 534; KRENZLIN 1959). Die wertvolle – wenn auch archäologisch nicht unumstrittene – Untersuchung von McCLELLAND (1961) "The Achieving Society" enthält fruchtbare Ansätze zur Nutzbarmachung historischer Belege, z. B. von Todes- und Lebensdaten, Kohleinfuhren, Schiffsfahrts- und Handelsverkehr, Nutzung elektrischer Energie, Literatur, vor allem Märchen und Lesebuchstücke, usw., wobei die Interpretation von Vasenornamenten in bezug auf Leistungsmotivation und die Heranziehung der geographischen Verbreitung archäologischer Funde des griechischen Handels besonders interessant, aber auch umstritten sind. In diesem Zusammenhang steht die Analyse baulicher Relikte im Rahmen der Vorgeschichtsforschung – z. B. petrographische Analyse von verwendeten Bausteinen. Ohne ausreichende Berücksichtigung blieben leider auch so aussagefähige Kulturdenkmäler wie Friedhöfe, deren Anlage, Ausstattung etc. Chancen für eine differenzierte Auswertung bieten (vgl. als Beispiel FRANCAVIGLIA 1971, dort auch viele Literaturhinweise). Selbst Abfälle konnten vielfach genutzt werden für die empirische Sozialforschung (HUGHES 1958; vgl. auch Flurforschung und Wurtenforschung; SCHWARZ 1961 mit sehr vielen Literaturangaben!), wobei in neuerer Zeit die Erforschung von Konsumgewohnheiten durch Abfallforschung einsetzt (SAWYER 1961). Diese ist jedoch noch lange nicht voll entwickelt. So ließen sich Konsumgewohnheiten durch geschichtete Zufallsamples von Abfallkübeln in Städten, z. B. in Abhängigkeit von Schicht oder geographischer Lage, feststellen; dabei müßte allerdings der Zeitfaktor gut kontrolliert werden, da Konsumgewohnheiten z. B. mit der Jahreszeit, den Wochentagen und vor allem bestimmten Festtagen schwanken.

Eine Parallele zur historischen Disziplin der Epigraphik in der Gegenwart stellt die Inschriftenforschung bzw. Wandschmierereiuntersuchung dar. KINSEY u. a. (1953, S. 673) erforschten mehrere Hunderte von Toiletteninschriften, die systematisch gesammelt wurden, wobei signifikante Unterschiede zwischen Damen- und Herrentoiletteninschriften festgestellt wurden. SECREST (1965) bietet gar eine interkul-

turell vergleichende Studie dieser Art an (vgl. auch SECHREST UND FLORES 1969; DUNDES 1966; LINDSAY 1960; REISNER 1967). Geradezu epochemachend ist die international vergleichende "Inschriftenanalyse" von Graffiti aus den Zeiten der Studentenrevolte 1968 über politische Mauerinschriften in Paris, Mailand und Genf von TIBERI (1972).

Einige Akkumulationsmaße operieren mit äußerst kurzen Zeiten (z. B. Menge des Konfettis bei einer Konfettiparade als Popularitätsmaß) und erlauben dennoch gute Messungen; allerdings ist gerade bei dem gewählten Beispiel eine Standardisierung wegen jahreszeitlicher und klimatischer Schwankungen nicht einfach, wenn nicht gar ausgeschlossen.

1.4.1.2 Experimentelle Verwendung physischer Spuren

Bisher wurden Meßprozesse dargestellt, bei denen der Forscher vorhandene Daten aufgriff und auswertete, ohne Einfluß auf die Gewinnung der Daten selbst zu nehmen. Doch in vielen Fällen läßt sich der Prozeß der Datensammlung in Richtung des Forschungsinteresses strukturieren oder der Prozeß der Daten"produktion" beschleunigen, z. B. um ein jahrhundertlanges Warten auf bestimmte Abnutzungerscheinungen zu vermeiden, ohne daß ein wesentliches Verzerrungsrisiko durch reaktive Meßprozesse zu befürchten wäre. Dies hat vor allem für die Durchführung von systematischen Vergleichen Bedeutung, durch die entscheidende Kausalfaktoren kontrolliert werden sollen (vgl. WEBB U. A. 1966, S. 43-46).

SCHULMAN UND REISMAN (1959) erfaßten zunächst die Aktivität von Kindern durch Bewegung messende Armbanduhren und validierten diese Meßinstrumente in einer zweiten Studie (SCHULMAN U. A. 1965) durch den Sauerstoffverbrauch der Kinder. Bei Erosionsmaßen, wie z. B. dem Teppichverschleiß, läßt sich durch genaue Erforschung der Eigenschaften des Stoffmaterials die Abtragszeit standardisieren und vor allem die Strapazierfähigkeit so gestalten, daß dieses Meßinstrument selbst in kurzen Zeiträumen schon Messungen erlaubt. Schwer ist allerdings der Effekt auszumessen, der durch vorgetretene Spuren (wie z. B. bei Treppenstufen häufig) bewirkt wird, welche die nachfolgenden Besucher zu gleichen Wegen ermuntern, so daß die Standardisierung der Abtragung nicht mehr gilt.

DuBois' (1963) Fingerabdruckmessung wurde bereits erwähnt. Sie mißt nicht so genau wie die bei POLITZ (1958) erwähnte Methode der versteckt verklebten Zeitschriftenseiten, die genaue Kontrolle über aufgeklappte Seiten erlaubte. Auf diese Weise sollte der erwiesenermaßen starke response set bei Befragungen über Reklamelektüre vermieden werden, doch zeigt sich gerade bei der von Politz verwendeten Methode die überaus starke inhaltliche Begrenzung bei der Anwendung mancher "unorthodoxen" Methode. So läßt sie keine Information darüber zu, welche von zwei aufgeklappten Heftseiten angesehen wird: das Aufblättern ist gar nicht einmal ein eindeutiger Beweis dafür, daß ein Seitenpaar überhaupt betrachtet wurde; ferner wird nichts über Intensität und Dauer der Betrachtung bekannt, ganz abgesehen davon, daß ein Heft nur für eine Person verwendet werden kann. Vielversprechender scheint die Entwicklung eines tastempfindlichen Papiers, das eventuell sogar durch eine Lichtmessung angeben kann, wie lange ein Seitenpaar aufgeblättert bleibt. Recht kurios ist ferner das von WEBB U. A. (1966, S. 45-46) berichtete Beispiel der Interessenmessung von Schaufensterbeschauern durch Nasenabdrücke an der Fen-

sterscheibe, die man nach Höhe des Abdrucks über den Boden eventuell sogar nach Altersgruppen standardisieren könnte. Doch unterschätzt dieser Gedanke die geschlechtsspezifische Körpergrößenvariation und überschätzt die Enge der Beziehung zwischen Alter und Körpergröße von einem gewissen Mindestalter an.

Die Messung mit physischen Spuren hat sich zwar als recht vielseitig herausgestellt, doch stellt sich bei der Interpretation von so gewonnenen Zeitreihendaten die Frage, welche Korrekturen man einführen kann und muß, um externe Gründe für eine Varianz auszuschalten und damit die Gültigkeit von Vergleichen zu erhöhen.

Gerade bei den wie oben geschildert gewonnenen Daten ist es oft recht einfach, die Korrekturen ohne wesentlichen zusätzlichen Forschungsaufwand zu berechnen. Analysiert man eine Zeitreihe von Meßdaten und interessiert sich für die Wirkung eines intervenierenden Faktors (z. B. *ex post facto*-Experiment), dann ist es wichtig, zusätzlich andere Faktoren zu kontrollieren wie saisonale Schwankungen, säkulare Trends usw., die man in Indexzahlen festmachen kann. Etwas weniger bedeutsam, aber doch für die Entwicklung eines sensitiven Meßinstruments nicht unwichtig, sind solche Korrekturen bei räumlichen Vergleichen.

Es wäre aber unvorsichtig, von der Berechnung spezifischer Indexwerte eine endgültige Validierung zu erhoffen, denn mit dieser Methode werden keineswegs Interaktionseffekte verschiedener zusätzlicher Faktoren adäquat erfaßt: Eine besonders niedrige Besucherzahl im Museum könnte die Zugänglichkeit des ausgestellten Stücks erhöhen, damit die Attraktivität, die Verweildauer und eventuell die Bewegungsabläufe in der Umgebung des ausgestellten Gegenstandes und damit die Art der Abnutzung usw. verändern. Teilstandardisierung und Berechnung von Teilindizes könnten hier aber noch eine einigermaßen angemessene Korrekturgröße ergeben. Ferner könnte man auch die Summe der Erosionsindizes und der Akkumulationsindizes für Teilmessungen zusammenfassen und daraus einen Gesamtindex, z. B. für die Frequentierung eines Museums oder einer Bibliothek, entwickeln.

Schließlich lassen sich auch komplexere Inhalte mit diesen nicht-reaktiven Methoden erfassen: z. B. emotionale Reaktionen auf Informationen, Messung der Anzahl der angezündeten Zigaretten vor, während und nach einem Vortrag über Rauchen, in dem die krebserzeugende Wirkung des Rauchens mit Fakten belegt wird, oder die mechanische Messung der Motorik eines Publikums durch Meßvorrichtungen an den Stühlen, die auf Bewegung ansprechen (vgl. GALTON 1885; HERRON UND FROBISH 1969; PEDERSEN 1970; SCHWITZGEBEL UND BIRD 1970).

1.4.2 Die Anwendung physikalischer Meßinstrumente

Generell scheint eine Unmenge von Meßmöglichkeiten durch Ausbau und Anwendung physikalischer und chemischer Meßprozesse für die Sozialwissenschaft realisierbar – ganz abgesehen von den schon fast althergebrachten Meßtechniken in der Psychologie, die auf den physiologischen Funktionen des Menschen basieren, wie z. B. dem galvanischen Hautreflex, bei denen aber von der Anwendung her die Gefahr einer Reaktivität der Messung recht hoch ist. Vor allem gibt es die Möglichkeit, die Photographie und ihre modernsten Spielarten sowie Strahlungsmessung in den Sozialwissenschaften sinnvoll einzusetzen. Zu den Meßmethoden, die absolut nicht-reaktiv sind, aber noch der weiteren Verfeinerung bedürfen, zählen vor allem dieje-

nigen, die in Zusammenhang mit der Raumfahrt und der Strahlungsmessung bzw. Spezialentwicklungen der wissenschaftlichen Photographie entstanden. Bei der Tätigkeit der Beobachtungssatelliten werden unter dem Begriff des "remote sensing" die Techniken zusammengefaßt, die über die rein photographischen Verfahren zum Kartographieren und zur Erforschung der Erdoberfläche weit hinausgehen. Mit "passiven" und "aktiven" Fernspürmethoden kann man größere Teile des Wellenspektrums als nur die des sichtbaren Lichts in die Verfahren zur Bodenforschung und Kartographie, aber auch zur Messung von menschlicher Aktivität einbringen.

Das Photographieren mit ganzen Batterien von Kameras mit normal empfindlichen Filmen, gleichzeitig aber auch mit verschiedenen gefärbten Filtern vor den Objektiven und mit Filmen, die für bestimmte spezielle Spektralbereiche empfindlich sind, wird ergänzt durch Sensoren, die die Wärmestrahlung in verschiedenen Bereichen registrieren. Wichtig sind aber vor allem die aktiven Verfahren, bei denen die Erdoberfläche mit Radarstrahlen abgetastet wird. Auf diese Weise ergibt sich – allerdings nur in Verbindung mit elektronischer Datenverarbeitung höchster Rechnerkapazität – eine ganz neue Perspektive, insbesondere in ökologischer Sicht. Alles, was an derartigen Messungen für Meteorologie, Bodenkunde, Geologie, Topographie, Biologie versucht worden ist, hat sich bisher ausgezeichnet bewährt (z. B. die Prognose eines neuerlichen Ausbruchs eines seit ca. 150 Jahren als erloschen geltenden Vulkans auf Jan Mayen durch die Wärmestrahlungsmessung durch den Wettersatelliten Nimbus III über mehr als 1000 km Entfernung, der am 20. Sept. 1970 prompt eintraf.) Infrarot-empfindliche Filme z. B. lieferten Informationen über Wirtschaftstätigkeit des Menschen (vor allem geeignet für Agrargebiete!), die mit normalen Augenlicht nicht zu gewinnen sind (z. B. über Gesundheit, Alter und Fruchtbarkeit von Pflanzen, Art und Intensität von Düngung usw.) (vgl. WEISS 1969, S. 7; VERSTAPPEN 1969, S. 1; STEINORTH 1969, S. 4; BOWDEN UND BRONNER 1970, S. 23; SIMONETTI 1970).

Mit Hilfe derartiger Messungen wären z. B. zu erfassen: Aktivitätsabläufe (vgl. z. B. DE LOOR 1970, S. 16; BOWDEN UND BRONNER 1970, S. 25) – bzw. Aktivitätssummen in bestimmten ökologischen Einheiten (z. B. Verkehrsvolumen, Art der Aktivität, Geschwindigkeit, aufgewendete Energie, Freizeitverhalten – am Abend günstig zu messen z. B. auch durch Lichtintensität in Stadtteilen, Straßenzügen usw.), Temperaturunterschiede im Mikrobereich als Indikatoren für städtisches Leben oder für Wirtschaftsaktivität (vgl. SELLIN UND SVENSSON 1970), Infrarotfilmdifferenzen als Indikatoren für Innovationsabläufe im Agrarbereich, Vegetation, Abfall, Freiflächen usw. als Luftbildindikatoren für arme sozio-ökonomische Stadtquartiere (vgl. WEITNER 1967; MULLENS 1969, die beide die auf diese Art und Weise gewonnene Daten mit solchen aus offiziellen Statistiken korrelierten und eine hohe Reliabilität erzielten!). Alle diese Messungen, die nur einen Bruchteil der denkbaren Möglichkeiten darstellen, könnten standardisiert werden, da eine Wiederholung der Messungen keinerlei Reaktivität der Messung heraufbeschwört. Als weiterer Vorteil dieser Meßverfahren muß angesehen werden, daß mittlerweile automatisierte Verfahren zur Verschlüsselung von Bildern und zu ihrer Interpretation in ein ausgereifteres Stadium treten (vgl. SIEINER 1970). In einer Analyse solcher Daten nach ökologischen Gesichtspunkten könnten sich beträchtliche Forschungsmöglichkeiten ergeben, obwohl hier natürlich nicht die inhaltliche und populationsmäßige Begrenzung vergessen werden darf, die aber sicher verringert werden kann, wenn man z. B. bedenkt, daß akustische Messungen bisher kaum angewendet wurden, obwohl sie recht brauchbare

Ergebnisse zu liefern scheinen (vgl. JENNICHES 1969), daß ferner chemische Messungen fast völlig vernachlässigt sind, obwohl auch sie mit etwas Phantasie der Sozialwissenschaftler in die Ökologie eingebracht werden könnten. Die vorgeschlagenen Methoden bieten dazu den weiteren großen Vorzug, daß sie u. U. Messen mit Intervall- oder gar Ratioskalen erlauben würden und auch in Verbindung mit Erosions- und Akkumulationsmessungen anwendbar sind (NEWCOMB 1970). Hervorzuheben ist, daß nach den Ergebnissen einer Validierungsstudie von GREEN (1956/57) eine Untersuchung auf der Basis von Luftaufnahmen für die ökologische Analyse einer Großstadt sehr exakte Werte erzielte.

1.4.3 Die Bewertung der Messung mit Hilfe von physischen Spuren

Der Vorteil dieser Meßmethoden ist, daß die Probleme des Wissens um die Messung oder den Test, der Rollenselektion, der Interviewereffekte und der Verzerrungen durch den Meßprozeß selbst (vgl. 1.2) vermieden werden, reaktive Effekte also nicht auftreten und nur bei gewissen Erosionsmessungen ein response set zu befürchten ist.

Bei den Akkumulationsmessungen ist zu prüfen, ob die Materialien selektiv überlebt haben oder gar selektiv überliefert worden sind (vgl. hierzu auch 1.5.1). Vor allem bei den archäologischen Methoden, die mit unterschiedlicher physischer Widerstandsfähigkeit rechnen müssen, aber auch bei der Bewertung dieser Reste durch den Nachfahren können sehr markante Selektionsprozesse die Heuristik nachteilig beeinflussen.

So dürften Relikte aus Gold mit größerer Wahrscheinlichkeit einer erneuten "Nutzung" nach dem Auffinden zugeführt werden als vielleicht steinerne oder organische Reste (ENCISO 1953; NAROLL 1956). (In der Archäologie haben derartige Überlegungen neuerdings zu einer völlig neuen Interpretation der minoischen Städte und Paläste geführt (vgl. WUNDERLICH 1972)). Hier wäre eine Samplen von Zeiträumen und regionalen Einheiten sehr angebracht, vor allem aber die Studie – wegen der beträchtlichen Populationsbeschränkungen – durch eine Befragung zu ergänzen – sofern möglich. Besonders stark sind auch *die inhaltlichen* Begrenzungen für die Anwendung derartiger Methoden, denn nur sehr selten wird eine zu testende sozialwissenschaftliche Theorie so präzise in ihren Vorhersagen sein, daß der Nachweis eines einzelnen Faktus genügt, um einen kritischen Test abzugeben. Die dargestellten Methoden eignen sich für die Messung der Häufigkeit einer Aktivität oder eines Tatbestandes – allerdings unter Ergänzung durch Korrekturen und Transformationen. Bei einer genügend umfangreichen Datensammlung können auch die inhaltlichen Beschränkungen, die sonst mit der Anwendung derartiger Methoden verbunden sind, ein wenig verringert werden. Allerdings ergibt sich in der neuesten Methodendiskussion zwischen Archäologen und Historikern, daß eine Interpretation von vor- bzw. frühgeschichtlichen Funden ohne jede Berücksichtigung der schriftlichen Überlieferung leichtfertig sein könnte (vgl. FINLEY 1971, S. 171, 182-183). In der Archäologie selbst zeichnen sich heftige methodologische Auseinandersetzungen ab, deren Ertrag für die Sozialwissenschaften noch nicht abzuschätzen ist (vgl. dazu CLEUZIOU u. A. 1973).

1.4.4 Nicht-reaktive Feldexperimente

Ein zunehmend wichtig werdender methodischer Ansatz ist der des Feldexperiments unter Verwendung nicht-reaktiver Verfahren. Er sei hier kurz an Hand von wenigen Beispielen skizziert. ROBERTSON U. A. (1972) nutzten eine gut einsehbare Stelle an einer Straße, an der der Verkehr zum langsamen Tempo gezwungen war, zur Feststellung, ob die Insassen der Wagen Sicherheitsgurte trugen oder nicht. An Hand der Autokennzeichen wurden alsdann die Fahrer identifiziert und zum Problem des Tragens von Sicherheitsgurten befragt, so daß bei der Feststellung der Häufigkeit des Tragens von Gurten nicht allein Rekurs auf die verzerrenden Auskünfte der Fahrer genommen werden mußte. Ähnlich originell ist das von WRIGHTSMAN (1969 bzw. 1972) gewählte Verfahren zur Prüfung der Frage, wie politische Präferenzen mit Gesetzestreue korrelieren. Er maß die politische Orientierung an Hand der im laufenden Wahlkampf verteilten Klebeplaketten an Autos und die Gesetzestreue an dem Kriterium, ob die Wagenbesitzer den Nachweis der Zahlung einer neu eingeführten Steuer ebenfalls eine Klebeplakette an ihrem Fahrzeug angebracht hatten. Nicht ganz so frei von der Gefahr der Reaktivität ist der von GAERTNER UND BICKMAN (1972) gewählte Ansatz: Um rassische Diskriminierung zu messen, wählte ein Mitarbeiter des Forschungsteams mit Bedacht eine bestimmte Telefonnummer, gab dann an, sich verwehrt zu haben bei seinem Versuch, seine Autowerkstatt zu erreichen, die er habe verständigen wollen, weil er mit seinem Wagen liegen geblieben sei. Der Anrufer sollte durch seine Sprechweise und sonstige Angaben deutlich machen, daß er Neger sei, und den Angerufenen bitten, für ihn die Werkstatt anzurufen, da er selbst ohne Wechselgeld sei und die Werkstatt dringend helfen müsse. An der Reaktion des um Hilfe Gebetenen ließ sich dann "reaktionsfrei" die rassische Diskriminierung ablesen.

Vom Ansatz und von den Ergebnissen her überaus interessant ist die Serie von Feldexperimenten, die von ELLSWORTH U. A. (1972) durchgeführt wurde. Ihnen ging es um die Frage, welche Konsequenzen der extreme Blickkontakt - Anstarren - auf den Ablauf von Interaktionen bzw. Verhalten allgemein hat. Sie nutzten die an Verkehrsampeln periodisch wiederkehrenden Zwangsbewegungspausen, um entweder wartende Autofahrer oder Fußgänger durch Gehilfen des Experimentators anstarren und deren Verhalten darauf registrieren zu lassen. Die Ergebnisse sind nicht nur für die Erforschung der nicht-verbalen Kommunikation wichtig, sondern auch für die Klärung des Experimenterbiasproblems. Von der "ökologischen" Situation her ähnlich und auch recht aufschlußreich - speziell für die Soziologie der sozialen Kontrolle - war das Feldexperiment von LEFKOWITZ U. A. (1955), bei dem sich ergab, daß Personen mit vermutlich höherem sozio-ökonomischem Status - indiziert durch gepflegte Kleidung - eher Verkehrsdelikte durch ihr verkehrswidriges Vorbildverhalten bei den übrigen Wartenden an Ampeln hervorriefen als Personen mit vermeintlich niedrigerem sozio-ökonomischen Status, wobei die "Vorbilder" jeweils "Verbündete" des Experimentators waren.

Ihre Fruchtbarkeit konnten Feldexperimente vor allem bei der Erforschung des menschlichen Territorial- und Interaktionsverhaltens in alltäglichen Situationen beweisen. Als Beispiele seien aus der neueren Zeit u. a. erwähnt CHEYNE UND EFRAN (1972), HESHKA UND NELSON (1972), PATTERSON U. A. (1971), PATTERSON (1973) und SOMMER (1969). Diese Studien erlauben - trotz ihrer scheinbaren Kuriosität - exakte Auswertungen, da mittlerweile umfangreiche (auch inter-kulturell vergleichende) Forschungsergebnisse zur nonverbalen Kommunikation und vor allem sehr

differenzierte Notationssysteme des Verhaltens vorliegen (→ **Bd. III: Scherer, Non-verbales Verhalten 3.2.4 und 3.5.1**).

U. E. ließ sich vorbringen, daß die Reaktivitätswahrscheinlichkeit bei den zuletzt genannten Studien relativ stark ist, jedenfalls stärker als bei der von MILGRAM U. A. (1965) entwickelten "lost letter technique", bei der in der Regel adressierte und frankierte Briefe absichtlich "verloren" werden, und zwar in genau dotierter Zahl an vorher nach ganz bestimmten Kriterien ausgewählten Lokalitäten. Das Ausmaß, in dem die gefundenen Briefe an den Adressaten abgeschickt werden, soll als Einstellungsmessung gegenüber dem Adressaten fungieren; in der ersten Studie von MILGRAM U. A. (1965) mit gutem Erfolg. Validierungsversuche dieser Methode durch WICKER (1969b) waren allerdings nicht erfolgreich, wohl aber entsprechende Studien von MILGRAM (1969), SHOTLAND U. A. (1970). Daß es sehr ausgeklügelte Verfeinerungen des Verfahrens sogar erlauben, Skalen zur Einstellungsmessung zu verwenden bzw. ökologische Analysen durchzuführen, belegen die Studien von GEORGOFF U. A. (1972) bzw. FORBES UND GROMOLL 1971). Auf der anderen Seite zeigen neueste Studien aus der BRD, daß die Technik der "verlorenen Briefe" (noch?) weit davon entfernt ist, *das* nicht-reaktive Verfahren schlechthin zu sein. LÜCK UND MANZ (1973) kommen zu dem Ergebnis, daß man zur Zeit überaus wenig Exaktes darüber aussagen kann, was eigentlich im Verlauf des Forschungsprozesses von Studien, die mit dieser Technik arbeiten, tatsächlich abläuft. Damit scheint große Vorsicht beim Einsatz dieses Verfahrens angeraten zu sein.

1.5 Historische Methoden und die Analyse von Archivbeständen

1.5.1 Überblick

Die bisher aufgeführten Datenarten stellen lediglich einen winzigen Ausschnitt aus den Objektivationen menschlichen und gesellschaftlichen Handelns dar, die geeignet sind, Auskunft über vergangene und gegenwärtige individuelle und soziale Bedingungen, Einstellungen, Wissensbestände, Handlungsabläufe, subjektive Alltagsbedeutungen etc. zu geben. Als weitere "Quellen" kommen solch unterschiedliche Dinge in Frage wie Münzen, alte Vasen, Chroniken, Kirchenbücher, Rechnungsbücher, Urkunden, Buchhaltungen usw., also Dinge aus den verschiedensten Bereichen des gesellschaftlichen und privaten Lebens, die nur selten Gegenstand der Analyse der klassischen empirischen Sozialforschung waren, wohl aber entscheidende Arbeitsgrundlagen für die historische Wissenschaft abgaben. Natürlich lassen sich je nach Art, Quantität und Qualität dieser Materialien ganz unterschiedlich weit reichende Schlußfolgerungen aus ihrer Analyse ziehen, reicht doch die Aussagefähigkeit von dem Beleg eines ganz individuellen und isolierten Tatbestandes (z. B. eine Datierung des Todes einer unbekanntenen Person) bis zur sozial-strukturellen Analyse (z. B. Einkommensverteilung auf der Basis einer Steuerliste).

Obwohl man heute nicht mehr sagen kann, daß nomothetische Aussagen alleiniges Ziel der Forschungsarbeit von Soziologen sind, sondern davon ausgegangen werden darf, "daß die Soziologie neben der Erforschung von *einzelnen* Ereignissen, einzelnen Situationen, der persönlichen Geschichte und der persönlichen Identität der handelnden Subjekte, ihrer Biographien und der 'Akkumulation früher gemachter

Erfahrungen' immer weniger ausweichen kann" (LUDZ 1972, S. 14; HEIREN 1971, S. 45 ff), so steht doch weitgehend für unsere Betrachtung jenes Material im Vordergrund, das eine quantitative Analyse erlaubt. Dies ist im wesentlichen jenes Material, das auf die Vollzüge des Alltagslebens bzw. die systematische Tätigkeit zur Regulierung, Abwicklung, Planung und Kontrolle des Alltagslebens durch spezifische gesellschaftliche Instanzen zurückgeht. Es handelt sich um die Materialien laufender Registraturen und Archive. Deren Eigenarten sollen zunächst im Überblick dargestellt werden, bevor wir uns mit historischen Quellen und ihren Auswertungsproblemen in systematischer Form auseinandersetzen wollen.

Sehr viele Institutionen sammeln periodisch Informationen, die nicht primär für Forschungszwecke bestimmt sind, aber zur Messung sozialer Phänomene benutzt werden können. Abgesehen von den im allgemeinen geringen Erhebungskosten bei diesen Methoden – selbst für eine große Menge von Daten –, ist einer ihrer entscheidenden Vorteile ihre Nicht-Reaktivität bei Messungen. Natürlich können im Primärmaterial beträchtliche Fehlerquellen stecken. Obwohl in jüngster Zeit fast jeder amtlich mit der Sammlung und Zusammenstellung von Berichten und deren Archivierung Beauftragte weiß, daß er potentielle Quellen für Sozialforscher schafft, dürfte eine auf dieses Bewußtsein zurückgehende Verfälschung recht selten sein; anders ist dies bei persönlichen Dokumenten.

Allerdings zeichnen sich Forschungen auf dieser Datenbasis vor allem dadurch aus, daß die Daten zunächst in einer Form anfallen, über die der Wissenschaftler relativ wenig Kontrolle hat – jedenfalls im Vergleich zu Beobachtung und Interview oder gar Experiment (ANGELL UND FREEDMAN 1953, S. 300).

Archäologen, Anthropologen und Historiker haben ein sehr differenziertes Instrumentarium für die wissenschaftliche Auswertung von Archivdaten entwickelt, doch sind diese Disziplinen in der Auswahlfreiheit ihres Materials sehr beengt, da die Überlieferung (hier in einem weniger präzisen Sinne als in der historischen Terminologie verstanden) meist sehr schmal und mehr oder weniger episodisch ist und die Forscher kaum die Möglichkeit haben, "neue Daten zu produzieren", die diese Unzulänglichkeiten nicht aufweisen. Besonders intensiv befaßte sich NAROLL (1962) mit dem Problem des repräsentativen Samplens bei Archivuntersuchungen, das vor allem deswegen fast einem Dilemma gleicht, weil entweder nur ganz wenige Daten vorliegen oder aber so viele Daten sehr heterogener Art, daß eine strenge Auswahl notwendig ist. Das zweite Problem lösen die modernen Samplingmethoden zum Teil, obwohl eine wirklich sinnvolle Auswahl fast eine komplette Durchsicht des Archivmaterials erfordert, um adäquate Auswahlheiten zu erarbeiten, wobei wieder die Frage der Verstehbarkeit dieser so isolierten und aus dem Gesamtzusammenhang genommenen künstlichen "Einheit" auftaucht. Das erste Problem bleibt bestehen und kann nur durch strengste Anwendung des Kanons historischer Methoden eingekreist werden.

Zwei Hauptmöglichkeiten der Verzerrung der Daten bestehen bei der Analyse von Archiv- oder Registraturmaterial: a) selektive Anlage des Archivs oder der Registratur und b) selektives Überleben des Materials. So kann z. B. bei der Auswertung von Grabsteininschriften mit Sicherheit angenommen werden, daß das Aufstellen von Grabsteinen in unterschiedlichen sozialen Schichten unterschiedlich häufig ist. Das gleiche gilt für Briefauswertungen, Tagebuchauswertungen, Analyse von Selbstmörderbriefen usw. Hier bleibt allein die Chance der intensiven *inneren* Quellenkritik.

Eine weitere Kontrollmöglichkeit besteht, wenn Berichte von verschiedenen Beobachtern vorhanden sind, so daß durch vergleichende Quellen- und Textkritik die Genauigkeit der Daten abgeschätzt werden kann (NAROLL 1961), womit natürlich nicht gänzlich ausgeschlossen ist, daß alle Berichte in die gleiche Richtung verzerrt sind was allerdings mit wachsender Zahl von Berichten unwahrscheinlicher wird. Bei NAROLL (1962) erwies sich eine Reihe von generellen Merkmalen jeder Berichtssituation als relevant für die Brauchbarkeit (*Gültigkeit* und *Zuverlässigkeit*) der Daten (z. B. Länge des Aufenthalts bei den untersuchten Gesellschaften, Präzision und Allgemeinheit der Berichte, Beherrschung der Eingeborensprache). Bei der Verwendung von offiziell edierten Berichten ist Skepsis anzumelden, da die administrative Praxis oft eine selektive Edition der Daten fördert, nicht immer in unschuldsvoller Absicht der Bearbeiter (MORGENSTERN 1963). Ist die Entstehungsgeschichte der Daten nicht schon ein verzerrender Faktor, so bleibt noch die Möglichkeit der selektiven Überlieferung, wie z. B. auf dem Gebiet der Archäologie im allgemeinen Töpferreste besonders resistent sind und keiner sekundären Nutzung zugeführt zu werden pflegen (NAROLL 1956). Sofern man – wie z. B. für die Radiokarbonmethode (C 14) – die Zerfallsgeschwindigkeit eines Materials kennt, können auch sehr lädierete Überreste für Datierungen und Populationsschätzungen brauchbar sein (LIBBY 1963). Wesentlich problematischer steht es um das Überleben von schriftlichen Informationen, da hier ein ausgesprochenes menschliches Interesse an selektivem Überleben bestehen kann bzw. zu bestehen pflegt. Erlaubt das historische Wissen ein ungefähres Abschätzen der Interessenlagen, so kann man daraus eventuell Korrekturen an der unvollständigen Überlieferung errechnen.

Zur eingehenderen Beurteilung der methodischen Probleme historischer Forschung ist eine intensive Beschäftigung mit dem vorliegenden Methodenkanon der klassischen Historie erforderlich. In diesen Kanon soll im folgenden mit der gebotenen Kürze und der sich daraus ergebenden Unzulänglichkeit eingeführt werden.

1.5.2 Quellenkunde und Quellensystematik

Ihren entscheidenden Beitrag kann die Geschichtsforschung für die empirische Sozialforschung in der Quellenkunde leisten. Da kaum eine andere Wissenschaft ähnliche Probleme bei der Gewinnung einer gesicherten Datengrundlage hat wie die Geschichte, kann sie als paradigmatisch für die Gewinnung, Beurteilung und Verwendung von Grunddaten angesehen werden.

Als *Quellen* werden hier definiert "alle Texte, Gegenstände oder Tatsachen, aus denen Kenntnis der Vergangenheit gewonnen werden kann" (KIRN 1959), womit eine Erweiterung der Definition erreicht ist gegenüber BERNHEIM (1908), bei dem noch stark das Gewicht auf "Resultaten menschlicher Betätigung" und der "Tradition" gelegen hatte, und erst recht gegenüber DROYSSEN (1967), der Quellen auf "mündliche oder schriftliche Überlieferung zum Zwecke, historische Kenntnis zu verschaffen" beschränken wollte. Die oft gewünschte Trennung von "Darstellungen" und "Quellen" (vgl. auch MANN 1968) ist von sekundärer Bedeutung, da "Darstellungen" zu "Quellen" werden können.

Die *Quellenkunde* erarbeitet die Regeln und Erfordernisse der Quellenkritik, die bisher vor allem in bezug auf literarische Quellen in der Philologie ein umfassendes Lehrgebäude gebildet hat. Andere Methoden der Quellenkritik sind gar zu eigenen Wissen-

schaften geworden, wie z. B. Numismatik, Siegelkunde, Wappenkunde, Urkunden- und Aktenlehre sowie Paläographie. Die Literatur zur Systematik der Quellen ist endlos und nimmt nur wenig Rücksicht auf pragmatische Gesichtspunkte, die hier in den Vordergrund gerückt werden sollen. Generell gilt, a) daß eine Gliederung der Quellen nach äußeren Merkmalen unbrauchbar ist und b) daß nur die schriftlichen Quellen die kontinuierliche Beobachtung und Aufdeckung historischer *Vorgänge* erlauben, während nichtschriftliche Quellen nur die Erkenntnis historischer *Zustände* erlauben. Letzteres gilt (vgl. BRANDT 1973, S. 50) allerdings dann nicht mehr, wenn die "gegenständlichen" Quellen massenhaft erhalten und chronologisch dicht gestreut sind (z. B. Hunderttausende von mittelalterlichen Siegeln).

Für die sonstige Systematik der Quellen ist der Erkenntniswert pragmatisch das beste Kriterium, das sich in Teilkriterien "zerlegen" läßt. Ein solches Teilkriterium ist z. B. die Nähe der Quelle zu dem zu erforschenden Zustand oder Vorgang (zeitlich, räumlich, psychisch, sozial). Hierauf beruht die häufige Differenzierung von Primär- und Sekundärquellen, die allerdings oftmals recht oberflächlich ist, denn es kann sein, daß eine sogenannte Sekundärquelle wegen größerer Objektivität, besseren Überblicks über Zusammenhänge etc. eine Primärquelle an Wert übertrifft, ganz abgesehen davon, daß ein und dieselbe Quelle je nach Forschungsziel Primär- und Sekundärquelle gleichzeitig sein kann.

Wichtig für die Quellenkritik war Droysens Scheidung von unbewußt-unabsichtlichen und absichtlichen Zeugnissen bzw. von "Überresten" und "zur Erinnerung bestimmten Quellen", die durch die Übergangskategorie "Denkmäler" verbunden waren.

Unabsichtliche und absichtliche Quellen. Methodisch relevant ist, ob die Quelle unabsichtlich oder absichtlich Auskunft gibt, da genau hier das Problem der Reaktivität bei der Datengewinnung zu suchen ist. "Unabsichtlich" ist jede Quelle, die unmittelbar von den Begebenheiten übrig geblieben ist, ihren Ursprung nicht im Zweck historischer Unterrichtung der Mit- oder Nachwelt hat. Dies gilt vor allem für die große Gruppe der Sachüberreste (z. B. Gebäude, Kunstwerke, Gegenstände des täglichen Bedarfs aller Art wie Handwerkszeug, Kleidung, Möbel, Waffen, Wappen, Münzen), ferner für die "abstrakten Überreste" (Institutionen, Sitten und Gebräuche, Sprachen, etc.) und drittens, für die neuere Geschichte besonders wichtig, für das gesamte Schriftgut, das aus geschäftlichen, politischen oder privaten Bedürfnissen entstanden ist. Hier wären zu nennen: Schriftgut der Archive (Gesetze und Verträge, Privilegien und Mandate, Schenkungs-, Kauf- und Verkaufsurkunden, Geschäftsbriefe, Gerichts- und Verwaltungsakten, politische Korrespondenzen, Protokoll- und Rechnungsbücher, Magazinlisten etc.) und außerdem die Schriftgüter des nichtgeschäftlichen Lebens (z. B. Privatbriefe, Literatur, Filme), sofern sie – vom Autor unbeabsichtigte – Auskunft über die Vergangenheit geben können (vgl. BRANDT 1973, S. 53 f.).

Es entfallen also *bei der Entstehung solcher unabsichtlicher Quellen* alle methodischen Probleme, die wir in Abschnitt 1.2 erörtert haben. Allerdings sind diese idealen Bedingungen für nicht-reaktive Messung nur auf Kosten von anderen Nachteilen zu erreichen.

Absichtliche Quellen sind solche, die eigens für die historische Unterrichtung der Nachwelt geschaffen und überliefert wurden. Zu dieser "Tradition" rechnen alle "literarischen Quellen" historischen Inhalts (Mythen, Sagen, Lieder, historische Erzählungen, Annalen, Chroniken, Biographien, Memoiren, Autobiographien usw.)

sowie Erzeugnisse der Publizistik, also Flugblätter, Zeitungen, Zeitschriften, Fachbücher, Dokumentationen, arrangierte und lancierte Briefsammlungen und Briefpropaganda (spezielle Blüte im Hochmittelalter; vgl. BRANDT 1973, S. 54 f.).

Es liegt auf der Hand, daß solche Quellen für eine nicht-reaktive Messung nur schwer brauchbar sind. Ferner ist zu ergänzen, daß diese Dichotomisierung in gewissen Fällen hinfällig wird, da z. B. absichtliche Quellen in vieler Hinsicht auch ganz unabsichtlich Auskünfte geben können (z. B. Sprachanalyse von Flugschriften). Die Zuordnung einer Quelle zu einer der beiden Kategorien richtet sich also einmal nach der Fragestellung und des weiteren nach der Auswertungsmethode, womit klar ist, daß es für die Qualität kein absolutes Kriterium geben kann, sondern daß sich Fragestellung an die Quelle und Qualität der Quelle in gewisser Hinsicht wechselseitig bedingen.

1. *Tradition*. Die Quellengruppe "Tradition" – sie wird für das Mittelalter am besten charakterisiert durch die "Chronik" – hat ihren Vorteil darin, daß sie das Wesentliche der Geschichtsabläufe überliefern will, d. h. Quellenzweck und Quellennutzung decken sich zumindest teilweise (im Gegensatz zu den Überresten), so daß diese Quellen eher eine Darlegung historischer Zusammenhänge oder Zustände erwarten lassen, da sie selbst nicht statisch, sondern meist diachronisch aufgebaut sind. Damit eng verbunden sind aber auch die Nachteile der "Tradition", denn die Perspektive der Wahrnehmung des Berichtenden ist u. U. sehr spezifisch, seine Intention oft mehr oder weniger tendenziös, so daß sich Probleme der Auswahl und der Wertung ergeben (vgl. BRANDT 1973, S. 61 f.).

Die Auswahl dürfte bewirken, daß nur das überliefert wird, was dem Berichtenden subjektiv als wichtig, interessant, folgenreich, wünschenswert oder verhaßt erscheint. Sonstige Tatsachen werden weggelassen, verzerrt oder falsch dargestellt: so geben z. B. Quellen der mittelalterlichen Tradition kaum Auskünfte über die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, berichten aber sehr detailliert über geistig-religiöse Vorgänge. Dennoch erlauben sogar die besonders "problematischen" Viten durch ihre unbeabsichtigten Nebeninformationen u. U. Schlüsse auf sozial-strukturelle Bedingungen. Noch tendenziöser als die Informationsauswahl ist natürlich die Wertung von Ereignissen oder Zuständen, dafür kann man hier jedoch die Verzerrung besser abschätzen.

Fraglich ist allerdings, ob es eine "objektive" Geschichte gibt oder nicht alle "Geschichte" gemacht wird (vgl. HABERMAS 1967; und für die Perzeption bzw. Konstatierung von Verhalten: WATERS 1958), und zwar gemacht wird durch Interpolation und Extrapolation aus Vergangenheit und Gegenwart. Der Überlieferungsgang der Tradition ist zudem oft äußerst kompliziert, da mehr oder weniger unterschiedliche Sekundärfassungen vorliegen können (Abschriften, Auszüge, Bearbeitungen, Erweiterungen), so daß die Rekonstruktion des Urtextes oft sehr problematisch wird. Über die quellenkundlichen Hilfsmittel informiert BRANDT (1973, S. 64).

Ein Gebiet der historischen Methoden, das sich erst in den ersten Entwicklungsschritten befindet, aber eine gute Kooperationsmöglichkeit mit der empirischen Sozialforschung zu bieten scheint, ist das der *Sammlung mündlicher Berichte zur Geschichte* ("oral history"). Dabei gibt es schon recht lange Vorschläge von Personen, die selbst Geschichte "gemacht" haben, diese historische Methode stärker auszubauen, wie z. B. durch *Bismarck*, der angesichts der Arbeit von zeitgenössischen Historikern über sein Schaffen anhand von Akten vorschlug, die lebenden Zeugen dieser Politik zu befragen (vgl. SCHEURIG 1962, S. 14).

Das Institut für Zeitgeschichte hat deshalb auch einen großangelegten Versuch gestartet, die zeitgeschichtliche Forschung (vor allem zur Vorgeschichte und Geschichte des Dritten Reiches) möglichst exakt durch Befragung noch lebender Zeugen weiter zu erhellen, als es durch Aktenauswertung (besonders im Zeitalter der telefonischen Kommunikation) möglich ist. Allerdings ist die Frage der Methodik dabei wohl ohne intensive Beschäftigung mit den Techniken der empirischen Sozialforschung angegangen worden (vgl. KRAUSNICK 1967, S. 105), obwohl doch große amerikanische Vorbilder für die Sammlung von "oral history" bestehen. Dennoch ist es sehr wichtig, daß durch Dokumente nicht abgedeckte Entscheidungsprozesse durch Zeugenbefragung noch vor dem Sterben der letzten Zeugen erklärt werden (vgl. RÖDER 1969, S. 339).

Die Sammlung mündlicher Überlieferung genoß in der traditionellen historischen Methodenlehre (z. B. BERNHEIM 1920, S. 97-108) keine sonderliche Beachtung, da in den europäischen Ländern die mündliche Tradierung auf ganz wenige Bereiche des Wissens beschränkt war, und zwar die unwichtigeren. Allerdings ist zu beachten, daß z. B. VANSINA (1971, S. 444) die "mündliche Geschichte" streng von den Berichten von Augenzeugen geschieden wissen will, da für die Beurteilung beider Daten ganz andere heuristische Prinzipien gelten. Ohne auf Einzelheiten der Heuristik eingehen zu können, sei doch angemerkt, daß Vansina ausdrücklich die Wichtigkeit des sozialen und psychischen Kontextes betont, in dem ein Bericht tradiert wird. Für die Diskussion der Fehlerquellen und der Möglichkeit ihrer Eingrenzung sei auf VANSINA (1971) verwiesen.

Entscheidend kann die Technik der "oral history" vor allem für die Erforschung des kulturellen und sozialen Wandels in den Entwicklungsländern werden, denn hier existiert meist nur eine beschränkte schriftliche historische Überlieferung, selbst aus der Neuzeit, abgesehen von historischen Arbeiten aus der Sicht der ehemaligen Kolonialherren. Zur letzten Chance für Historiker und Sozialwissenschaftler, Daten aus der Sicht der (nicht selten noch analphabetischen) Mitglieder der Entwicklungsgesellschaften für die Zeit des Endes der Kolonialherrschaft zu erhalten, gehört es, diese Technik mit maximaler Effektivität einzusetzen. Vor allem für die afrikanischen Gesellschaften gibt es schon eine Reihe von brauchbaren Versuchen, die dann besondere Qualität erreichen, wenn gleichzeitig mit der Sammlung der "oral history" ein gewisser Fundus an schriftlicher Überlieferung in Archiven vorhanden ist bzw. aufgetan werden kann, wie z. B. ABRAHAM (1961) anhand von "mündlicher Tradition" und von portugiesischen Dokumenten zeigen konnte. Die Stützung durch andere Daten – vor allem Dokumente und archäologische Funde – ist insbesondere wegen der notorisch mangelhaften Chronologie der "oral history" notwendig. Beispielhaft für diese Art der historischen Datengewinnung sind die zahlreichen Arbeiten von VANSINA (1960; 1961; 1967). Von der Mehrheit der Historiker wird auch für die orale Tradierung eine Validierung durch andere Quellen für nötig befunden.

2. *Überreste*, als das *Quellengut*, das von *Geschehnissen oder Zuständen unmittelbar ohne absichtlich tradierendes Medium übriggeblieben* ist, gliedern sich in: Sachüberreste, abstrakte Überreste und schriftliche Überreste. Diese Quellen sind auf ihre jeweilige Gegenwart bezogen gewesen, auch wenn z. B. in der "Arenga" mittelalterlicher Urkunden eine Überlieferungsabsicht ausdrücklich geäußert ist, denn diese will keine historische Überlieferung leisten, sondern sie zielt nur auf Sicherung des Rechtsaktes auch für die Zukunft (ähnlich bei darstellenden Briefen). Die Un-

absichtlichkeit einer Quelle besagt nicht, daß sie tendenzlos sein muß, doch kann der Forscher i. a. die Tendenzrichtung wegen der "Absichtslosigkeit im historischen Sinne" leicht feststellen; ferner interessiert den Historiker sehr oft gar nicht der ursächliche Zweck der Quelle, sondern der Aussagewert eines damit verbundenen Nebenumstandes, wie z. B. mittelalterliche Rechnungsbücher uns nicht als Zahlungsbelege, sondern als statistische Grundlage für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte interessieren (vgl. BRANDT 1973, S. 56 - 60).

Der Nachteil bei der Forschungsarbeit mit "Überresten" ist der, daß sie sich wegen ihrer starken Bindung an einen Gegenwartzweck oft nur auf einen einzelnen Fall beschränken, d. h. sie zeigen keine "Zusammenhänge" auf, geben keine "vollständige" Information, kurz man hat bei ihrer Benutzung mit beträchtlichen inhaltlichen Begrenzungen zu rechnen. Ferner muß bei ihrer Verwendung unbedingt der "Schluß ex silentio" vermieden werden (BRANDT 1973, S. 58). Forschung auf der Grundlage von Überresten ergibt also zwar an sich ein "objektives" Bild, aber nur für einen ganz bestimmten Zeitpunkt aus einer ganz bestimmten Perspektive, die durch den ursprünglichen Zweck der Quelle mitbedingt ist. Alles, was aus dieser Perspektive sichtbar ist, wird perspektivisch abgebildet; alles, was aus Zeit-, Raum-, Thema- bzw. Zweckgründen nicht relevant war, bleibt im Dunkeln.

3. *Sonstige Quellen: Die Wappen (Heraldik)*. Unter Wappen werden verstanden bleibende, nach bestimmten Regeln festgestellte Abzeichen einer Person, Familie oder Körperschaft (BRANDT 1973, S. 119).

Ihre Bedeutung als Quelle liegt in ihrem rechts- und sozialgeschichtlichen Gehalt. Nach ihrer ursprünglichen Funktion als Erkennungszeichen für große Heere- bzw. Heeresteile wurde die Funktion insofern variiert, als sie auch Erkennungszeichen für Familien wurden. Sie dokumentierten einen ausschließlichen Rechtsanspruch des Trägers.

Wappenrecht, Wappenstil und Wappenverarbeitung lassen für den Sozialwissenschaftler zwar einige Forschungsmöglichkeiten, doch sind vor allem quantitative Messungen aufgrund dieser Quellen nur sehr begrenzt möglich (es sei denn, es gelänge ein Nachweis einer stringenten Beziehung zwischen Auswahl des Wappenbildes – z. B. ob Löwe oder Lamm – in einer bestimmten Ära und bestimmten psychischen Größen – z. B. Aggressivität vs. Friedfertigkeit –, analog der Interpretation griechischer Vasenornamente durch McClelland. Als hervorragendes Beispiel für eine quantitative Symbolanalyse von Flaggen aller Nationen – kombiniert mit vielen anderen Aggregatdaten – sei auf die originelle Studie von WEITMAN (1973) verwiesen.

4. *Siegel (Sphragistik)*. Ein Siegel ist der Abdruck einer geprägten oder geschnittenen Form in eine weichgemachte und dann erhärtende Masse (Wachs, Metalle, Lack) oder auch neuerdings der Abdruck der Form mittels Farbe. Es dient dazu, durch markante Kennzeichnung den Willen des Siegelinhabers zu beweisen, kann in der Hand einer Amtsperson des Siegelinhabers aber auch als Ausweis dienen (z. B. Siegelring). Gebräuchlicher ist jedoch die Aufprägung auf Papier oder einen Gegenstand. Zur zweifelsfreien Beglaubigung bedarf es der Voraussetzung, daß a) das Siegelbild in der Formgebung einmalig ist und b) das Siegel nur von *einem* Inhaber verwendet wird, d. h. Siegelfälschung und -anmaßung müssen streng verhindert werden (vgl. BRANDT 1973, S. 132 f.).

Das Siegel als Beglaubigungsinstrument ist natürlich vor allem dann geeignet, wenn schriftliche Fixierung von rechtlichen Handlungen üblich ist. So war es im Mittelalter z. B. wichtigste Form der Beglaubigung (in der Antike und Neuzeit gab es teilweise noch wichtigere Beglaubigungsformen, z. B. Unterschrift). Deshalb haben Siegel auch einen relativ hohen Quellenwert für die mittelalterliche Geschichte.

Die Verwendung des Siegels diffundierte von oben durch die verschiedenen Stände und erreichte im 13. Jahrhundert Ministeriale und Bürger, im 14. Jahrhundert auch freie Bauern. Es wird außer

für Urkunden auch für geschäftliche und private Schreiben als Unterschrift oder Absender-Angabe verwendet, bis seit dem 14. und 15. Jahrhundert auch die Unterschrift wieder hinzutritt. Das Siegel hatte differenzierte Beweiskraft je nach politischer und geistlicher Macht des Inhabers, wobei den besonders "mächtigen" Siegeln allein eine öffentlich-rechtliche, unbedingte und unanfechtbare Beweiskraft eigen war. Der Kreis authentischer Siegler war im Mittelalter nie eindeutig definiert, so daß sich rechtsgeschichtliche Fragen hier erübrigen.

Technik und äußere Form des Siegels lassen bestimmte Schlüsse auf Stellung und Rang der Siegel-führer zu, doch sind auch hier die Regeln so häufig durchbrochen – was z. B. das Siegelmaterial und die Form des Siegelstempels (Typar) angeht –, daß die Brauchbarkeit für die quantifizierende Sozialforschung recht begrenzt zu sein scheint.

5. *Münzen (Numismatik)*. Die Münzen spielen unter den Sachquellen eine ganz dominante Rolle, da sie am besten für die Erschließung von chronologischen, personengeschichtlichen, kultur- und wirtschaftsgeschichtlichen Tatbeständen geeignet sind (BRANDT 1973, S. 149 f.).

Nachdem Münzen trotz ihrer schon früh erkannten Bedeutung lange Zeit nur aus kunstgeschichtlichem Interesse gesammelt wurden, haben sie in den letzten hundert Jahren für die antike Geschichtsforschung eine ganz neue Grundlage geschaffen, wobei sich die Numismatik einmal zu einer historischen Hilfswissenschaft und zum anderen auch als "Geldgeschichte" zu einem autonomen Teil der Wirtschaftsgeschichte entwickelt: hier interessiert lediglich der erste Aspekt.

Für die Numismatik ist entscheidend, daß es ein spezifisches Wertverhältnis von Gewicht, Feingehalt und Kaufwert bestimmter Mengen Metalls gibt, das sich in den Münzen manifestiert. Sie sind als gesetzliche Zahlungsmittel dienende Materiestücke, die nach Vorschrift des meist staatlichen Münzherrn eine bestimmte Form und ein bestimmtes Gewicht aufweisen und deren Wert vom Münzherrn verbürgt wird, wobei der Sachwert der Münze gleich ihrem Nennwert (das gilt für frühe Prägungen aller Sorten) oder der Sachwert der Münze geringer als der Nennwert sein kann. In allen Jahrhunderten seit ihrem Auftreten hat es Hortung von Münzen gegeben, weil sie nach Format und Wert das bequemste Mittel zur Schatzbildung waren, das vor allem sehr gut versteckt werden konnten. Dies ist der Grund dafür, daß selbst heute noch zahlreiche Münzfunde vergangener Jahrhunderte geschehen. (Zur Geschichte von Münzeinheiten vgl. die Angaben bei BRANDT 1973, S. 152 f.; BABYLON 1961, mit guten Literaturangaben).

Das große Problem bei allen wirtschaftsgeschichtlichen Untersuchungen ist die Umrechnung von Münzwerten in Kaufkraft, obwohl man natürlich gerade letztere als Meßgrundlage am dringendsten brauchte. Zur quantitativen sozialwissenschaftlichen Auswertung von Münzfunden bedarf es sicher noch einer Reihe von Vorarbeiten, dennoch können sie in der Regel bei kluger Auswertung Aufschlüsse über Verfassung, Wirtschaft und Verkehr geben (z. B. VÖLCKERS 1965).

1.6 Das Geschäftsschriftgut

Das Geschäftsschriftgut stellt den für den Sozialforscher – wie weiter oben schon ausgeführt – besonders wichtigen Teil der Überreste dar. Urkunden (vor allem für die mittelalterliche) und Akten (für die neuere Geschichte) sind der schriftliche Niederschlag der Geschäftstätigkeit ihrer Zeit und damit der rechtlichen, politischen und wirtschaftlichen Zustände des öffentlich-politischen Lebens. Ihre Verbreitung ist abhängig von der Schriftlichkeit einer Kultur oder eines Zeitalters und dem Grad der rationalen und bürokratischen Organisation dieser Gesellschaft. Urkunden als rechtswirksame Dokumentationen einer Handlung sind i. a. zeitlich vor den Akten zu beobachten, da letztere voraussetzen, daß Planung und Durchführung von gesellschaftlichen Handlungen schriftlich erfolgen bzw. "aktenkundig" werden. Beide

Quellenarten haben ihre zeitlich und kulturell sehr unterschiedlichen inneren und äußeren Formen, an denen sich eine intensive Quellenkritik festbeißen kann. Empirische Sozialforschung anhand solchen Materials setzt eine intensive methodische Schulung voraus, aber auch eine allgemeine historische Bildung, da die Quellenkritik nicht ohne Kenntnis der rechtlichen, wirtschaftlichen und Verwaltungsfragen arbeiten kann (BRANDT 1973, S. 81 f.).

1.6.1 Urkunden

Als Urkunde gilt – anders als in der Alltagssprache – ein unter Beachtung spezifischer Formen angefertigtes und beglaubigtes Schriftstück, das über Vorgänge und Zustände rechtlicher Natur handelt, ohne daß ein sonstiger Dokumentationswillen gegeben wäre. Zur Bewertung der Urkunden als Geschichtsquellen ist ferner zu beachten, daß Urkunden nur einen kleinen Bruchteil der Rechtsakte wiedergeben, da die Mehrzahl der Rechtsakte in mündlicher Form abgeschlossen wird. Mit zunehmender Schriftlichkeit und Ausbildung moderner Gesellschaftsformen nimmt der Anteil der Urkunden an der Gesamtheit der Rechtsakte ständig zu, so daß wir für neuere Zeiten vollständigere Informationen über die Rechtsakte einer Gesellschaft haben als für frühere.

Die historische Entwicklung des Urkundenwesens ist sehr komplex und in Mitteleuropa auch keineswegs geradlinig. Dabei kann festgestellt werden, daß nach der rein rechts-symbolischen Form der Fixierung von Rechtsakten über die reine Notiz, die zunächst noch ohne Beweiswert blieb, die erste Form der Beweisurkunde entstand, bei der die Unterschrift die rechts-symbolische Handlung beglaubigt. Später wird die rechtsförmliche Handlung überhaupt aufgegeben und der Rechtsakt in die Ausfertigung des beglaubigten Schriftstücks selbst verlegt (konstitutive Urkunde); dabei wird die Bedeutung des Schreibers immer größer, bis er gar das Privileg der Herstellung von Urkunden erlangt und damit das Notariat entsteht (wobei im deutschen Bereich diese Entwicklung zwischen dem 9. – 11. Jahrhundert rückläufig ist und erst mit dem Gebrauch des Siegels im Königsbereich wieder vorangeht). Da im deutschen Bereich damit über lange Zeit beide Urkundentypen nebeneinander vorkommen, muß ihre jeweilige unterschiedliche Aussagekraft sorgfältig abgewogen werden. Als weiteres wesentliches Merkmal einer Urkunde ist die Beglaubigungsform zu nennen. Sie geschah zunächst durch Unterschrift, dann bei nahezu allgemeiner Schriftlosigkeit durch Siegel. Selbst als im Hochmittelalter die Schriftlichkeit wieder weit verbreitet war, wurde die Besiegelung regelmäßig beibehalten. Weitere Formen der Beglaubigung waren a) das sogenannte Chirograph, b) die Aufbewahrung an öffentlicher Stelle, besonders in hochmittelalterlichen Städten, c) das Notariatsinstrument (seit dem 13. Jahrhundert allgemeine Verbreitung in ganz Europa), dessen Archive wegen der Massenhaftigkeit ihres Stoffes wichtige Quellen zur Wirtschafts- und Handelsgeschichte darstellen (vgl. BRANDT 1973, S. 87-89). Die öffentliche Rechtskraft der Urkunde hängt von der Qualität der Beglaubigung ab, die schon früh sehr differenziert war: Gerichtliche Unanfechtbarkeit bis zum Beweis der Fälschung ist Korrelat der geistlich-weltlichen Stellung der beteiligten Rechtspersonen, worauf auch die Diffusion des Siegelgebrauchs zurückgeht, denn sie stellt den Versuch dar, die Rechtsqualität der ehemals nur königlichen Siegel für sich zu gewinnen.

Zur Beurteilung einer Urkunde bedarf es einer Analyse der *äußeren* und *inneren* Merkmale, wobei sich erstere (z. B. Beschreibstoff) nur richtig am Original, letztere (Text, Sprache) auch an Abschriften erforschen lassen. Da Kopien vorwiegen, bedarf die innere Kritik natürlich besonderer Sorgfalt. Äußere und innere Merkmale variieren sehr stark mit zeitlichen, örtlichen und persönlichen Gebräuchen. Die vielfältigen Möglichkeiten der Quellentechnik sind hier wegen der Komplexität der Verfahren nicht diskutierbar (vgl. dazu BRANDT 1973, S. 89-96; als kurze Einführung ALBRECHT 1975 b).

Urkunden und Geschäftsschriftgut können im Original oder in nicht-originaler Form erhalten sein. Die nicht-originale Überlieferung ist zu differenzieren a) in Schriftstücke *mit* und b) solche *ohne* Rechtskraft.

Nichtoriginale ohne Rechtskraft dienen nur dem internen Gebrauch des Ausstellers, Empfängers oder Besitzers von Urkunden. In dieser Form sind uns die meisten mittelalterlichen Urkunden erhalten, vor allem als Kopialbücher. Der Abschrift des Empfängers steht in der Kanzlei des Ausstellers das Konzept gegenüber, d. h. der unbeglaubigte – oft auch korrigierte – Entwurf, der also im eigentlichen Sinne keine Akte darstellt, denn rechtliche Qualität fehlt diesem Schriftgut; allerdings gestattet es dafür gewisse Einblicke in den Willensbildungsprozeß. In gut funktionierenden Kanzleien gibt es auch Abschriften der Ausgänge, die vom Ausstellenden oft in Sammelbüchern – den Registern – zusammengefaßt wurden. Allein schon durch ihren quantitativen Wert sind diese Sammlungen ungeheuer wichtig. Die Register bieten wegen ihrer (relativen!) Vollständigkeit noch die brauchbarsten Ansatzpunkte für eine quantitative Sozialforschung.

Fälschungen: Die kritische moderne Urkundenwissenschaft hat sich durch die Herausforderung der massenhaft vorkommenden Fälschungen unter den Urkunden des Mittelalters entwickelt, ist doch wohl fast jede zweite angebliche Merowingerurkunde ganz oder teilweise gefälscht.

Allerdings ist zwischen verschiedenen Arten von "Fälschungen" zu differenzieren, sind doch viele Fälschungen "*Verfälschungen*", also durch Hinzufügung oder Auslassung von Sätzen, Satzteilen, Wörtern oder Satzzeichen veränderte, ursprünglich echte Urkunden. Daneben gibt es die seltenen völligen Fälschungen, d. h. die Erfindung von Urkunden bzw. deren Inhalt (z. B. Konstantinische Schenkung). Dazu kommen die modernen Fälschungen mittelalterlicher Urkundung (meist ohne materielles Interesse des Fälschers, sondern aus Eitelkeit). Moderne Fälschungen verlegen sich weniger auf das Urkundenwesen als vielmehr auf die Nachrichtenfälschung zu Propagandazwecken, weniger durch Erfindung neuer Dokumente, denn durch lückenhafte Publikation bestehender Dokumente. Wichtig ist es zu erinnern, daß nach dem urkundenwissenschaftlichen Fälschungsbegriff die Möglichkeit besteht, daß historische Wahrheit in gefälschten Dokumenten enthalten ist und umgedreht historisch Unwahres in echten Dokumenten! Mit anderen Worten: "formal" gefälschte Urkunden können ausgezeichnete historische Quellen sein.

1.6.2 Akten

Der Niederschlag schriftlicher Geschäftsführung findet sich in den "Akten". Während eine Urkunde eine für sich stehende Einheit ist, stellen Aktenschriftstücke erst als unter sachlichen oder chronologischen Gesichtspunkten angelegte Sammlung von Einzelschriftstücken eine Einheit dar, die verstehbar wird.

Naturgemäß sind allgemeine Schriftlichkeit und schriftliche Verwaltungsführung notwendige Voraussetzungen für Akten, so daß laufende schriftliche Verwaltungsführung in Gesellschaften meist erst spät erreicht wird. In unserem "Aktenzeitalter" wird nicht nur Rechtsverbindliches schriftlich fixiert, sondern auch alle Zwischenstufen des geschäftsmäßigen Handelns werden schriftlich dokumentiert: sie bilden die Akten.

Das Netz von Akten besteht aus drei Teilen, nämlich a) dem Eingang, d. h. den bei der aktenführenden Stelle einlaufenden Schreiben, Berichten, Anfragen usw., b) dem Ausgang (Konzepten, Kopien von auslaufenden Schreiben, Berichten, Anweisungen usw.) und c) dem Innenlauf (d. h. intern entstehenden Notizen, Vermerken, Entwürfen, Listen, Protokollen).

Akten können entweder alle drei Typen in verschiedensten Kombinationen enthalten oder in sich vereinigen oder auch nur aus einem Typ bestehen, sie können aber auch

in Verbindung mit Urkunden (als den Endprodukten der Verwaltung) auftreten. Daraus ergibt sich folgende Definitionsmöglichkeit: "Akten sind im Zuge laufenden schriftlichen Geschäftsganges entstandene Aufzeichnungen und Verhandlungen, die auf Rechtsgeschäfte hinführen oder sie ausführen und die jeweils aus mehreren, in sich unselbständigen Schriftstücken bestehen; doch können in Akten auch Urkunden enthalten sein" (BRANDT 1973, S. 104). Der Schritt von der Urkunde zur Akte ist natürlich für die Sozialforschung von großer Wichtigkeit, da man von Einzeldokumenten (wie Urkunden) zu ganzen Serien von Dokumenten übergeht, die z. B. einen Einblick in Entscheidungsprozesse geben oder sozialen Wandel mit Daten belegen können.

Bei den Städten wurden Sammlungen von Schriftgut üblich wie z. B. Konzepte, Kopiare, politische Korrespondenz, aber auch Verwaltungsakten im engeren Sinne: Urbaren, Bürgerlisten, Steuerlisten und Finanzakten, Jahresrechnungen, Kataster, Geburtsbrieflisten, Standesamtsakten, Zollarchive, Schiffsarchive, die vielfältige Auskünfte geben können (Literaturbeispiele ALBRECHT 1972, S. 257). Der Umfang dieser Quellen ist geradezu erdrückend. So berichtet KIRCHNER (1971, S. 19 ff.), daß allein in Stuttgart 14 000 Bände alter württembergischer Lagerbücher (Urbare) archiviert sind, die, nach Orten geordnet, die Namen der Familien, die dort lebten, wie auch Verzeichnisse ihres Besitzes, der Größe ihres Landes, Bebauung der Felder und die Abgaben von Wein, Obst, Heu usw. enthalten.

Wichtig ist weiter, daß aus den *Wahlunterlagen*, den *Ämterverzeichnissen etc. der Kommunen* wesentliche Schlüsse auf soziale Schichtung, Eliterekrutierung, Mobilität etc. gezogen werden können (AHLERS 1967; BRAUN UND RINK 1965; HAAS 1966; HOFMAN 1964; KRAUS 1965; PRERADOVICH 1966; PRERADOVICH 1967; SCHLEUTER 1964; V. SCHULMANN 1966; SPIESS 1970; SPRANDEL 1970; STRUCK 1966; THIERFELDER 1967; WALTER 1971; WUNDER 1971).

Jedoch ist auch eine derartige Aktenführung im Vergleich zur Gegenwart noch sporadisch zu nennen, und die Überlieferung ist daher noch recht willkürlich, doch läßt die Quellenlage dennoch dem Sozialforscher nicht geringe Möglichkeiten. Besser noch als bei den städtischen Akten ist es um das *Geschäftsschriftgut der Kirchen* bestellt, besonders um die laufende Berichtsführung dieser Institutionen. So haben wir z. B. durch die Kirchenbücher mit ihren Tauf-, Heirats- und Sterberegistern über manche nordeuropäischen Staaten selbst für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts bessere demographische Daten als für das frühe 20. Jahrhundert in den USA (vgl. u. a. KRAUSE 1958/59, S. 165; GILLE 1949), obwohl zeitlich noch frühere und bessere Daten aus Volkszählungen in Irland, Island, Kanada u. a. aus dem 17. Jahrhundert (vgl. DRAKE 1962; CONNELL 1950; THORSTEINSSON 1929; PELLETIER 1930) oder aus Taufregistern, die z. B. SABAGH (1942) zur Berechnung von Fertilitätsziffern im 17. Jh. verwendete und die – wie HENRIPIN (1954) unabhängig davon testete – nur ca. 1,5 % Ausfall aufweisen, vorliegen. Von besonderer Fruchtbarkeit erweisen sich die Kirchspielregister bei der historischen Sozialdemographie, aber auch Daten über Kirchentreue der Laien, Heiratsalter, soziale und ökonomische Merkmale der Heiratenden. Für viele Gemeinden lassen sich massenhaft Daten über Selbstmorde, Fehlgeburten, Bildungsstand der Bevölkerung usw. noch heute auffinden (vgl. zahlreiche Beispiele und Literaturhinweise ALBRECHT 1972). Stark erschüttert wird die bisherige Forschung auf der Grundlage der Kirchspielregister allerdings durch die Einwände, die FLINN (1970) zusammengestellt und zwingend entwickelt hat.

Als instruktives Beispiel für die Auswertung der Akten einer zentralen Bürokratie mag die Arbeit von PING-TI HO (1958/59; 1962) genannt sein, der anhand der fortlaufend geführten Prüfungsakten über Beamtenlaufbahnprüfungen in China zwischen 1368-1911 weitreichende Schlüsse über die Rekrutierung der Mandarine ziehen konnte.

Zu all diesen Datenquellen ist jedoch bei aller Begeisterung für ihre im Einzelfall geradezu überraschende Vollständigkeit und Aussagefähigkeit zu sagen, daß statistische Quellen auf einem Gebiet oft erst dadurch Wert gewinnen, daß vergleichbares Material anderwärts vorhanden ist, mit dem sie abgestimmt werden können. So sind z. B. Lohndaten nicht wirklich interpretierbar ohne Angaben über Preise, Lebenshaltungskosten etc. "Kurzum, eine Serie von Zahlenangaben ist selten hinreichend; mehrere, die zusammenhängen, sind erforderlich" (KIRCHNER 1971, S. 9).

Serie und Sachakte: Da durch die verschiedenen grundlegenden Ordnungsformen des Aktenschriftgutes auch sehr unterschiedliche methodische Ansätze für die Auswertung bedingt sind, sei auf sie kurz eingegangen.

Inhalt einer Akte und Gesamtheit der Akten einer aktenführenden Instanz können natürlich verschieden gegliedert werden, wobei als ältestes und zunächst einleuchtendstes Ordnungsprinzip, die chronologische Reihung ("Serie") zu nennen ist, zweitens in auslaufendes und einlaufendes Schriftgut. Bei Serienakten der neueren Zeit ist i. a. der "Innenlauf" (ebenfalls chronologisch organisiert) beigeordnet. Sobald der Schriftbetrieb ausgedehnter wird, reicht diese Ordnung nicht mehr zur Übersichtlichkeit, und es werden mehrere Serien (meist nach Korrespondenten oder räumlichen oder aufgabemäßigen Gesichtspunkten, gebildet.

Aus dem Ordnungsprinzip die chronologische Reihung oft einen sehr buntscheckigen Inhalt aufweisen, vor allem dann, wenn die Serien zu mehreren Tausend jahrgangsweise organisierten Bänden werden, die damit einer *thematisch* orientierten Forschung nur sehr schwer zugänglich sind, sofern nicht die Erschließung durch Indizes vorliegt.

Bei ausgesprochener Bürokratisierung tritt dann die Organisation nach *Sachbetreffen* ein, besonders da, wo die Buntscheckigkeit der Verwaltung an sich schon groß ist bzw. wo radikale staatliche Neugestaltung eine Neugliederung möglich bzw. nötig macht. In solchen Staaten (z. B. Preußen und Frankreich) wurde deshalb die Sachakte ("Dossier") allgemein. Sie enthält die Schriftstücke eines "Betreffs" ohne Rücksicht auf Herkunft, also Eingänge verschiedenster Absender sowie Innenlauf und Ausgänge an verschiedenste Empfänger, so daß sie zu ihrer Erschließung eines Aktenplanes bedarf, der genau indiziert, an welcher Stelle des Gesamtkundenbestandes die Akten über ein bestimmtes Sachgebiet zu suchen sind. Da sich eine Reihe von Schriftgutarten nur schwer *eindeutig* nach Sachbetreffen ablegen läßt, liegen viele der für die *empirische Sozialforschung* interessanten Akten in Serienform vor, wie z. B. das wirtschafts- und sozialgeschichtlich wichtige Verwaltungsschriftgut der Städte in der Form der "Amtsbücher". *Akten als echte "Überreste" sind wegen ihrer nur für die Verwaltungszwecke gegebenen Existenz ideale sozialwissenschaftliche Quellen, dafür aber tragen sie in ihrer Organisationsform den Forschungsbedürfnissen kaum Rechnung*, denn was für Verwaltungszwecke ordnungsmäßig günstig ist, muß es nicht auch für die Forschung sein ("Serien" sind für Längsschnitte günstig, Querschnitte dagegen eher möglich bei Sachakten). Die unterschiedlichen Organisationsformen ergeben natürlich für die zu wählenden Auswahlverfahren große Probleme, da z. B. für Serien

und Dossiers ganz unterschiedliche Verfahren einzuschlagen sind. Dazu kommt, daß beide Ordnungsformen noch mannigfach untergliedert werden können, so daß nicht von vornherein abgesehen werden kann, wo die wirklich relevanten Informationen zu finden sind. Eine Arbeit mit Akten setzt exakte Kenntnisse über die jeweilige Arbeits- und Organisationsweise der einschlägigen Registraturen und Archive voraus. (Über die dabei zu beachtenden Gesichtspunkte informiert BRANDT 1973, S. 111-116; kurz dazu ALBRECHT 1972, S. 259-260).

1.7 Die Auswertung laufender Registraturen und Berichte

1.7.1 Laufende öffentliche Registraturen

Über Geburt, Heirat und Tod führen fast alle Gesellschaften kontinuierlichen Bericht, z. B. Standesämter, Ordnungsämter, Zensusbüros, Gesundheitsbehörden, Rekrutierungsbüros etc. Diese Berichte können in sehr vielfältiger Weise für die empirische Sozialforschung herangezogen werden. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß gerade die offizielle statistische Berichtsführung ein ausgesprochenes Defizit an sozialwissenschaftlich relevanten Datenbeständen aufweist; ein Tatbestand, auf den wiederholt, aber ohne ersichtlichen Erfolg hingewiesen wurde (vgl. als eine solche Bestandsaufnahme KOHL 1970/71). Dennoch gibt es eine Menge guter Beispiele für die Verwendung dieser Datenquelle, auf die im folgenden kurz eingegangen werden soll.

Als ein hervorragendes Beispiel für die Auswertung solcher Daten mag die Verwendung der Militärarchive mit ihren sehr präzisen Informationen über psychische und soziale Merkmale der Rekruten genannt sein (z. B. LADURIE UND DUMONT 1971).

WINSTON (1932) erschloß die Präferenz für männliche Erstgeburt in bestimmten sozialen Schichten aus der Geburtenstatistik, und zwar aus der Tatsache, daß die Männlich-Weiblich-Relation bei den Letztgeborenen höher war als bei den Geburten insgesamt.

Wie vorsichtig aber offizielle Statistiken analysiert werden müssen, geht aus der Arbeit FLASKÄMPERS (1962, S. 278) hervor, der darauf hinwies, daß die Rate der Totgeborenen bei Katholiken nur deshalb niedriger ist als bei Protestanten, weil erstere selbst totgeborenen Kindern – sofern es irgendwie geht – die Nottaufe spenden. Erhärtet wird diese Interpretation durch die Tatsache, daß bei den Katholiken die Rate der am ersten Tage "gestorbenen" Kinder um den entsprechenden Satz über der der Protestanten liegt. Ein ähnliches Phänomen berichtet MARBE (1944) in bezug auf die Manipulation der Geburtstage von "Sonntagskindern".

Bei der Analyse von Registraturdaten spielen natürlich *Zensusberichte* eine dominante Rolle, obwohl es nur sehr wenige Zählungsdaten gibt, die direkte soziale bzw. sozialpsychologische Messungen wiedergeben. Als eine Ausnahme wären z. B. in den USA die obligatorischen Schultests zu nennen, aber auch Tests in Gefängnissen, Krankenhäusern, Gerichtsgutachten, Personalabteilungen usw., die jedoch der Öffentlichkeit nicht zugänglich sind.

Die periodische Sammlung von Bevölkerungsdaten verschafft Informationen z. B. über Alter, Geschlecht, Familienstand, Berufstätigkeit, Schulbildung, ethnische Zu-

gehörigkeit, Einkommenshöhe, Wanderungsstatus, Wohnungsmerkmale, Mietpreise usw. Sehr wichtig ist, daß diese Daten (in vielen Ländern) auch zusammengefaßt für Zensusblöcke vorliegen, die man für sozialökologische und epidemiologische Analysen gut verwenden kann (dazu auch ALBRECHT 1975 a).

Die *Kombination von Register- oder Zensusdaten mit Surveydaten* stieß lange Zeit auf große technische und methodische Schwierigkeiten, die jedoch heute weitgehend als gelöst betrachtet werden können (zur neueren Entwicklung vgl. → **Bd. VII: Pappi, Aggregatdaten** sowie HUMMELL 1972; ALBRECHT 1975a; SCHEUCH 1969; LINZ 1969). Allerdings wird bei der Auswahl von Bevölkerungsstichproben und Kontrollgruppen auf Zensusdaten zurückgegriffen (→ **Bd. VI: Sturm und Vajna, Zufallsstichproben und van Koolwijk, Quotenverfahren**). Problematisch ist dabei in jedem Falle der Schluß von Aggregatdaten auf Individualmerkmale der Individuen des Aggregats, was nicht immer, aber tatsächlich nicht selten ein "ökologischer Fehlschluß" sein muß (zusammenfassend dazu ALBRECHT 1975a; HUMMELL 1972, S. 84-90).

Wichtige Ergebnisse vermag auch eine *Zeitreihenanalyse* solcher Zensusdaten zu liefern, vor allem wenn große Zeiträume erfaßt sind. So existieren ca. 3000 statistische Zeitreihen von 1789-1945 für die USA (U. S. BUREAU OF THE CENSUS 1949; 1960; zu den für Deutschland zur Verfügung stehenden Reihen vgl. LORENZ 1951-1964; SHEEHAN (1972, S. 584-586), für England MITCHELL UND DEANE (1962), CLARK (1938); für Frankreich GILF (1964). Gebräuchliche regelmäßige Indizes gibt es für Lebenshaltungskosten, Wirtschaftstätigkeit und auch Kriminalität (als interessante neuere Studie auf der Basis von Kriminalitätsindizes BERKOWITZ UND McCAULAY 1971; GOULD 1969). Bei letzteren ergeben sich (vor allem im internationalen Bereich) große Probleme für komparative Studien (vgl. z. B. HEINZ 1972; SACK 1968, 1969; SELLIN UND WOLFGANG 1964). Die Ersteller und Bearbeiter stehen vor dem Problem, Daten entweder so zu bearbeiten, daß sie eine maximale historische Vergleichbarkeit oder eine maximale Gültigkeit für Aussagen über die augenblickliche Situation gestatten (vgl. die Erörterungen in: U. S. BUREAU OF LABOR STATISTICS 1953, S. 161-175; vgl. ferner die Diskussion bei MENCHER 1967; MANN 1968, S. 60-61, 65-67).

Die Arbeit MIDDLETONS (1960) klärte durch eine Kombination von systematischer Inhaltsanalyse von Magazinen und Analyse offizieller Statistiken den Zusammenhang zwischen kommuniziertem Idealfamilienbild und Realfamilie (in bezug auf Größe). Bei CHRISTENSENS (1960) Analyse von Heirats- und Geburtsstatistiken im internationalen Vergleich zur Untersuchung der Häufigkeit vorehelichen Geschlechtsverkehrs zeigten sich viele der typischen Probleme der Auswertung von statistischen Materialien, hier z. B. Standardisierung der (eventuell) gesellschafts- bzw. kulturspezifischen Fehl- bzw. Frühgeburtenhäufigkeit. Von besonderem inhaltlichem Wert ist die mit Zensusdaten seit 1859 in Frankreich arbeitende Studie von PARISH UND SCHWARTZ (1972) zur Frage der Entwicklung der Familienstruktur, in der es gelingt, Durkheim'sche Thesen zu widerlegen. Für die USA finden sich entsprechende Quellen in den frühen Volkszählungen (DUBESTER 1948); den Arbeiten zu Demographie der USA des vergangenen Jahrhunderts liegen sie ebenfalls zugrunde (DEMOS 1970; GREVEN 1970; LOCKRIDGE 1970).

BURCHINAL UND KENKEL (1962) nutzten Heirats- und Scheidungsstatistiken zur Überprüfung von religions- und familiensoziologischen Thesen, erreichten aber nicht die

Präzision von GALTONS (1870) "Genialitätsstudie". Standesamtsunterlagen von Heiratenden aus verschiedenen Jahrzehnten verwendete DAHEIM (1964) zu einer historischen Mobilitätsstudie (ebenso THERNSTROM 1964).

Klassisches Beispiel für die Verwendung von offiziellen Statistiken ist DURKHEIMS (1897) "Suicide", in dem er Konfessionsverteilung, Saisonbelastungsziffern, Tageszeiten- und Wochentagsbelastungsziffern, ethnische Zugehörigkeit, Geschlecht, Schulbildung, Familienstand usw. in Beziehung zueinander setzte, allerdings den (für damalige Verhältnisse entschuldbaren) ökologischen Fehlschluß nicht vermied. Schwere wiegt der Vorwurf der unkritischen Verwendung der offiziellen Statistiken, deren Benutzung nach DOUGLAS (1967) so lange problematisch ist, als a) keine ausreichenden Informationen über die "soziale Bedeutung von Handlungen unterschiedlichster Personengruppen" zur Verfügung stehen und in die Interpretation von Statistiken eingebracht werden können und b) der "soziale Prozeß" der Datensammlung, der gravierend für die Ergebnisse ist (vgl. HALBWACHS 1930), nicht bei der Interpretation in Rechnung gestellt wird (vgl. CICOUREL 1970). Doch gilt eine solche Kritik für nahezu alle mit unkritischer Verwendung offizieller Statistiken operierenden Arbeiten. Überraschend selten sind für die historische sozialwissenschaftlich orientierte Forschung die Unterlagen der Polizeiberichtsführung genutzt worden, obwohl sie eine mögliche Fundgrube für Daten über politische Parteien, revolutionäre Umtriebe und Widerstandsgruppen sein könnten (als Beispiele aus der deutschen Forschung vgl.: SÜSS 1956; SEEBER 1965; HOPPE UND KUCZYNSKI 1964; PUCHERT UND HANDKE 1967).

Daß offizielle Statistiken im allgemeinen auch auf Meßprozesse zurückgehen, deren Zuverlässigkeit und Gültigkeit zweifelhaft sind, beweist z. B. die zu große Besetzung der Fünfer- und Zehnerkategorien bei Alterspyramiden, die auf Zensusdaten beruhen (vgl. FLASKÄMPER 1962, S. 72 bzw. 157; BOGUE 1969, S. 105). Dies wird ferner eindeutig belegt durch Kontrollmessungen nicht-offizieller Art, wie z. B. in bezug auf schichtspezifische Kriminalitätsbelastungsziffern (vgl. SHORT UND NYE 1957; CHRISTIE U. A. 1965; HIRSCHI 1969; BOX 1971) oder in bezug auf offizielle und tatsächliche Trennung bzw. Scheidung von Ehepartnern (vgl. LÖCSEI 1967); ebenso sind zu beachten Kontrolluntersuchungen zum Zensus selbst, die für die USA beim letzten Zensus eine Nichtregistrierung von ca. 5,6 Millionen Personen ergaben (TRANS-ACTION 1968). Kurz: bei Sammlung, Bearbeitung und Edition von gesellschaftlichen Daten treten die gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten und Interessen nicht außer Kraft (vgl. POPITZ 1968; BRAUNECK 1965; MANN 1968, S. 60-61; BOGUE 1969, S. 104-105).

Gute Beispiele für die Verwendung von Zensusdaten finden sich u. a. noch bei GOODRICH (1936), ANGELL (1951; 1974), JAHN U. A. (1947) und HADDEN UND BORGATTA (1965), wobei die Zensusdaten aber auch für Untersuchungen mit einem "ex-post-facto design" (GREENWOOD 1945; FREEDMAN UND HAWLEY 1949; REISS 1951) brauchbar sind. Allerdings ist bei einem derartigen Ansatz nicht ausgeschlossen, daß festgestellte Differenzen zwischen den zu vergleichenden Teilpopulationen gar nicht kausal mit dem gegebenen bzw. als gegeben beobachteten Stimulus verbunden sind, da "matching" z. B. nicht ausschließt, daß die entscheidenden Unterschiede (also die Ursachen für die zu klärende unterschiedliche Entwicklung der Teilpopulation nach Auftreten des Stimulus) schon vorher gegeben waren (vgl. BLALOCK 1960, S. 179-184).

WECHSLER (1961) führte mit 3 verschiedenen Klassen von Archivdaten eine Korrela-

tionsanalyse (über Selbstmordphänomene) durch: während Statistiken und Archivberichte über Grabstellen und deren detaillierte Merkmale von WARNER (1959), DURAND (1960) und CROWALD (1964) in die familien- bzw. polit-soziologische Forschung eingebracht wurden, ebenso wie Telefonbücher (vgl. insbesondere die sehr überzeugende Analyse der zweisprachigen Branchenverzeichnisse in Telefonbüchern bei LIEBERSON (1970, S. 24-25, 121-127, 154-167, 1968; sowie die Studie über familiäre Kohäsion (gespiegelt in der Weitergabe des Vornamens) an Hand von Telefonbüchern bei TAYLOR 1974) und Adressbücher (gleiche Quelle auch bei THERNSTROM 1964) zur Untersuchung von geographischer (IANNI 1957/58; PHLBLAD UND AAS 1960) und vertikaler Mobilität (SACK 1969) ihre Brauchbarkeit gezeigt haben. In vielen Fällen können auch Spezialhandbücher über bestehende Personengruppen herangezogen werden, sofern die Kriterien für die Auswahl der Personen mit der Forschungsintention vereinbar sind, z. B. anhand von "Who is Who?" über Eliteleute oder anhand des "Kürschners" oder des "American Men of Science" oder von "The World of Learning" – um nur ganz wenige zu nennen – über Wissenschaftssoziologie (vgl. u. a. COATS UND COATS 1970; v. FERBER 1956, S. 23-28; JENKINS UND JONES 1950; HOLT 1970) bzw. Elitesoziologie, wie z. B. von BALTZELL (1968); CLARK (1955); BORING UND BORING (1948); FRY (1933); LEHMAN UND WITTY (1931) und davor schon SOROKIN (1927) und MAAS (1916), wobei letzterer ausdrücklich die Aussagefähigkeit und die Grenzen dieser Daten erörterte.

Erstaunlich ist, wie selten angesichts der Fülle der schon in Handbüchern aufbereiteten Daten über die Biographie von spezifischen Bevölkerungsgruppen quantitativ arbeitende theoriegeleitete historische Analysen angefertigt wurden und werden bzw. wie häufig umfangreiche und aussagefähige Daten unzureichend aufbereitet werden (vgl. als negative Beispiele ZUNKEL 1962; PETERS 1955 zur Analyse der Unternehmerschaft bzw. bremischer Senatoren). Dabei gibt es eine Menge biographischer Sammlungen, die verwendbar wären (vgl. KOCH 1959; Neue deutsche Biographie 1952; speziell zum Adel u. a.: Handbuch über den königlich preußischen Hof und Staat 1794; RAUER 1857; Handbuch des Grundbesitzes 1888-1912; GRITZNER 1874; VON HOUWALD 1939), jedoch erst in relativ wenigen Fällen angemessen genutzt wurden. Dies gilt vor allem für die Forschungen zur Rolle der Aristokratie im bürokratischen und militärischen Apparat (vgl. u. a. LAMPE 1963; SCHÄRI 1955; KOSFLECK 1967; v. BONIN 1966) und über die Bürokratie und das Militär selbst (vgl. GILLIS 1971; MORSEY 1957; RÖHL 1967; DEMETER 1962; MUNCYS 1944). Die meisten Analysen zur geschichtlichen Bürokratieentwicklung sind auf kleinere Regionen beschränkt und weisen zudem eine unzureichende theoretische Fundierung auf, so daß die quantitative Auswertung unbefriedigend bleibt (vgl. SHEEHAN 1972, S. 591). Methodologisch ausgereifter sind die Analysen der Konsequenzen der politischen Umwälzungen von 1918, 1933 und 1945 in der Bürokratie Deutschlands (vgl. u. a. ZAPE 1965), obwohl z. B. die auf der Auswertung des Führerlexikons beruhende Studie LERNERS U. A. (1951) über die Nazielite mit unbrauchbaren sozialen Kategorien arbeitete.

Die Erforschung der niederen Range der Bürokratie hat, obwohl gerade sie, da mit der Bürokratisierung des gesamten gesellschaftlichen Lebens besonders eng verknüpft, ein wichtiger Gegenstand der Forschung sein mußte, bisher nur wenige brauchbare Studien hervorgebracht (MOST 1915; EVERT 1908).

Relevant ist die quantitative biographische Analyse für das 19. Jahrhundert u. a. deshalb, weil Daten über Personen in Repräsentativinstitutionen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zahlreicher als Daten über die Wahlen selbst sind. Aus diesem Grunde wissen wir relativ viel über bestimmte Berufsgruppen oder soziale Kategorien bzw. über ihr Wirken in den betreffenden Institutionen (vgl. z. B. über die Rolle der Beamten im preussischen Provinziallandtag während der 30er Jahre des

19. Jahrhunderts KOSELLECK 1967, S. 691-696; vgl. zur sozialen Zusammensetzung der Revolutionsparlamente in Deutschland SCHILFERT 1952; EYCK 1968; MATTHEISEN 1972; HESS 1964), wobei allerdings die Aussagefähigkeit dieser Daten nicht überschätzt werden darf (vgl. dazu SHEEHAN 1972, S. 608, Fußn. 64; SCHWARZ 1965). Trotz dieses Datenmaterials (vgl. als Übersichten dazu ROGGE 1958; 1960; 1962) ist die soziale Zusammensetzung repräsentativer Organe in Deutschland viel zu wenig erforscht, ebenso wie – ebenfalls bei guter Quellenlage – die der ökonomischen Eliten (vgl. SHEEHAN 1972, S. 593-594; vgl. als rühmliche Ausnahme KOCKA 1969). Die volle Brauchbarkeit und Informationsfülle dieser biographischen Quellen wird erschlossen durch die Arbeiten von JENSEN u. a. (1970) über amerikanische Eliten (vgl. zu Parlamentshandbüchern und Protokollen u. a. BULLOCK 1972; COPLIN UND ROCHESTER 1972). Allerdings sind die Angaben in solchen Handbüchern, wie FRY (1933) zeigen konnte, nicht verzerrungsfrei, sondern orientieren sich stark an gesamtgesellschaftlichen Werten und Vorurteilen (z. B. Weglassen von Informationen, die auf Minderheitenstatus schließen lassen: wie Juden in USA: Frauen als Autoren wissenschaftlicher Arbeiten lassen nach meiner These signifikant häufiger ihren Vornamen abgekürzt als Männer!; vgl. ähnliche Überlegungen von LUDZ 1968 in bezug auf politische biographische Handbücher).

Methodisch interessant wäre ein Vergleich der Daten der Eliteangehörigen in einem "Who's Who" vor und nach einem krassen Wechsel des politischen Systems, z. B. vor 1945 und nach 1945. Nicht betroffen von Verzerrungen durch das Bedürfnis nach Selbstdarstellung sind Analysen der laufend geführten Mitgliedschaftslisten von Institutionen, auf die die verzeichneten Personen keinen Einfluß nehmen konnten. Wie Beispiele mittelalterlicher Stadtgeschichten zeigen, lassen sich aus solchen Quellen nicht nur genealogische Schlüsse ziehen, sondern im Längsschnitt Daten über Wählerschaft der Personen, Karriereverlauf, sonstige Ehrentitel, Wahlbeanstandungen, ausgeübten Beruf bzw. Gildezugehörigkeit etc. gewinnen (vgl. u. a. SPIESS 1970). Interessante Ansatzpunkte bieten auch Mitgliedschaftslisten von formalen freiwilligen Organisationen für Forschungen der verschiedensten Art (vgl. z. B. BABCHUK UND BATES 1962; CLARK 1957; LUDZ 1968; HOLT 1970; COATS UND COATS 1970; JENKINS UND JONES 1950).

Aufzeichnungen von Parteien, Protokolle mit Informationen über Größe und Zusammensetzung politischer Organisationen können zusammen mit weiteren Unterlagen (z. B. Zeitungsarchiven) zu ganz besonders wichtigen Aufzeichnungen für Geschichte und Sozialforschung werden, denn eine der klassischen Studien der politischen Soziologie beruht auf genau dieser Basis: Michels Studie zum Oligarchieproblem (MICHELS 1906; vgl. ferner als einen wichtigen Versuch der Fortführung dieser Ansätze SIEMANN 1955).

Eine ähnlich brauchbare Quelle geben die Mitgliedschaftsverzeichnisse von wissenschaftlichen Gesellschaften ab. Diese Arbeiten können besonders dann fruchtbar werden, wenn sie weitere Datenquellen ausschöpfen, wie z. B. neben Mitgliedschafts- und Vorsitzendenlisten Informationen aus Bibliographien über Zahl und Art der Publikationen von Wissenschaftlern, Häufigkeit des Zitiertwerdens und Angaben über die Felder der wissenschaftlichen Spezialisierung (Literaturangaben ALBRECHT 1972, S. 265; ALBRECHT 1975 b).

1.7.2 Laufende Berichtführung über Ereignisse

1.7.2.1 Politik

Wahlen bzw. Wahlergebnisse sind für den Sozialforscher vor allem als Indikatoren von Bedeutung, ebenso wie Abstimmungsergebnisse von Parlamenten, Ausschüssen sowie politischen oder juristischen Gremien aller Art. Hier werden nur Beispiele erwähnt, bei denen unorthodoxe Meßmethoden zur Auswertung dieser Datenquellen verwendet wurden.

GAGE UND SHIMBERG (1949) z. B. entwickelten eine Skala zur Messung von Progressivität bzw. Konservativität von Senatsbeschlüssen und korrelierten die demographischen und politischen Daten der Befürworter bzw. Gegner mit den Merkmalen der einzelnen Beschlüsse. MACRAE (1954b) wählte einen ähnlichen Ansatz, während DEMPSEY (1962) differenziertere Klassifikationen bei seiner Untersuchung über Parteiloyalität bei Abgeordneten verwendete. Methoden dieser Art wurden zur Erforschung von Koalitionsbildungen im Kongreß (RIKER UND NIEMI 1962; FARRIS 1958; JENSEN 1969) herangezogen.

MACRAE (1954a) erforschte mit sehr vielseitigen vermeintlich nicht-reaktiven Methoden die Strategie und Taktik von Politikern zur Erhaltung unsicherer Wahlkreise, vor allem ihr Verhalten bei öffentlichen Abstimmungen. Perfektion erreichte dieser Ansatz bei MACRAES (1967) Studie über die französische Parlamentspolitik und die Wahlergebnisse nach dem 2. Weltkrieg (1946-1958), doch auch hier weist HOFFMANN (1969, S. 1299 f.) noch deutlich darauf hin, daß die inhaltlichen Beschränkungen dieser Methoden manches Problem nur oberflächlich anzugehen erlauben (vgl. zur Kritik ROSENTHAL 1969). Zur Orientierung sei auf die folgenden Studien über das Verhalten von Abgeordneten in legislativen Institutionen verwiesen (ALEXANDER 1967; ALKER 1964; ANDERSON U. A. 1966; CIMBALA 1969; FLINN UND WOLMAN 1966; GRAY 1965; GRUMM 1963; HOLMES 1967; MACRAE 1965; MARWELL 1967; PATTERSON 1963; PRICE 1963; RIESELBACH 1964, 1966; RUSSETT 1966; SILBEY 1967; YOUNG 1966), wobei die Arbeiten dieser Art dann besonders interessant und informativ werden, wenn sie mit Wahlkreisdaten der Abgeordneten verbunden sind (z. B. MACRAE 1965; WEISBERG 1972). Eine entsprechende Forschungstradition besteht bei der Analyse des Abstimmungsverhaltens von Delegierten bei Parteikonventen, von Richtern an Gerichten höchster Instanzen und von Botschaftern und Beamten bzw. Richtern bei den Vereinten Nationen und Internationalen Gerichtshöfen; einen guten Überblick gibt dazu SWIERENGA (1970, S. 127-130; vgl. ALBRECHT 1975 b).

Als Indikator für politische Aktivität eines Abgeordneten läßt sich dessen Aufwand an Postgebühren, über den von der zentralen Poststelle Buch geführt wird, verwenden. ein Indikator, der auf einer nicht-reaktiven Messung beruht, die dazu noch sehr genau ist.

Bei der Analyse von Wahlergebnissen werden im allgemeinen andere Aggregatdaten mit Wahlergebnissen korreliert, um Gesetzmäßigkeiten des Wahlverhaltens zu entdecken, an die man sonst kaum herankommt, da Daten über das tatsächliche individuelle Wahlverhalten meist aus gesetzlichen Gründen nicht erhältlich sind.

Von DIGMAN UND TUTTLE (1961) stammt eine der wenigen Untersuchungen mit Daten auf Individualebene. Sonst erhält man meist nur Individualwahldaten darüber, ob eine Person gewählt hat oder nicht, so daß sich eventuell bei mehrgängigen Wahlen Muster von Beteiligung bzw. Nichtbeteiligung, die auf Parteipräferenz schließen

lassen, herausbilden. Beispiele für die Kontrolle von Befragungsergebnissen mit Hilfe von Wahlregistern bringt STEINER (1965) aus der Schweiz, während die Verwendung von Wahlunterlagen zur Kontrolle von Einwirkungseffekten von experimentellen oder propagandistischen Stimuli bei GOSNELL (1927) und HARTMANN (1936) vorbildlich ist. Ohne jeden Zweifel kommt den Wahldaten eine überaus große Bedeutung für die Geschichte und politische Soziologie der Neuzeit zu. Leider ist die Brauchbarkeit bzw. die Vollständigkeit der relevanten Daten in Deutschland nicht sehr groß, speziell für die Zeit des 19. Jahrhunderts, während für andere Länder eine erheblich bessere Datenbasis gegeben ist (vgl. zu Wahlstatistiken im internationalen Rahmen u. a. MEYRIAT UND ROKKAN 1969; zu den Problemen der historischen Wahlforschung in Deutschland SHEEHAN 1972). Eine der wenigen Studien, die miteinander korrelierbare berufs- und wahlstatistische Daten aus Archivquellen benutzen konnte bzw. sich bietende Chancen wirklich zu nutzen verstand, ist für den deutschen Bereich COMFORTS Arbeit (1966) über die soziale Basis von Wahlteilnahme und Parteizugehörigkeit während der frühen Jahre der Weimarer Republik. Für die Zeit vor 1914 bewirkte der Klassencharakter des Wahlrechts, daß speziell im lokalen Bereich eine Analyse der sozialen Grundlagen politischen Handelns möglich ist, da die Wähler nach sozio-ökonomischen Kriterien zusammengefaßt waren (jedenfalls in einigen Ländern)

1.7.2.2 *Rechtswesen und Verwaltung*

Ähnliche Methoden lassen sich für Studien im Gerichts- bzw. Rechtswesen anwenden. So haben KORT (1957, 1958), SCHUBERT (1959, 1963), NAGEL (1962), NAGEL (1965) und ULMER (1963) mathematische Analysen früherer Entscheidungsprozesse auf der Basis von Archivunterlagen von Gerichten vorgenommen, um zukünftige Entscheidungen vorhersagen zu können. Die Relation kassierter Entscheidungen durch die höchste Instanz zur Gesamtzahl der Entscheidungen wurde von SNYDER (1959) als Indikator für Rechtseindeutigkeit verwendet, während GREEN (1961) durch Analyse von Polizei- und Gerichtsakten die für den richterlichen Entscheidungsprozeß relevanten Kriterien erarbeitete (vgl. dazu auch ROSENBERG UND SOVERN 1967, sowie zur "Interaktion" von Polizei, Staatsanwaltschaft und Gericht BRUSTEN 1974).

Für die historische rechts-soziologische Forschung müssen natürlich rechtliche Wandlungen genau beachtet werden, da dadurch der Entscheidungsprozeß stark verändert werden kann (vgl. VOSE 1959 und KRISLOV 1963), so daß eine Kontrolle der Bevölkerungsbegrenzungen und der inhaltlichen Begrenzungen natürlich besonders wichtig wird. Als fruchtbares Beispiel für die Analyse von Gerichtsregistaturen seien die Arbeiten über Entscheidungsgeschwindigkeit von ROSENBERG UND SOVERN (1967) genannt.

Unterlagen über Geburten, Sterbefälle, Heiraten usw. sind als Daten natürlich häufig verwendet worden, doch gibt es einige andere solcher Verwaltungsmaterialien, die mit Gewinn ausgewertet werden können (vgl. z. B. DURKHEIMS "Suicide", 1897; LOMBROSOS Arbeit 1891 über Kreativität und BRUSTENS Analyse 1973b von Jugendamtsakten zum Problem der Kriminalisierung). Sehr eindrucksvoll war die sorgfältige Arbeit von THORNDIKE (1939) über die Charakteristika von 310 amerikanischen Städten, die ihren Nachfolger durch HADDEN UND BORGATTA (1965) erhielt. MINDAK, NEIBERGS UND ANDERSON (1963) konnten den Werbeausfall im Zeitungsstreik durch Einnahmen von Parkuhren messen. ANGELLS (1951) Studie über die Integration ame-

rikanischer Städte benutzte Etatdaten der Städte usw. neben Kriminalitätsraten (vgl. die Wiederholung dieser Studie ANGELL 1974), während ROSS UND CAMPBELL (1965) anhand von Unfallstatistiken den Zusammenhang von Geschwindigkeitsbegrenzungen und Zahl von Unfällen zu erforschen trachteten. Als gutes weiteres Beispiel der Erforschung von laufenden Registraturberichten kann die Arbeit von PRINZING (1931) genannt werden, in der er Sterberegister usw. heranzog und anlässlich des Jahres 1891, in dem eine Cholera in Hamburg auftrat, die schichtspezifische Gefährlichkeit der Cholera nachwies. Auch die Registratur- bzw. Archivunterlagen von Lebensversicherungen lassen gute medizin-soziologische Untersuchungen zu, da sie meist mit großer Kontinuität für längere Zeiträume Daten über die Merkmale ihrer Versicherten, deren Krankheiten und deren Karrieren beinhalten (vgl. GOLLMER UND KARUP 1890; KARUP U. A. 1902 sowie die Studie von V. FERBER U. A. 1971 über die Aussagefähigkeit von kassenärztlichen Berichten; ferner BLOHMKE 1970; HARTWIG 1970). Nicht selten lassen sich aus den Meldeunterlagen der Ordnungs- und Polizeibehörden brauchbare sozialstrukturell orientierte Arbeiten erstellen, obwohl diesem Ziel häufig eine fragmentarische Überlieferung entgegensteht und eine Erfassung größerer regionaler Einheiten erschwert wird, da die verwendeten Kategorien in der Überlieferung lokal und regional recht unterschiedlich sind. Aus diesem Grunde sind entsprechende Analysen meist auf Lokalgemeinden beschränkt geblieben (vgl. u. a. KÖLLMANN 1960; AYCOBERRY 1968). Bei gut organisiertem An- und Abmeldewesen - wie es in Deutschland existiert - lassen sich die Melderegister auch zur Wanderungsforschung heranziehen, obwohl die Sozialdaten dieser Meldeeinrichtung unzureichend sind (vgl. als Beispiel HEBERLE UND MEYER 1937; JANSEN 1969).

Eine wichtige Quelle zur wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Forschung stellen sowohl die Archive von Handwerkskammern und Industrieverbänden auf der einen als auch die Unterlagen von Gewerkschaften, Wirtschaftsverbänden und Polizeibehörden über Streiks seit den Ursprüngen der Gewerkschaftsbewegung auf der anderen Seite dar (vgl. dazu SHEKHAN 1972). Daß Verwaltungsunterlagen in vielfacher Hinsicht auswertbar sind, belegen die Studien von KATZ UND DANET (1966), KATZ U. A. (1969), DANET (1971), DANET UND GUREVITCH (1972), die sowohl Möglichkeiten der Erforschung der Praxis der Behörden als auch der sprachlichen Praktiken der Klienten eröffnen. Scheinbar kurios, aber dennoch brauchbar ist die Arbeit über die Beziehungen zwischen dem Wasserdruck in Wasserleitungen bzw. der Beanspruchung des Stromnetzes und bestimmten Fernsehereignissen (z. B. Pausen am Ende von Sendungen) auf der anderen Seite (MABLEY 1963). Unter Ausnutzung einer ganz genauen Kenntnis der Zusammenhänge ließe sich durch Berechnung der Amplituden von Wasserdruckabfall bzw. Stromverbrauch die relative Popularität bestimmter Sendungen ermitteln, eventuell sogar mit absolutem Nullpunkt. Allerdings macht eine Standardisierung der Messungen beträchtliche Schwierigkeiten, da zu bestimmten Tageszeiten unterschiedliche Populationsbegrenzungen auftreten, ganz abgesehen von jeweils spezifischen Freizeitgewohnheiten verschiedener Populationsgruppen. Fraglich sind vor allem noch die saisonale Standardisierung und die Gewichtung z. B. von kurzfristigen Witterungseinflüssen, aber auch die Interaktionseffekte bei Ausstrahlung mehrerer konkurrierender Programme (Effekte sowohl auf Freizeitaktivität als auch auf Wasser- und Stromverbrauch) usw. Nach Lösung dieser Probleme ließen sich durch Verlaufskurven absolutes Interesse, Enttäuschung bzw. Zufriedenheit im Längsschnitt erfassen. Die Effekte des Einbaus von Werbespots waren in England auf diese Weise z. B. genau zu erfassen.

Als ein wichtiges Beispiel der gezielten Ausnutzung von Zeitreihen aus Archivdaten wäre noch die Arbeit von DECHARMS UND MOELLER (1962) zu erwähnen, die für die Zeit von 1800-1950 Schwankungen in der Zahl der Patentanmeldungen mit "achievement-fördernden" Lesestücken in Schulbüchern korrelierten.

Interessante Ergebnisse konnte RENOUVIN (1970) erzielen, der aus der Zeit des Ersten Weltkrieges die Archive der Pressezensurbehörden und der Postkontrollkommission, die unter Brechung des Postgeheimnisses bei Zivilisten und Militärs durch Lektüre privater brieflicher Mitteilungen die wahre "Stimmung" der Bevölkerung erhoben, auswertete.

Umfangreiche Daten, die erst teilweise ausgewertet worden sind, stellen die west- und mitteleuropäischen Universitätsmatrikeln dar, die über viele Jahrhunderte hinweg brauchbare Auskünfte über regionale und soziale Herkunft, Studienfächer und oft auch über den weiteren Lebensweg von Studenten und Professoren geben. KAUPEN UND KAUPEN (1964) verwenden in ihrer erziehungssoziologischen Arbeit u. a. Daten, die aus Matrikeln gesammelt wurden, von denen eine große Anzahl gedruckt zur Verfügung steht (vgl. VOGELSANG 1967 sowie eine Analyse von Belegunterlagen bei SCHWARTZ UND KART 1972). Mit ähnlichen Arbeitsgrundlagen arbeiteten JENKINS UND JONES (1950), COATS UND COATS (1970), AUBERT U. A. (1960) für die Rekrutierung von Akademikern in den USA bzw. in Skandinavien, HJELLUM UND SALHUS (1966) über Rekrutierung von Abgeordneten sowie ebenfalls ROKKAN UND SALHUS (1968), SHIPTON (1960) und VALEN (1966).

1.7.2.3 Daten der Massenmedien

Daten der Massenmedien stellen die größte und zugänglichste Datenbasis für fortlaufende Sekundärinformationen dar, doch wollen wir hier möglichst nicht auf normale Inhaltsanalysemethoden zurückgreifen, sondern nur auf solche, die sich durch Originalität auszeichnen, bzw. solche, denen es nicht nur um die Analyse des Mediums selbst geht, sondern um die Verwendung der "messages" als Indikatoren für bestimmte theoretische Konstrukte.

Zipf z. B. versuchte, diverse soziale Phänomene durch intensive Analyse von Daten, um die sich sonst kaum jemand kümmert, zu erforschen, so z. B. (1946) die Zirkulation von Informationen, wobei es ihm um Prüfung der These einer inversen Beziehung zwischen der Distanz zwischen zwei Personen und der Wahrscheinlichkeit der Informationsweitergabe (vgl. auch MILLER 1947; STEWART 1947; ZIPF 1949) ging. Zipf verwandte Daten aus Inhaltsanalysen von Massenmedien und archivierten Beständen über wirtschaftliche Transaktionen, Transportleistung der Eisenbahn, des Autolastverkehrs, Leistungen des Flugverkehrs usw. zwischen Städten. Beispielhaft für eine derartige Untersuchung ist auch die Arbeit von HÄGERSTRAND (1953 bzw. 1967) zur Diffusionsforschung, die aus Archiven Daten über Fernsprechkontakte (nach Richtung, Häufigkeit und Länge), Annahme neuer landwirtschaftlicher Techniken, Wanderungsströme etc. heranzog, sowie die Studie von DAHL (1957), der Wanderungen, Reiseströme, Telefongespräche, Zeitungsumlauf, Handel und Vertragsabschlüsse als Daten zur Interaktionsmessung zwischen Räumen verwendete. Ebenfalls aus Zeitungen bezog GRUSKY (1963a) seine Informationen über den Effekt des Trainerwechsels auf sportliche Mannschaftsleistungen. Die gleiche Datenquelle verwendete VOLKAMER (1969) in seiner Arbeit über den sozialen und psychischen Kontext,

in dem beim Fußball Fouls begangen werden (Test der Frustrations-Aggressions-Hypothese). Hierzu ist zu bemerken, daß eine Medienanalyse nur zu solchen Themen sinnvoll ist, über die die Berichterstattung fest institutionalisiert und regelmäßig ist wie z. B. beim Sport. JAMES (1958) analysierte aufgrund der "gesellschaftlichen Nachrichten" in Zeitungen gemeindliche Machtstrukturen, denn da die Berichterstattung über soziale Ereignisse sehr selektiv ist, eignet sie sich besonders für die Untersuchung der Oberschicht. Allerdings ist dadurch neben der inhaltlichen Beschränkung eine Komparabilitätsbegrenzung involviert, denn je größer eine Gemeinde, desto stärker ist die Berichterstattung auf dem Sektor der "gesellschaftlichen Nachrichten" auf eine winzige Minorität der Bevölkerung beschränkt, so daß nicht ohne weiteres mit dem gleichen Analyseschema Gemeinden unterschiedlicher Größe analysiert werden können (vgl. COLEMAN UND NEUGARTEN 1971; sowie zur Analyse von überlokalen und überregionalen Eliten KADUSHIN U. A. 1971/72). Systematische Inhaltsanalysen von sekundären Materialien können zu vergleichenden Untersuchungen von Wertorientierungen eingesetzt werden, z. B. bei Schauspielen (McGRANAHAN UND WAYNE 1948), Gesangbüchern (SEBALD 1962), Handbüchern von Jugendorganisationen (LIWIN 1947), Reden (WHITE 1949; CHRIST 1970) und Presseberichten (DORNBUCH UND HICKMAN 1959; GECAS 1972; HENLEY 1967; KERR UND REMMERS 1941; KLUCKHOHN 1958; LASSWELL 1941; LINSKY 1970; LOWENTHAL 1944; MIDDLETON 1960; PFAUTZ 1962; SAENGER 1955; SINGH UND HUANG 1962; TROMMSDORFF 1969; WILLIAMS 1967; ZUBE 1972), wobei recht originell die inhaltsanalytische Auswertung von Karikaturen sein dürfte (vgl. u. a. BOGARDUS 1945; COUPE 1967; COUPE 1969; JOHNSON 1937; STREICHER 1965; STREICHER 1967; STREICHER UND LI 1973; STUART 1964).

Zahlreich sind Studien zur Selektivität von Medien (MATTHEWS 1957; TANNENBAUM UND NOAH 1959; LIEBHART 1971), weniger verbreitet die Erforschung der Informationsselektion von verschiedenen Medien, die die gleichen Ausgangsinformationen haben, wie sie z. B. ALBRECHT (1973) bei internen Polizeiakten, Berichten an die Presse und endgültigen Presseberichten nachzuweisen versucht. Häufig dagegen sind z. B. Untersuchungen über Aufmachung, Inhalt und Erfolg von Publikationen (WINSHIP UND ALLPORT 1943; BERREMAN 1940; KAPPEL 1948; HARVEY 1953; für Bilderbücher vgl. WEITZMAN U. A. 1972). Originell ist dagegen besonders die Arbeit von PARKER (1963) über die Effekte der neuen Massenmedien auf die traditionelle Medienbenutzung, gemessen an den Variationen der Ausleihfrequenz von Bibliotheken aufgrund von Archivdaten, bzw. in einer anderen Studie über den Effekt von Buchbesprechungen auf die Ausleihfrequenz (PARKER 1964); wobei allerdings zu bemerken ist, daß es wenig Möglichkeiten einer Kontrollmessung gibt, da Bücher meist ausgesprochen idiosynkratische Züge aufweisen. Relativ unentwickelt ist die sozialwissenschaftliche Analyse von audiovisuellen Massenmedien mit historischer Orientierung (z. B. LANGE U. A. 1969; FERRO 1968, 1973), aber auch der Zusammenhang zwischen "unorthodoxen" Formen der Inhaltsanalyse und konkreter historischer Forschung ist bisher nicht ausreichend hergestellt, obwohl so richtungweisende Arbeiten wie die von MERRITT (1965) vorliegen.

Sehr wichtige Aufschlüsse erlauben die Inhaltsanalysen von Berichten, die von der Pressezensur nicht genehmigt wurden und in Archiven aufbewahrt werden (vgl. RENOUVIN 1970). Angesichts der erwiesenermaßen aufschlußreichen Datenbasis, welche die Massenmedieninhalte abgeben, ist es überraschend, daß es in Deutschland erst wenige quantitative *historische* Arbeiten über Verbreitung und Leserschaft von Zeitungen bzw. über die Zusammensetzung der Journalistenschaft gibt, obwohl erste Ansätze zur Zeitungsanalyse schon um die Jahrhundertwende existierten (vgl. zur Zeitungsanalyse in Deutschland SCHACHT 1898; MUSER 1918). Auch zur historischen Analyse der Journalistenschaft liegen erst relativ wenige Arbeiten vor (SCHULTZE 1925; ENGFELING 1966).

1.7.3 Beurteilung der Auswertung laufender Berichte

Die Möglichkeiten zur historischen Analyse durch Auswertung laufender Berichte sind äußerst wertvoll, da so der Zusammenhang bestimmter Forschungsergebnisse erst deutlich wird. Vieles wird erst dadurch relevant und verständlich, daß man seinen Ursprung und seine Entwicklung kennt (BORING 1963, S. 5). Wenn ein Ergebnis unter verschiedenen zeitlichen Bedingungen empirischen Prüfungen standhält, so erhält es eine viel größere Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft als bei einmaliger, unter ganz spezifischen raum-zeitlichen Bedingungen stattfindender Überprüfung (vgl. STEINER 1969). Allerdings muß man sich immer darüber im klaren bleiben, daß diese Berichte von bestimmten Personen aus bestimmten Gründen angelegt wurden, so daß sie oft Sekundärquellen darstellen, die besonders dann fragwürdig werden, wenn man sie aus bestimmten kulturellen Zusammenhängen herauslöst (UDY 1964, S. 179; MARCZEWSKI 1965). Ferner kommen hinzu die inhaltliche und populationsmäßige Beschränkung der Anwendbarkeit dieser Methoden, die wir oben schon mehrfach angedeutet haben. Allerdings finden sich in diesen Quellen selbst nicht selten schon die Hinweise auf die inhaltliche und bevölkerungsmäßige Beschränktheit dieser Methode, aber auch auf die Möglichkeiten ihrer Überwindung oder ihrer präziseren Abschätzung, so daß man eventuell durch entsprechendes Samplen einen Ausgleich erzielen kann. Dies gilt vor allem für sehr kontinuierliche Archivberichte, weniger für Methoden, die mit physischen Spuren usw. arbeiten. Immer aber bleibt dabei die Frage offen, wie weit nicht auch bei Benutzung von Archivdaten reaktive Effekte unkontrolliert in Kauf genommen werden, da schon bei der Sammlung der Archivinformationen die reaktive Verzerrung aufgetreten sein kann. Dazu kommen ferner Wandlungen im Datensammlungsprozeß und der Datenaufbereitung, die oft nur bei sehr genauer Durchsicht der Tabellenköpfe oder des Legendenapparates ersichtlich werden, sofern sie überhaupt irgendwie kenntlich gemacht sind (vgl. HALBWACHS 1930, über Selbstmordstatistikerstellung in Preußen 1882/1883; DOUGLAS 1967; auch SACK 1968; GOULD 1969).

Insgesamt stellen laufend geführte Archivberichte eine ungeheure Masse von zusammenhängenden Daten dar, die für viele Forschungsbereiche brauchbar sind. Sie sind – relativ – billig zu erhalten, relativ leicht zu samplen, Begrenzungen der Population bei Anwendung der Archivanalyse sind meist bekannt und kontrollierbar durch Datentransformation und Indexkonstruktion. Nicht alle Forschungsinhalte sind dieser Methode zugänglich, und eine gewisse Reaktivität bei Sammlung und Erstellung sowie Edition der Daten ist nicht vollends auszuschließen. Die Zukunftsaussichten dieser Methoden in der Sozialforschung sind sehr hoch zu veranschlagen, deshalb ist eine bessere Ausbildung der Soziologen auf diesem Gebiet unumgänglich. Die Arbeit des Sozialforschers sollte schon bei der Planung der Registratur und Archivierung einsetzen.

Z. B. müssen in Großbritannien ca. 120 große Verwaltungszweige und -instanzen ihr gesamtes Aktengeschäftsgut an den Keeper of Public Records abliefern, der über das weitere Schicksal zu entscheiden hat, und zwar, wie aus verschiedenen Konflikten in den letzten Jahren deutlich wird, nach noch recht unklaren Prinzipien (JOHNSON 1969, S. 86). Dabei entscheidet vor allem die Qualität (Aussagekraft und Forschungsrelevanz) weniger die Quantität. In den USA schätzt der Chef des Archivs der Regierung den Anteil des eine ewige Aufbewahrung verdienenden Aktengutes an der Gesamtheit der Akten auf ca. 1 % (Report on Federal Grants for Collections of Documentary Source Material ... 1963, S. 40). Die Stringenz der Auswahlkriterien ist deshalb in einzelne Stufen (zeitlich) gestaffelt, so daß man über die Relevanz des Materials in etwa die Geschichte

selbst richten läßt. Spezielle Archivmaterialien, z. B. Krankenberichte, Einkommensteuererklärungen, Lizenzanträge, Patentanmeldungen, Routinekorrespondenz der Regierung mit der lokalen Verwaltung werden schon gesammelt aufbewahrt, wobei noch mit empirischen Sozialforschern über die Zweckmäßigkeit "reinen Zufallssamplens", "geschichteter Samples" usw. diskutiert wird. In England wird dabei für die Sammlung und Archivierung des Materials schon von vornherein auf Forschungsintentionen der Sozialforscher und Historiker Rücksicht genommen.

Die ganze Schwierigkeit des Sampling in der historisch ausgerichteten Sozialforschung wird jedoch meist übersehen. Es ist daher sehr richtig, wenn SCHOFIELD (1972, S. 146-147) betont, daß je nach Fragestellung dem Sampling in der historischen Forschung eine sehr unterschiedliche Funktion zukommt. Kann man von einer relativ großen Homogenität der Aktenstücke, was Inhalt, Umfang, Aufbau etc. angeht, ausgehen und kommt der quantitativen Analyse eine große Bedeutung zu, dann ist Sampling nützlich und möglich, sofern ein relativ großes Universum zur Verfügung steht. Ist dagegen eine relativ große Inhomogenität der Aktenstücke gegeben und kommt es auf die Erfassung des Einmaligen und Besonderen, möglicherweise die Aufklärung eines einzelnen Ereignisses, eines Zusammenhanges oder einer Episode einer Biographie an, dann hilft Sampling wenig, wenn es sich nicht sogar ganz verbietet. Das aber heißt, daß Sampling nur bei ganz spezifischen Merkmalen des Datenmaterials und bei ganz spezifischen Forschungsinteressen eine geeignete und sinnvolle Hilfe für den Forscher sein kann.

Auf die in den letzten Jahren immer mächtiger werdende Bewegung der "Sozialindikatoren", die an sich hier von zentraler Bedeutung wäre, kann hier nicht eingegangen werden, da dies den Rahmen des Kapitels sprengen würde (vgl. dazu ZAPF 1972, 1973; KAUFMANN 1974).

1.8 Episodische, nicht-öffentliche Dokumente

1.8.1 Karteien und andere nicht-öffentliche Berichte

Es gibt in Archiven und in der sonstigen historischen Überlieferung eine Unmenge von diskontinuierlichen und meist nicht-öffentlichen Dokumenten, die nicht ohne weiteres zugänglich sind, also z. B. Daten von Lebens- und Krankenversicherungen, Selbstmörderbriefe, Urkunden, Verträge, Geschäftsbücher usw. Diese Dokumente zeichnen sich dadurch aus, daß sie problemspezifischer sind als die laufenden öffentlichen Berichte, wenn sie auch den Nachteil aufweisen, eine longitudinale Analyse nicht zu gestatten. Manche dieser Daten sind episodisch, aber jeweils sehr vollständig im Einzelfall, andere dagegen erstrecken sich regelmäßig über längere Zeiträume, sind aber häufig sehr unvollständig.

Einen methodisch interessanten Weg gingen COLEMAN, KATZ UND MENZEL (1957; 1966) in ihrer Studie über Innovationsprozesse, bei der sie den Verlauf der Innovation nicht primär mit Hilfe des Interviews, sondern mit Hilfe der Analyse der ver-schriebenen Rezepte erfaßten, wodurch in diesem Falle vor allem ein response-set vermieden wurde, der z. B. bei Planern nicht selten zu Fehleinschätzungen führt (MORGENSTERN 1963) und auch bei Astronomen nachgewiesen ist (BORING 1961).

Das Problem des Vergessens (der Löschung im Sinne der Lerntheorie) von Informationen oder erlernten Verhaltens läßt sich nicht nur mit der "Skinner-box" angehen,

sondern auch anhand von Börsenschwankungen (ASHLEY 1962), Zeitungsartikelüberschriften (WINSHIP UND ALLPORT 1943), Wettkursen (GRIFFITH 1949) und Predigten zeigen (HAMILTON 1942).

Die besten Beispiele für multi-methodische Ansätze stammen aus der Industrie- und Betriebspsychologie, denn gerade hier werden sehr oft Leistungsbeurteilungen, Beobachtung, tatsächliche Leistung, schriftliche Befragung und schließlich auch Tests in bezug auf ihre Brauchbarkeit verglichen (GUION 1961; GHISELLI UND BROWN 1955; WHISLER UND HARPER 1962). Höhe und Qualität des Ausstoßes sind zwar wahrscheinlich die häufigst verwendeten Verhaltensmessungen auf diesem Gebiet, dies vor allem, um die erwiesene Subjektivität der Vorarbeiter bei Einschätzungen der Arbeitnehmerleistung zu vermeiden, doch stellen auch sie keine ideale Lösung dar, denn die verschiedenen Verhaltensmaße sind kaum vergleichbar, können die Produktions- bzw. Arbeitsbedingungen der zu vergleichenden Systeme doch so stark variieren, daß gar keine vergleichbaren Tätigkeitsmerkmale vorliegen (WHISLER UND HARPER 1962). GHISELLI UND BROWN (1955) versuchten, dies durch möglichst detaillierte Aufstellungen von "Tugenden bzw. Untugenden" zu gewährleisten, doch bleibt dabei dann das Problem der Zusammenfassung dieser Punkte zu einem Index, könnte doch z. B. eine absolute Untugend in einem Punkt alle anderen Tugenden zunichte bzw. unwirksam machen, z. B. wenn ein ganz hervorragender Kunstflieger nicht landen kann (COOMBS 1963; vgl. auch SNYDER UND SECHREST 1959). Eine andere wichtige Informationsquelle für solche Untersuchungen kann die Personalkartei z. B. in Zusammenhang mit der Fluktuations- bzw. Fehlzeitenforschung darstellen, sofern sie sorgfältig geführt wird (EVAN 1963; BENNINGHAUS 1966/67; KNOX 1961; MELBIN 1961; AMTHAUER 1963; BERNBERG 1952; BRAYFIELD UND CROCKETT 1955). GUILFORD (1956) nutzte die Lohnergebnisse als Kriterium der Bewertung durch die Firma, andere verwendeten das Verbleiben am Arbeitsplatz (JAY UND COPES 1957), wieder andere (WHISLER UND HARPER 1962) die Seniorität. Umsatzzahlen von Betrieben aus den Berichten der Firmen verwendeten LIEBERSON UND O'CONNOR (1972) in ihrer Studie über Führerschaft und Betriebsgröße.

Eine andere Studie anhand von episodischem Archivgut stammt von STUART (1963), der Beschwerdebriefe aus Gewerkschaftsarchiven zur Untersuchung von Rassenkonflikten in der Arbeitswelt heranzog, wobei allerdings hier wegen des Wissens der Schreiber um die wahrscheinlich erfolgende Auswertung die Nicht-Reaktivität stark gefährdet sein dürfte.

Eine andere Datenart, nämlich Mitgliederverzeichnisse von Gewerkschaften bzw. Verzeichnisse von firmeneigenen Unterstützungskassen, erlaubt sogar eine quantitative diachronische Analyse und ist deshalb für die politische Soziologie von erheblicher Bedeutung (vgl. SCHÄFER 1972; KOCKA 1969; ANGERMEIER 1962).

MCGRATH (1962) verwendete ebenfalls solche "indirekten" Daten in seiner Studie über Freundschafts- und Gruppenverhalten. STOUFFER U. A. (1949) nutzten Krankmeldungen von Mitgliedern von Bomberkommandos zur Klärung der Beziehung zwischen der Beurteilung des eigenen physischen Zustandes und tatsächlichem Verhalten. Krankmeldungen, Disziplinarstrafen, Gerichtsurteile, ebenfalls aus dem militärischen Bereich, wurden verwendet in Studien über Anpassung an das militärische Leben (FIEDLER U. A. 1958; FIEDLER 1962). Eine andere Studie, die Krankmeldungen als Daten heranzieht, stellt die Untersuchung von Studenten durch MECHANIC UND VOLKART (1961) dar. RASHKIS UND WALLACE (1959) zeigten, daß auch sonstige For-

men von Routineberichts-führung zur brauchbaren Forschungsgrundlage werden können, z. B. Führung von Krankenblättern in Krankenhäusern, während GOLDMAN (1963) das gleiche für interne Polizeireviertagebücher demonstrierte.

Für die Krankenhausforschung schlugen SCHWARTZ UND STANTON (1950) einen multi-methodischen Ansatz vor, der Beobachtung und Analyse von Archivmaterial verbinden soll, wobei die Autoren die Möglichkeit erwägen, den Effekt einer Umorganisation der therapeutischen Klinik am Anfall der zu waschenden Wäsche zu messen, da bei einer Aufregung der Kranken die Kontrolle der Ausscheidungsprozesse herabgemindert wird. Uns scheint ein wohl ebenso guter Indikator z. B. die Menge der verabreichten Beruhigungsmittel (Tranquilizer) zu sein. Recht brauchbare Ergebnisse ließen sich auch aufgrund der Daten aus den Priesterbuchführungen über die Aktivitäten und Leistungen der Gläubigen in Indien erzielen (GOSWAMY 1966) bzw. aufgrund der Informationen aus den Nekrologien, Verbrüderungsbüchern und Traditionsbüchern über Zustände und Prozesse innerhalb der christlichen Kirchen (vgl. WATTENBACH-LEVISON 1952, S. 64-66).

1.8.2 Persönliche Dokumente

Diese oft recht "privaten" Dokumente sind eher Arbeitsgebiet des Historikers, doch wollen wir diese Dokumente hier vor allem unter den Gesichtspunkten der empirischen Sozialforschung betrachten. Es geht uns nicht darum, wie z. B. COX (1926) die Verwendung jeglicher Art persönlicher Dokumente zu propagieren, sondern in Anlehnung an die vorbildliche Arbeit von ALLPORT (1942) einen kritischen Ansatz zur Analyse von derartigen Dokumenten zu erarbeiten, da sie in ihrer Aussagefähigkeit und Gültigkeit als Datengrundlage für die empirische Sozialforschung heftig umstritten sind. Sie werden definiert als "jede über sich selbst berichtende Information einer Person, die absichtlich oder unabsichtlich Auskunft über Struktur, Dynamik und Funktionieren ihres mentalen Lebens gibt" (ALLPORT 1942, S. XII). Von den fünf Klassen persönlicher Dokumente, die THOMAS UND ZNANIECKI (1927) benutzt haben (Autobiographien, Briefe, Zeitungsberichte, Gerichtsakten und Berichte von Sozialhilfestellen), bleiben hier nur die beiden ersten übrig. Während die Zurückweisung der biographischen Methode als für Generalisierung unbrauchbar (z. B. ELLIS 1908) lange Zeit um die Jahrhundertwende dominierte, gab es gleichzeitig Stimmen (z. B. STARBUCK 1899), die aufgrund umfangreicher autobiographischer Sammlungen eine "induktive Generalisierung" für möglich hielten.

Jedenfalls begann eine umfangreiche empirische Forschung mit derartigem Material, z. B.: JAMES (1901-1902) über religiöses Erleben, HALL (1904) über das Jugendalter, FREUD (1924, 1926) über psychische Entwicklung sowie viele Arbeiten zur Psychopathologie (angeregt durch aufsehenerregende Autobiographien von Psychopathen), von denen zu nennen wären: HILLYER (1927), BROWN (1937), JAYSON (1937), KINDWALL UND KINDER (1940), KRAUCH (1937).

Durch persönliche Dokumente gut abgedeckte Gebiete sind ferner: "Religiöses Erleben" (STARBUCK 1899; KUPKY 1924; KUPKY 1928; CLARK 1929), Auswirkungen von Arbeitslosigkeit (JAHODA, LAZARFELD, ZFISH 1933), allgemeine Jugendforschung (HALL 1904; IOVETZ-TERESCHENKO 1936), Soziologie und Psychologie des Künstlers (BRAGMAN 1936; SQUIRES 1937; SQUIRES 1939; VELIKOVSKY 1937; KARPMAN 1938), wobei allerdings die letzteren Arbeiten zu individual-psychologisch und spekulativ sind.

Fruchtbar waren persönliche Dokumente auch in der Kreativitätsforschung (PLAUT 1929; DOWNEY 1929), bei der Psychologisierung der Geschichte (CLARK 1921), doch kann nicht ge-

nug gewarnt werden vor leichtfertiger Psychologisierung von Dokumenten (GRUHLE 1928; CATLIN 1927).

Dennoch gilt wie zu Allports Zeiten die Tatsache, daß Psychologen, aber auch empirische Sozialforscher allzu oft Einzelfälle und Lebensgeschichten präsentieren, ohne daß sie methodologische Erwägungen zur Frage der persönlichen Dokumente in der Sozialforschung anstellen. Nahezu ungelöst ist die Frage der statistischen Standardisierung der Inhalte von persönlichen Dokumenten, von deren dringender Notwendigkeit die Lektüre des dennoch genialen Buches von THOMAS UND ZNANIECKI (1927) überzeugt. Sehr präzise und sachlich hat BLUMER (1939) belegt, daß die Dokumentenverwendung bei Thomas und Znaniecki folgenden Kriterien der empirischen Sozialforschung nicht gerecht wird: Ihre Repräsentativität ist nicht gewährleistet, die Adäquatheit der Dokumente für die praktizierte Verwendung ist nicht erwiesen, die Zuverlässigkeit nicht durch unabhängige Quellen geprüft, und letztlich ist die Gültigkeit der Interpretationen in keiner Weise belegt.

Eine empirische Überprüfung der Brauchbarkeit von persönlichen Dokumenten stammt von STOFFER (1930), der vier Versuchspersonen aufgrund von Autobiographien die Einstellungen einer Anzahl von Personen zur Prohibition einschätzen ließ und dabei eine sehr hohe Korrelation der Einschätzungen durch die vier Vpn fand. Neben dieser Zuverlässigkeitsprüfung stellte Stouffer aber noch eine Gültigkeitsprüfung an: Er hatte vorher die Einstellungen der Personen, deren Autobiographien den Versuchspersonen vorgelegt worden waren, zur Prohibition gemessen. Die Ergebnisse von Einschätzung und Einstellungsmessung korrelierten im Schnitt mit 0,80. Dieses sehr gute Ergebnis sollte aber nicht zu voreiligem Optimismus verleiten, da ähnliche Gültigkeitsprüfungen auch bei anderen Problemstellungen (also z. B. nicht Prohibition) durchgeführt werden müßten. So kamen z. B. CAVAN, HAUSER UND STOFFER (1930) beim Vergleich von Fragebogenmethode und Dokumentenanalyse bei 600 Schülern zu dem Schluß, daß die Dokumentenanalyse zwar durchaus brauchbar, aber weniger ökonomisch sei. CARTWRIGHT UND FRENCH (1939) fanden bei einer ganz ähnlich angelegten Studie, daß die Richtigkeit von Vorhersagen aufgrund der Dokumenteninterpretation größer war als die Übereinstimmung der verschiedenen Beurteiler in bezug auf die zugrundeliegenden Motive der dargestellten Personen. Eine Studie von RECKLESS UND SELLING (1937) ergab ebenfalls, daß Analytiker von Autobiographien jeweils für bestimmte Teilbereiche gültige Interpretationen liefern, für andere dagegen nicht, so daß zweckmäßigerweise die Ergebnisse mehrerer Analytiker zusammengefaßt werden müßten, um zu einem optimalen Ergebnis zu kommen.

Ihren besonderen Wert erweisen die persönlichen Dokumente vor allem bei der Aufstellung von Typologien (HENRY 1941; ZAWADSKI UND LAZARFELD 1935; PLAUT 1929; JAMES 1901-1902), aber auch als Grundlage für die Formulierung bzw. besser Gewinnung von Hypothesen (ALLPORT, BRUNER UND JANDORF 1941) oder von Theorien (BÜHLER 1933) sowie auch bei der Bildung von Items für standardisierte Tests und Fragebogen (ALLPORT 1942, S. 50). Dies gilt vor allem deshalb, weil die methodologischen Grundlagen der Dokumentenanalyse sonst sehr umstritten sind bzw. auch die Fragestellungen, die man an Dokumente herantragen darf.

Wichtig für die *Gültigkeit der aus persönlichen Dokumenten* zu gewinnenden Informationen ist die Entstehungsgeschichte des Dokuments (z. B. ob es aus *ureigenstem* Entschluß der Person entstand oder nicht). ALLPORT (1942, S. 69) hält aber für noch wichtiger die Intention der Person selbst. BURR (1909) und PONSONBY (1923) haben

12 Hauptgründe für die Anfertigung persönlicher Dokumente erarbeitet: Plädoyer für sich selbst, Exhibitionismus, Wunsch nach Ordnung, literarisches Interesse, Gewinnung einer persönlichen Perspektive, Druckentlastung, finanzieller Gewinn, Auftrag, Hilfe bei Therapie, Beichte und Vergebungssuche, wissenschaftliches Interesse, Belehrung, Streben nach "Unsterblichkeit". Je nach der Konstellation dieser Motive kommt den persönlichen Dokumenten natürlich eine sehr unterschiedliche Brauchbarkeit zu, sowohl was inhaltliche Begrenzung, die Populationsbegrenzung als auch die Zuverlässigkeit der daraus zu gewinnenden Informationen und die Gültigkeit der Informationen angeht, denn alle Fehlerquellen der Reaktivität können sich bei bestimmten Motivationskonstellationen theoretisch einschleichen. Die in Polen sehr verbreitete Technik, per Preisausschreiben Autobiographien zu sammeln (vgl. SZCZEPANSKI 1962, bes. S. 559), ist ziemlich problematisch, da in der Form des Aufrufs zur Beteiligung die Gefahr nicht-kontrollierbarer Reaktivität ruht (zu den gebräuchlichen Verfahren zur Gewinnung von Autobiographien vgl. ALBRECHT 1975 b; ferner BUKOWSKI 1974).

Während sog. "Bekanntnisse" wegen ihres kathartischen Effekts recht eindrucksvoll, aber für empirische Sozialforschung wenig brauchbar sind, sind *Tagebücher und Briefe* die persönlichen Dokumente für die empirische Sozialforschung par excellence, da sie i. a. nur für den Autor wichtige Dinge enthalten; sie sind jedoch subjektiver als andere persönliche Dokumente und enthalten häufiger Rationalisierungen und Versuche zur Selbsttäuschung.

1. *Tagebücher* stehen dazu meist in engem zeitlichen Zusammenhang mit den berichteten Tatsachen, so daß verborgene Inkonsistenzen der Persönlichkeit – die sonst (z. B. bei Befragungen) kaum deutlich werden – sichtbar werden können. Allerdings leiden Tagebuchanalysen unter ausgesprochenen Populationsbeschränkungen, fand doch z. B. UHER (1935) in der UDSSR bei 2/3 der jugendlichen Mädchen und nur 1/3 der männlichen Jugendlichen Tagebücher, während z. B. PONSONBY (1923) in England nur bei weniger als 1/4 der Erwachsenen Tagebücher vorfand. Damit ist gleichzeitig auch eine inhaltliche Begrenzung für die Anwendbarkeit der Tagebuchanalysen gegeben, denn Tagebuchauskünfte konzentrieren sich auf Krisensituationen, so daß z. B. kaum Informationen über Routine-Sozialisation aus ihnen gewonnen werden können. Ein weiterer Vorbehalt gegen Tagebücher (auch gegen Briefe) als Datenquellen ist darin begründet, daß diese sich oft an literarischen Vorbildern orientieren, besonders dann, wenn insgeheim mit dem Gedanken einer Veröffentlichung gespielt wird. Als brauchbar erwiesen sich Tagebuchanalysen bei Fragestellungen wie: Vergleich unterschiedlicher Generationen (BÜHLER 1934), Beziehung zwischen Merkmalen des Tagebuchschreibers in seiner eigenen Darstellung und späterem Lebensweg, Sprache im Tagebuch und Sprachentwicklung (FUCHS 1927).

Den Aussichten der Tagebuchforschung, einmal ein anerkanntes und gut funktionierendes Instrumentarium zur Verfügung zu stellen, muß man sehr skeptisch gegenüberstehen, denn zur Überprüfung jeder sozialwissenschaftlichen Hypothese wäre es vonnöten, solche Faktoren wie Alter, Geschlecht, Klassenlage usw. zu kontrollieren, d. h., es wäre praktisch ein sehr großes Sample notwendig, um mehrere dieser Faktoren gleichzeitig kontrollieren zu können; genau dieses Sample ist aber sehr schwer zu erhalten (→Bd. II: von Aleman und Ortlieb, Einzelfallstudie).

2. *Briefe* dienen in der historischen Forschung seit langem als wichtige Quellenart, so daß es in der mittelalterlichen Quellenkunde zu einer eigenen "Briefwissenschaft"

kam, die vor allem auf die mittelalterlichen "Briefsammlungen" zurückgreifen konnte. Vor allem für politische, Geistes- und Personengeschichte wurden diese Quellen wichtig. Allerdings stellen sich viele der politisch relevanten Briefsammlungen als reine Propagandaversuche dar, die *sekundär* jedoch auch einen bedeutenden Quellenwert haben können. Für den empirischen Sozialforscher sind Briefe aus dem Routineleben einer Person wesentlich relevanter als die mittelalterlichen Sammlungen.

Bei der Benutzung der zuletzt behandelten Materialien ist immer zu beachten, daß Tagebücher im allgemeinen nur einen "Elternteil" haben, Briefe als Kommunikationsmedien naturgemäß mindestens *zwei*, denn die Idiosynkrasien des Empfängers *und die soziale Beziehung zwischen Empfänger und Absender* sind sicher nicht ohne Einfluß auf Inhalt und Form der Kommunikation der beiden Beteiligten (vgl. z. B. die verschiedenen Arbeiten von DANET 1971, 1972 und KATZ UND DANET 1966): Briefe sollten daher eher auskunftsfähig sein über soziale Beziehungen als beispielsweise Tagebücher. So standen denn auch im Mittelpunkt einer bekannteren Briefuntersuchung (KAHLF 1931) die Familienbeziehungen der Schreibenden. Für eine weitergehende Kritik sei auf die sehr gute Analyse der Arbeit von THOMAS UND ZNANIECKI durch BLUMER (1939) verwiesen. Hinzugefügt werden muß den Ausführungen Blumers aber noch, daß bei allen Längsschnittuntersuchungen an Hand von Briefen die *wechselnde* inhaltliche und populationsmäßige Begrenzung durch diese Methode zu bedenken ist (vgl. als Beispiel die Analyse der Abschiedsbriefe von Selbstmördern bei JACOBS 1967). In den Pionierzeiten des Industriezeitalters waren Briefe (vor allem private) noch überaus wichtige Kommunikationsmittel, doch heute, da es ganz andere Kommunikationskanäle für expressive Berichte – wie z. B. das Telefon – gibt, ist das Briefschreiben für bestimmte Populationen (vor allem in der privaten Sphäre) und über bestimmte Themenbereiche fast ausgestorben. Daß allerdings auch heute noch Briefe – besonders, wenn sie um Routineangelegenheiten kreisen – eine vorzügliche Quelle für eine quantitative Analyse darstellen können, belegen die Arbeiten von DANET UND GUREVITCH (1971, 1972) und KATZ U.A. (1969). Dabei ist ein besonders interessantes Forschungsfeld die Analyse von Protestbriefen an staatliche oder öffentliche Stellen (vgl. SUSSMAN 1963; MCEVOY, CHESLER UND SCHMUCK 1967 bzw. 1972; MCEVOY, SCHMUCK UND CHESLER 1966; KEFAUVER UND LEVIN 1954; WYANT 1941), die seit den französischen klassischen Protestbriefanalysen aus den Zeiten der Französischen Revolution zu den klassischen "Quellen" zählen, leider in Deutschland jedoch noch zu wenig Beachtung gefunden haben, obwohl z. B. die Untersuchung von REPGEN (1960) zur Rolle des rheinischen Klerus im Jahre 1848 die Petitionen, die während der Revolution im Umlauf waren, als Indikatoren für politische Beteiligung verwendete und mit dieser Vorgehensweise zu wichtigen Aufschlüssen kam.

3. *Künstlerische und "projektive" Dokumente* sind dadurch ausgezeichnet, daß sie primär keine "intentionalen" Dokumente darstellen, d. h. sie bezwecken keine direkte Selbstdarstellung des Dokumentenherstellers (ALLPORT 1942). Wegen der bisher relativ geringen Bedeutung für die empirische Sozialforschung sei nur noch verwiesen auf die Möglichkeiten zur Untersuchung von Stileigenarten nach Satzlänge, Wortlänge, Kapitelaufbau usw. Solange aber keine invariante Beziehung zwischen stilistischen Eigenheiten und korrespondierenden Persönlichkeitsmerkmalen erarbeitet ist, bleibt auch dieser Ansatz nur begrenzt brauchbar für die Messung von Individualmerkmalen an Hand von Texten. Wieweit die strukturalistische Methode,

die nun in den letzten Jahren an einer Vielzahl von Texten ausprobiert wird, für die empirische Sozialforschung brauchbare Ansätze liefern kann, ist noch völlig offen (LÉVI-STRAUSS 1967; SCHWY 1969). Die Analyse von Aufsätzen ist eine altbewährte Methode, die i. a. so verwendet wird, daß die Aufsatzschreiber über die eigene Person berichten sollen bzw. über Vorstellungen und Meinungen zu bestimmten Themen (z. B. GREENSTEIN 1964 über eine Serie von Schüleraufsätzen zur Idolauswahl seit dem vergangenen Jahrhundert in den USA).

Wichtige sozialwissenschaftliche Schlüsse lassen aber auch jene Aufsatzsammlungen zu, die nicht als Selbstberichte konzipiert, sich aber als solche indirekt verwenden lassen, jedoch auch einer soziologischen Interpretation offenstehen (SHORTER 1969).

Nicht-literarische Kunstdenkmäler sind für den Sozialforscher auf dem Gebiet des abweichenden Verhaltens manchmal besonders interessant, weil die abnormen Stileigenarten von Kranken gute Untersuchungsmöglichkeiten liefern. So gibt es z. B. außer Studien über die Poesie von Schizophrenen (KINDWALL UND KINDER 1940) auch solche über die Malerei von Psychotikern (PRINZHORN 1922), aber auch Arbeiten über die künstlerischen Produkte von Kindern und von Psychotikern. Besonders aufschlußreich ist eine Studie von STUART (1964) über Karikaturen in der Zeit des Krieges von 1870/71 in Frankreich.

Allgemein einig ist man sich - wie z. B. ANGELL (1945) zusammenfaßte (vgl. dazu ALBRECHT 1972, S. 270-271) - darin, daß das Stagnieren der Forschung mit Hilfe von biographischen oder persönlichen Dokumenten seit Thomas und Znaniecki nicht wesentlich durchbrochen ist. An Hand von 22 Beispielen demonstrierte Angell die mangelnde Verfeinerung der Datenerhebung, den Verzicht auf Formulierung und Überprüfung von Hypothesen, obwohl dies durchaus möglich gewesen wäre; kurz, die Dokumente werden zu sehr auf den Einzelfall hin ausgewertet. Dies liegt, wie ANGELL (1945, S. 231-232) betont, an den großen Vorbehalten der Sozialforscher gegenüber solchen Methoden in bezug auf deren Zuverlässigkeit. Allerdings erscheinen Versuche, wie sie z. B. von Stouffer in seiner Dissertation gemacht wurden, Angell gefährlich zu sein, weil sie von der Intention geleitet werden, persönliche Dokumente als Forschungsgrundlage durch Attitudenmessung unnötig zu machen, da die Ergebnisse der beiden Methoden hoch korrelieren und Attitudenmessung leichter durchzuführen ist.

Angell hält dem wohl nicht ganz zu Unrecht entgegen, daß Lebensgeschichten viel breitere Informationen liefern, während Attitudenmessungen sehr spezifisch sein müssen und Meßwerte daher nicht bzw. kaum für andere Probleme *sekundär* auswertbar sind.

Unterstützt werden diese Einwände Angells u. E. durch die Beobachtung, daß die Beziehungen zwischen gemessener Attitüde und tatsächlichem Verhalten sehr häufig recht schwach sind, da der Faktor "Handlungssituation" nicht berücksichtigt wird. (Vgl. EHRLICH 1969; DEUTSCHER 1969, 1973; LA PIERE 1969; AJZEN u. A. 1970; WICKER 1969; LASTRUCCI 1970; FRIDERES, WARNER UND ALBRECHT 1971, sowie kritisch zusammenfassend BENNINGHAUS 1973). Da das Informationsspektrum aufgrund der Lebensgeschichten weiter ist, sind diese möglicherweise brauchbarer für die Vorhersage tatsächlichen Verhaltens. Ferner kann die Verwendung persönlicher Dokumente eher eine Datengrundlage für interdisziplinäre Forschungen abgeben als die sozial-psychologische Methode der Attitudenmessung. Dies macht der Trendbericht von KLUCKHOHN (1945) über die Bedeutung der persönlichen Dokumente

in der Anthropologie sehr deutlich, der vor allem ausgiebig methodische Probleme diskutierte. Bedauerlich ist, daß neuere Arbeiten zur Autobiographie den früher erreichten Standard der methodischen Diskussion nicht erreichen, geschweige denn übertreffen (vgl. z. B. NEUMANN 1970).

Will man den möglichen Beitrag von Studien auf der Basis von persönlichen Dokumenten zum Fortschritt der Sozialwissenschaften im weiteren Sinne abwägen, so empfiehlt es sich schließlich, auch die Überlegungen der Historiker zum Verhältnis von Psychologie, Psychoanalyse und Geschichte zu berücksichtigen, die in den letzten Jahren von Bedeutung gewesen sind (vgl. WEHLER 1971; ALBRECHT 1975 b).

1.9 Ausblick

Macht die empirische Sozialforschung in Kooperation mit exakter Geschichtswissenschaft in die oben angedeutete Richtung etwas größere Forschungsanstrengungen, so werden solche epochemachenden Arbeiten wie von MARCZEWSKI (1965) und RASHEVSKY (1968) über quantitative Geschichte bald nicht mehr alleine stehen (vgl. als einen neueren Überblick FURET 1971).

Für die historischen Methoden gelten jedoch fast alle Bedenken, die schon gegenüber den behavioristischen Methoden geltend gemacht wurden, aber zusätzlich noch die zuletzt genannten Einwände. So müssen wir zwar heute leider noch LAZARSELD (1958, S. 107) in seiner kritischen Beurteilung des augenblicklichen Entwicklungsstandes der historischen empirischen Sozialforschung Recht geben, doch scheint ein gewisser Optimismus erlaubt, da sich nach langer Abstinenz von der Historie einige empirische Sozialforscher folgender Erkenntnis bewußt werden: "Wenn Soziologie in ihrem Forschungsinteresse von der Gegenwart ausgeht, dann ist – als unabdingbare Forderung der vergleichenden Methode – die Erfassung dieser Gegenwart ohne den historischen Vergleich sinnlos" (KÖNIG 1960, S. 302).

Die hier vorgelegten Vorschläge und berichteten Methoden scheinen dem Autor jedenfalls geeignet, einen wichtigen Beitrag dazu zu fördern, daß sich die Sozialwissenschaften dem Wissenschaftsmodell annähern, das DENZIN (1971) als "naturalistic behaviorism" bezeichnet und wie folgt charakterisiert hat: "The naturalist employs any and all sociological methods, whether these be secondary analyses of quantitative data, limited surveys, unobtrusive measures, participant observation, document analysis, or life-history constructions. He will admit into his analysis any and all data that are ethically allowable". Die Illusion, nicht-reaktive, im engeren Sinne "behavioristische" Meßmethoden könnten, isoliert von den übrigen Methoden, im Alleingang wesentliche Fortschritte für die empirische Sozialforschung bewirken, dürfte sich allerdings alsbald verflüchtigen, denn die Unterscheidung zwischen Natur- und Sozialwissenschaften, die von Phänomenologen immer wieder herausgestellt wird, "gründet in der Tatsache, daß die Menschen nicht nur in der 'natürlichen Welt' existierende und durch einen Wissenschaftler beliebig zu beobachtende Objekte sind, sondern daß sie die Schöpfer einer Welt sind, einer eigenen kulturellen Welt. Indem sie diese Welt schaffen, interpretieren sie ihre eigenen Aktivitäten. Ihr beobachtbares Verhalten ist nur ein Teil ihres Gesamtverhaltens. Jeder Sozialwissenschaftler, der glaubt, daß er das menschliche Verhalten allein durch die Beschränkung auf das

äußere, direkt beobachtbare Verhalten erklären kann, ist – zurückhaltend formuliert – naiv. Die Aufgabe des Sozialwissenschaftlers, der die soziale Wirklichkeit verstehen will, ist es vielmehr, die Sinndeutungen der Handlungen, die ihnen von den Handelnden selbst unterlegt werden, zu ermitteln. Wenn der Beobachter nur auf seine eigenen Kategorien oder Theorien über den Sinn dieser Handlungen zurückgreift, wird er den Sinn dieser Handlungen, den sie für die Handelnden selbst haben, wohl nie entdecken" (PSATHAS 1972, S. 292).

Es scheint uns auch nicht sinnvoll, einen Graben zwischen "soziologischem Subjektivismus" und "Objektivismus" aufzureißen bzw. offenzuhalten, denn Subjektivismus ist weder eine spezielle Methode der Soziologie noch eine konkurrierende Theorie. Er ist ein unentwirrbarer Bestandteil von Methodologie und Theorie. Er spiegelt die Erkenntnis wider, daß Menschen sich ihrer selbst, der anderen und ihres gesellschaftlichen Seins bewußt sind. Die Gesellschaft und ihre Komponenten sind "Dinge", die von Menschen erfahren werden, und es ist die Erfahrung dieser "Dinge", die ihnen ihr Leben gibt (FENTON 1968, S. 345-346).

Eine wirkliche fruchtbare Entwicklung der Sozialforschung dürfte sich erst dadurch einstellen, daß sie zu gegebenen spezifischen Fragestellungen und bei gegebenen Stufen des Forschungsprozesses die jeweils geeigneten Methoden auswählt. Es geht also nicht um die Ersetzung der klassischen Methoden durch nicht-reaktive oder historische Methoden oder gar durch die Methoden kontrollierten Fremdverstehens, sondern um eine phantasievollere Kombination dieser so verschiedenen Ansätze.

Die Illusion, durch verhaltensorientierte, nicht-reaktive Verfahren in der Sozialforschung in kurzer Zeit wesentliche Fortschritte zu erzielen, dürfte sich wohl als wenig realistisch herausstellen. Allzu häufig wurden mit nicht-reaktiven Methoden triviale Ergebnisse erzielt oder solche, deren Gültigkeit problematisch ist, da die theoretische Bedeutung der als Indikatoren ausgewählten Verhaltenselemente durch nicht-reaktive Forschungsstrategien nicht ermittelt werden kann. Daraus ergibt sich u. E. eine gewisse Plausibilität für die methodologische Regel, im Wechselschritt zwischen der Verwendung von reaktiven und verhaltensorientierten nicht-reaktiven Methoden wissenschaftlichen Fortschritt anzustreben. Davon ist die Forschung meist noch recht weit entfernt.

Weniger skeptisch ist die Chance einzuschätzen, durch die Einbringung historischer Methoden in die Sozialforschung wichtige Erkenntnisse zu erzielen, da sich die Relevanz historischer Zeitreihen und der historischen Relativierung "soziologischer Universalien" schon vielfach erwiesen hat.

Literaturverzeichnis

- ABRAHAM, D. P., Maramuca: An Exercise in the Combined Use of Portugese Records and Oral Tradition, in: *The Journal of African History* 2, 1961, S. 211-225.
- AHLERS, O., *Civitates. Lübecker Neubürgerlisten 1317-1356. Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck*, Lübeck 1967.
- AJZEN, I., R. K. DARROCH, M. FISHBEIN UND J. A. HORNIK, Looking Backward Revisited: A Reply to Deutscher, in: *American Sociologist* 5, 1970, S. 267-273.
- ALBRECHT, G., Zur Stellung historischer Forschungsmethoden und nicht-reaktiver Methoden im System der empirischen Sozialforschung, in: P. CHR. LUDZ (Hrsg.), *Soziologie und Sozialgeschichte. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 16*, 1972, S. 242-293.
- ALBRECHT, G., Kommunikation über Verbrechen, in: *Kriminologisches Journal* 5, 1973, S. 116-125.
- ALBRECHT, G., *Sozialökologie*, Reinbek b. Hamburg 1975a.
- ALBRECHT, G., *Historische Forschungsmethoden und alternative Methoden in den Sozialwissenschaften*, unveröffentl. Manuskript, Bielefeld 1975b.
- ALEXANDER, C. N. UND J. EPSTEIN, Problems of Dispositional Inference in Person Perception Research, in: *Sociometry* 32, 1969, S. 381-395.
- ALEXANDER, T. B., *Sectional Stress and Party Strength: A Computer Analysis of Roll Call Voting Patterns in the United States House of Representatives, 1836-1860*, Nashville, Tenn. 1967.
- ALEXANDER, L. N. JR. UND G. W. KNIGHT, Situated Identities and Social Psychological Experimentation, in: *Sociometry* 34, 1971, S. 65-82.
- ALKER, H. R., Dimensions of Conflict in the General Assembly, in: *American Political Science Review* 58, 1964, S. 642-657.
- ALLPORT, G. W., *The Use of Personal Documents in Psychological Science*, New York 1942.
- ALLPORT, G. W., J. S. BRUNER UND E. M. JANDORF, Personality Under Social Catastrophe: An Analysis of 90 German Refugee Life Histories, in: *Character and Personality* 10, 1941, S. 1-22.
- AMTHAUER, R., Ergebnisse einer Studie über krankheitsbedingte Fehlzeiten, in: *Psychologische Rundschau* 14, 1963, S. 1-12.
- ANASTASI, A., *Differential Psychology*, New York 3. Aufl. 1958.
- ANDERSON, L. F., M. W. WATTS, JR. UND A. WILCOX, *Legislative Roll Call Analysis*, Evanston, Ill., 1966.
- ANGEL, J. L., The Bases of Palaeodemography, in: *American Journal of Physical Anthropology* 30, 1969, S. 427-438.
- ANGEL, J. L., Ecological Aspects of Palaeodemography, in: D. R. BROTHWELL (Hrsg.), *The Skeletal Biology of Earlier Human Populations*, London 1968.
- ANGELL, R. C., *The Family Encounters the Depression*, New York 1936.
- ANGELL, R. C., A Critical Review of the Development of the Personal Document Method in Sociology 1920-1940, in: L. GOTTSCHALK U. A., 1945, S. 175-232.
- ANGELL, R. C., The Moral Integration of American Cities, in: *American Journal of Sociology* 57, 1951, S. 1-40.
- ANGELL, R. C. UND R. FREEDMAN, The Use of Documents, Records, Census Materials and Indices, in: L. FESTINGER UND D. KATZ (Hrsg.), *Research Methods in the Behavioral Sciences*, New York 1953, S. 300-326.

- ANGELL, R. C., The Moral Integration of American Cities II, in: *American Journal of Sociology* 80, 1974, S. 607-629.
- ANGERMEIER, H., Die gelben Gewerkschaften in der sozialen Bewegung am Beginn des 20. Jahrhunderts, in: *Festschrift für Willy Andreas*, Stuttgart 1962, S. 186-198.
- ARON, R., Evidence and Inference in History, in: D. LERNER (Hrsg.), *Evidence and Inference. The Hayden Colloquium on Scientific Concept and Method*, Glencoe, Ill. 1958, S. 19-47.
- ASHLEY, H. W., Stock Prices and Changes in Earnings and Dividends: Some Empirical Results, in: *Journal of Political Economy* 70, 1962, S. 82-85.
- AYÇOBERRY, P., Probleme der Sozialschichtung in Köln im Zeitalter der Frühindustrialisierung, in: W. FISCHER (Hrsg.), *Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Probleme der Frühindustrialisierung*, Berlin 1968.
- BABCHUK, N. UND A. P. BATES, Professor or Producer: The Two Faces of Academic Man, in: *Social Forces* 40, 1962, S. 341-348.
- BAIN, H. M. UND D. S. HECOCK, *Ballot Position and Voter's Choice: The Arrangement of Names on the Ballot and Its Effect on the Voter*, Detroit 1957.
- BALTZELL, E. D., *Philadelphia Gentlemen*, Glencoe, Ill., 1958; Auszug in: S. M. LIPSET UND R. HOFSTADTER (Hrsg.), *Sociology and History*, New York/London 1968, S. 311-357.
- BARKER, R. G. UND H. F. WRIGHT, *Midwest and Its Children: The Psychological Ecology of an American Town*, Evanston, Ill., 1955.
- BATESON, G. U. A., Auf dem Weg zu einer Schizophrenie-Theorie, in: DIES U. A., *Schizophrenie und Familie*, Frankfurt 1970.
- BENNINGHAUS, H. E., Fehlzeiten im Industriebetrieb, Diplomarbeit Köln, Soziologisches Seminar, WS 1966/67.
- BENNINGHAUS, H. E., Soziale Einstellung und soziales Verhalten, in: ALBRECHT U. A. (Hrsg.), *Soziologie*, Opladen 1973, S. 671-707.
- BERKOWITZ, L. UND J. MCCAULAY, The Contagion of Criminal Violence, in: *Sociometry* 34, 1971, S. 238-260.
- BERNBERG, R. E., Socio-Psychological Factors in Industrial Morale: I. The Prediction of Specific Indicators, in: *Journal of Social Psychology* 36, 1952, S. 73-82.
- BERNHEIM, E., *Lehrbuch der historischen Methode und der Geschichtsphilosophie*, Leipzig 6. Aufl. 1908.
- BERNHEIM, E., *Einleitung in die Geschichtswissenschaft*, Berlin 1920.
- BERRAMAN, J. V. M., *Factors Affecting the Sale of Modern Books of Fiction: A Study of Social Psychology*, Diss., Stanford University 1940, zitiert nach E. WEBB U. A., S. 80, S. 97.
- BLALOCK, H. M. JR., *Social Statistics*, New York 1960.
- BLOHMKE, M., Verhältnis zwischen Krankenstand, sozialen Daten, ausgewählten objektiven und subjektiven Krankheitszeichen, in: *Sozialmedizin und soziale Sicherung*, Schriftenreihe ASA, Bd. 37, 1970, S. 102-112.
- BLUMER, H., Critiques of Research in the Social Sciences: I. An Appraisal of Thomas and Znaniecki's 'The Polish Peasant', New York: *Social Science Research Council Bulletin* 44, 1939.
- BOGARDUS, E. S., Sociology of the Cartoon, in: *Sociology and Social Research* 30, 1945, S. 139-147.
- BOGUE, D. J., *Principles of Demography*, New York 1969.
- BONIN, H. VON, Adel und Bürgertum in der höheren Beamtenschaft der preußischen Monarchie, 1794-1806, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 15, 1966, S. 139-174.
- BORING, E. G., *History, Psychology and Science*, New York 1963.

- BORING, E. G., The Beginning and Growth of Measurement in Psychology, in: *Isis* 52, 1961, S. 238-257.
- BORING, E. G. UND M. D. BORING, Masters and Pupils Among the American Psychologists, in: *American Journal of Psychology* 61, 1948, S. 527-534.
- BOWDEN, L. W. UND W. G. BRONNER, Aerial Photography: A Diversified Tool, in: *Geoforum* 1, 1970, S. 19-32.
- BOX, S., *Deviance, Reality and Society*. London/New York 1971.
- BRAGMAN, L. J., The Case of John Addington Symonds. A Study in Aesthetic Homosexuality, in: *American Journal of Psychiatry* 93, 1936, S. 375-398 und S. 1402-1411.
- BRANDT, A. VON, *Werkzeug des Historikers*. Stuttgart 7. veränderte u. erw. Aufl. 1973.
- BRAUN, F. UND F. RINK (Bearbeiter), *Bürgerbuch der Stadt Kaiserslautern 1597-1800*, Kaiserslautern 1965.
- BRAUNECK, A.-E., Zur sozialpsychologischen Bedeutung des Kriminalitätsumfangs, in: *Erinnerungsgabe für Max Grünhut*, Marburg 1965.
- BRAYFIELD, A. H. UND W. H. CROCKETT, Employee Attitudes and Employee Performance, in: *Psychological Bulletin* 52, 1955, S. 396-424.
- BROOKOVER, L. A. UND K. W. BACK, Time Sampling as a Field Technique, in: *Human Organization* 25, 1965, S. 64-70.
- BROWN, H. C., *A Mind Mislaid*, New York 1937.
- BRUSTEN, M., Prozesse der Kriminalisierung – Ergebnisse einer Analyse von Jugendakten, in: H.-U. OTTO UND S. SCHNEIDER (Hrsg.), *Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit*, Bd. 2, Neuwied und Berlin 1973, S. 85-125.
- BRUSTEN, M.; Polizei-Staatsanwaltschaft-Gericht, Empirische Daten und Thesen zur Produktion von Kriminalstatistiken in: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 57, 1974, S. 129-150.
- BÜHLER, C., *Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem*, Leipzig 1933.
- BÜHLER, C., *Drei Generationen im Jugendtagebuch*, Jena 1934.
- BUKOWSKI, J., Biographical Method in Polish Sociology, in: *Zeitschrift für Soziologie* 3, 1974, S. 18-30.
- BULLOCK, CH. S., House Careerists: Changing Patterns of Longevity and Attrition, in: *American Political Science Review* 66, 1972, S. 1295-1300.
- BUNGARD, W. UND H. E. LÜCK, *Forschungsartefakte und nicht-reaktive Meßverfahren*, Stuttgart 1974.
- BURCHINAL, L. G. UND W. F. KENKEL, Religious Identification and Occupational Status of Iowa Grooms, 1953-1957, in: *American Sociological Review* 27, 1962, S. 526-532.
- BURR, A. R., *The Autobiography: A Critical and Comparative Study*, New York 1909.
- BUSHELL, D. JR. UND R. L. BURGESS, Characteristics of the Experimental Analysis, in: R. L. BURGESS UND D. BUSHELL, JR. (Hrsg.), *Behavioral Sociology. The Experimental Analysis of Social Process*, New York/London 1969, S. 145-174.
- CAMPBELL, D. T., Factors Relevant to the Validity of Experiments in Social Settings, in: *Psychological Bulletin* 54, 1957, S. 297-312.
- CAMPBELL, D. T. UND D. W. FISKE, Convergent and Discriminant Validation by the Multitrait-Multimethod Matrix, in: *Psychological Bulletin* 56, 1959, S. 81-105.
- CAMPBELL, D. T. UND T. H. MCCORMACK, Military Experience and Attitudes Toward Authority, in: *American Journal of Sociology* 62, 1957, S. 482-490.
- CAMPBELL, D. T. UND J. C. STANLEY, Experimental and Quasi-Experimental Designs for Research on Teaching, in: N. L. GAGE (Hrsg.), *Handbook of Research on Teaching*, Chicago 1963, S. 171-246.

- CANE, V. R. UND A. W. HEIM, The Effects of Repeated Testing: III. Further Experiments and General Conclusions, in: *Quarterly Journal of Experimental Psychology* 2, 1950, S. 182-195.
- CARTWRIGHT, D. UND J. R. P. FRENCH, JR., The Reliability of Life-history Studies, in: *Character and Personality* 8, 1939, S. 110-119.
- CATLIN, G. E. G., *The Science and Method of Politics*, New York 1927.
- CAVAN, R. S., P. M. HAUSER UND S. A. STOUFFER, Note on the Statistical Treatment of Life History Material, in: *Social Forces* 9, 1930, S. 200-203.
- CHEYNE, J. A. UND M. G. EFRAN, The Effect of Spatial and Interpersonal Variables on the Invasion of Group Controlled Territories, in: *Sociometry* 35, 1972, S. 477-489.
- CHRIST, TH., A Thematic Analysis of the American Business Creed, in: *Social Forces* 49, 1970, S. 239-245.
- CHRISTENSEN, H. T., Cultural Relativism and Premarital Sex Norms, in: *American Sociological Review* 25, 1960, S. 31-39.
- CHRISTIE, N., J. ADENAES UND S. SKIRBEKK, A Study of Self-Reported Crime, in: *Scandinavian Studies in Criminology*, Bd. 1, Oslo 1965, S. 86-116.
- CHURCHILL, L., Ethnomethodology and Measurement, in: *Social Forces* 50, 1971, S. 182-191.
- CICOUREL, A. V., *Methode und Messung in der Soziologie*, Frankfurt 1970; zuerst New York-London 1964.
- CIMBALA, ST. J., Foreign Policy as an Issue Area: A Roll Call Analysis, in: *The American Political Science Review* 63, 1969, S. 148-156.
- CLARK, E. T., *Psychology of Religious Awakening*, New York 1929.
- CLARK, G. N., *Guide to English Commercial Statistics, 1696-1782*, London 1938.
- CLARK, K., *America's Psychologists*, Washington 1957.
- CLARK, L. P., Unconscious Motives Underlying the Personalities of Great Statesmen, in: *Psychoanalytical Review*, 1921, S. 1-19.
- CLARK, W. H., A Study of Some of the Factors Leading to Achievement and Creativity with Special Reference to Religious Skepticism and Belief, in: *Journal of Social Psychology* 41, 1955, S. 57-69.
- CLARKE, D. L., *Analytical Archaeology*, London 1968.
- CLEUZIQU, S., J. P. DEMOULE, A. SCHNAPP UND A. SCHNAPP, Renouveau des méthodes et théorie de l'archéologie, in: *Annales* 28, 1973, S. 35-51.
- COATS, A. W. UND S. E. COATS, The Social Composition of the Royal Economic Society and the Beginnings of the British Economics 'Profession', 1890-1915, in: *British Journal of Sociology* 21, 1970, S. 75-85.
- COLEMAN, J. S., E. KATZ UND H. MENZEL, The Diffusion of an Innovation Among Physicians, in: *Sociometry* 20, 1957, S. 253-270.
- COLEMAN, J. S., E. KATZ UND H. MENZEL, *Medical Innovation*, Indianapolis 1966.
- COLEMAN, R. P. UND B. L. NEUGARTEN, *Social Status in the City*, San Francisco 1971.
- COMFORT, R. A., *Revolutionary Hamburg: Labor Politics in the Early Weimar Republic*, Stanford 1966.
- CONNELL, K. H., *The Population of Ireland, 1750-1845*, Oxford 1950.
- COOK, S. W. UND C. SELTZ, A Multiple-Indicator Approach to Attitude Measurement, in: *Psychological Bulletin* 62, 1964, S. 36-55.
- COOMBS, C. H., *A Theory of Data*, New York 1963.
- COPLIN, W. D. UND J. M. ROCHESTER, The Permanent Court of International Justice, the International Court of Justice, the League of Nations, and the United Nations: A Comparative Empirical Survey, in: *American Political Science Review* 66, 1972, S. 529-550.

- COUPE, W. A., The German Revolution and the Cartoon, in: *Comparative Studies in Society and History* 9, 1967, S. 137-167.
- COUPE, W. A., Observations on a Theory of Caricature, in: *Comparative Studies in Society and History* 11, 1969, S. 79-95.
- COX, C. M., *The Early Mental Traits of Three Hundred Geniuses*, Stanford, Cal. 1926.
- CRESPI, L. P., The Interview Effect on Polling, in: *Public Opinion Quarterly* 12, 1948, S. 99-111.
- CRITTENDEN, K. S. UND R. J. HILL, Coding Reliability and Validity of Interview Data, in: *American Sociological Review* 36, 1971, S. 1073-1080.
- CROWALD, R. H., Soviet Grave Makers Indicate How Buried Rated with Regime, in: *El Universidad*, Mexico City, 15. August 1964, 196, S. 12, zitiert nach WEBB U. A. 1966, S. 62.
- DAHEIM, H. J., Berufliche Intergenerationen - Mobilität in der komplexen Gesellschaft, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 16, 1964, S. 92-124.
- DAHL, S., The Contacts of Västerås with the Rest of Sweden, in: *Lund Studies in Geography*, Ser. B., *Human Geography*, Nr. 13, 1957, S. 206-243.
- DANET, B., The Language of Persuasion in Bureaucracy: "Modern" and "Traditional" Appeals to the Israel Customs Authorities, in: *American Sociological Review* 36, 1971, S. 847-859.
- DANET, B. UND M. GUREVITCH, Presentation of Self in Appeals to Bureaucracy: An Empirical Study of Role Specificity, in: *American Journal of Sociology* 77, 1972, S. 1165-1190.
- DARROCH, R. K. UND I. D. STEINER, Role-playing: An Alternative to Laboratory Research? , in: *Journal of Personality* 38, 1970, S. 302-311.
- DECHARMS, R. UND G. MOELLER, Values Expressed in American Children's Readers: 1800-1950, in: *Journal of Abnormal and Social Psychology* 64, 1962, S. 136-142.
- DELOOR, G. P., The Electromagnetic Spectrum From an Equipment Point of View, in: *Geoforum* 2, 1970, S. 9-16.
- DEMETER, K., *Das deutsche Offizierskorps in Gesellschaft und Staat, 1650-1945*, Frankfurt 1962.
- DEMOS, J., *A Little Commonwealth: Family Life in Plymouth Colony*, New York 1970.
- DEMPSEY, P., Liberalism - Conservatism and Party Loyalty in the U. S. Senate, in: *Journal of Social Psychology* 56, 1962, S. 159-170.
- DENZIN, N. K., Symbolic Interactionism and Ethnomethodology: A Proposed Syntheses, in: *American Sociological Review* 34, 1969, S. 922-934.
- DENZIN, N. K., *The Research Act in Sociology. The Theoretical Introduction to Sociological Methods*, Chicago/London 1970.
- DENZIN, N. K., The Logic of Naturalistic Inquiry, in: *Social Forces* 50, 1971, S. 166-182.
- DEUTSCHER, I., Looking Backward: Case Studies on the Progress of Methodology in Sociological Research, in: *American Sociologist* 4, 1969, S. 35-41.
- DEUTSCHER, I., *What We Say / What We Do. Sentiments and Acts*, Glenview, Ill., und London 1973.
- DIGMAN, J. UND D. TUTTLE, An Interpretation of an Election by Means of Obverse Factor Analysis, in: *Journal of Social Psychology* 53, 1961, S. 183-194.
- DORNBUSCH, S. UND L. HICKMAN, Other-Directedness in Consumer Goods Advertising: A Test of Riesman's Historical Theory, in: *Social Forces* 38, 1959, S. 99-102.
- DOUGLAS, J. D., *The Social Meanings of Suicide*, Princeton 1967.
- DOVRING, F., *History as a Social Science*, The Hague 1960.
- DOWNEY, J. E., *Creative Imagination: Studies in the Psychology of Literature*, New York 1929.
- DRAKE, M., An Elementary Exercise in Parish Register Demography, in: *Economic History Review*, 2. Serie, Bd. 14, 1962, S. 427-445.
- DRAKE, M. (Hrsg.), *Applied Historical Studies. An Introductory Reader*, London 1973.

- DREITZEL, H. P., Über die historische Methode in der Soziologie, in: H. P. DREITZEL (Hrsg.), Sozialer Wandel, Neuwied/Berlin, 1967, S. 439-466.
- DROYSEN, J. G., Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte, Darmstadt 5. Aufl. 1967.
- DUBESTER, H. J., State Censuses: An Annotated Bibliography of Censuses of Population Taken After the Year 1790 by States and Territories of the United States, Washington 1948.
- DUBOIS, C. N., Time Magazine's Fingerprints' Study in: Proceedings: 9th Conference, Advertising Research Foundation, New York 1963.
- DUNDES, A., Here I Sit - A Study of American Latrinalia, in: Kroeber Anthropological Society Papers 34, 1966, S. 91-105.
- DURAND, J., Mortality Estimates From Roman Tombstone Inscriptions, in: American Journal of Sociology 65, 1960, S. 365-373.
- DURKHEIM, E., Suicide, Paris 1897; dtsh. Neuwied 1973.
- EHRlich, H. J., Attitudes, Behavior and the Intervening Variables, in: American Sociologist 4, 1969, S. 29-34.
- ELLIS, H., Studies in the Psychology of Sex: Sexual Inversion, Philadelphia 1908.
- ELLSWORTH, PH. C., J. M. CARLSMITH UND A. HENSON, The Stare as a Stimulus to Flight in Human Subjects: A Series of Field Experiments, in: Journal of Personality and Social Psychology, 21, 1972, S. 302-311.
- ENCISO, J., Design Motifs of Ancient Mexico, New York 1953.
- ENGELSING, R., Massenpublikum und Journalistentum im 19. Jahrhundert in Nordwestdeutschland, Berlin 1966.
- EVAN, W. M., Peer-group Interaction and Organizational Socialization: A Study of Employee Turnover, in: American Sociological Review 28, 1963, S. 436-440.
- EVERT, G., Die Herkunft der deutschen Unteroffiziere und Soldaten am 1. Dez. 1906, in: Zeitschrift des kgl. preußischen statistischen Landesamtes, Ergänzungsheft 28, 1908.
- EYCK, F., The Frankfurt Parliament, London 1968.
- FARRIS, C. D., A Method of Determining Ideological Groupings in the Congress, in: Journal of Politics 20, 1958, S. 308-338.
- FARIS, R. E. L. UND H. W. DUNHAM, Mental Disorders in Urban Areas, Chicago 1939.
- FENTON, C. ST., The Myth of Subjectivism as a Special Method in Sociology, in: The Sociological Review 16, 1968, S. 333-349.
- FERBER, CHR. VON, L. VON FERBER, K. KOHLHAUSEN UND H. SILOMON, Die Aussagefähigkeit der kassenärztlichen Begründungen der Arbeitsunfähigkeit für die Analyse von Krankheitsständen, in: Arbeitsmedizin, Sozialmedizin, Arbeitshygiene 7, 1972, S. 1-7.
- FERBER, CHR. VON, Die Entwicklung des Lehrkörpers der deutschen Universitäten und Hochschulen 1864-1954, Untersuchungen zur Lage der deutschen Hochschullehrer, Bd. 3, Göttingen 1956.
- FERRO, M., Le film, une contre-analyse de la société, in: Annales 28, 1973, S. 109-124.
- FERRO, M., 1917: History and Cinema, in: Journal of Contemporary History 3, 1968, S. 45-61.
- FIEDLER, F. E., The Nature of Teamwork, in: Discovery, Februar 1962.
- FIEDLER, F. E., J. S. DODGE, R. E. JONES UND E. B. HUTCHINS, Interrelations Among Measures of Personality Adjustment in Nonclinical Populations, in: Journal of Abnormal and Social Psychology 56, 1958, S. 345-351.
- FINLEY, M. I., Archaeology and History, in: Daedalus 100, 1971, S. 168-186.
- FISCHER, D., Die deutsche Geschichtswissenschaft von J. G. Droysen bis O. Hintze in ihrem Verhältnis zur Soziologie. Grundzüge eines Methodenproblems, Köln 1966.

- FLASKÄMPER, P., Bevölkerungsstatistik, Teil II, Bd. 1 des Grundrisses der Sozialwissenschaftlichen Statistik, Hamburg 1962.
- FLINN, M. W., British Population Growth, 1700-1850, London 1970.
- FLINN, T. A. UND H. L. WOLMAN, Constituency and Roll-Call Voting: The Case of Southern Democratic Congressmen, in: *Midwest Journal of Political Science*, 10, 1966, S. 192-199.
- FLOUD, R., An Introduction to Quantitative Methods for Historians, London 1973.
- FORBES, G. B. UND H. F. GROMOLL, The Lost-Letter Technique as a Measure of Social Variables. Some Exploratory Findings, in: *Social Forces* 50, 1971, S. 113-115.
- FRANCAVIGLIA, R. V., The Cemetry as an Evolving Cultural Landscape, in: *Annals of the Association of American Geographers* 61, 1971, S. 501-509.
- FREEDMAN, R. UND A. HAWLEY, Unemployment and Migration in the Depression, in: *Journal of the American Statistical Association* 44, 1949, S. 260-272.
- FREUD, S., Eine Kindheitserinnerung aus "Dichtung und Wahrheit", in: *Gesammelte Schriften*, Bd. X, Wien 1924.
- FREUD, S., Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia, in: *Gesammelte Schriften*, Bd. 8, Wien 1926.
- FRIDERES, J. S., L. G. WARNER UND S. L. ALBRECHT, The Impact of Social Constraints on the Relationship Between Attitudes and Behavior, in: *Social Forces* 50, 1971, S. 102-112.
- FRY, C. L., The Religious Affiliations of American Leaders, in: *Scientific Monthly* 36, 1933, S. 241-249.
- FUCHS, H., Die Sprache des Jugendlichen im Tagebuch, in: *Zeitschrift für angewandte Psychologie* 29, 1927, S. 74-120.
- FURBEY, R. A., An Examination of Some Influential Views on the Relationship between Sociology and History and the Use of Historical Material in Sociological Research, in: *Sociological Analysis* 2, 1972, S. 59-63.
- FURET, F., Quantitative History, in: *Daedalus* 100, 1, 1971, S. 151-167.
- GAERTNER, S. UND L. BICKMAN, A Nonreactive Indicator of Racial Discrimination: The Wrong Number Technique, in: L. BICKMAN UND TH. HENCHY (Hrsg.), *Beyond the Laboratory: Field Research in Social Psychology*, New York 1972, S. 162-169.
- GAGE, N. L. UND B. SHIMBERG, Measuring Senatorial Progressivism, in: *Journal of Abnormal and Social Psychology* 44, 1949, S. 112-117.
- GALTON, F., *Hereditary Genius*, New York 1870.
- GALTON, F., The Measure of Fidget, in: *Nature* 32, 1885, S. 174-175.
- GALTUNG, J., *Theory and Methods of Social Research*, Oslo 1967.
- GANS, H. J., The Participant-Observer as a Human Being: Observations on the Personal Aspects of Field Work, in: H. S. BECKER U. A. (Hrsg.), *Institutions and the Person*, Chicago 1968, S. 300-317.
- GARFINKEL, H., *Studies in Ethnomethodology*, Engelwood Cliffs, N. J., 1967.
- GECAS, V., Motives and Aggressive Acts in Popular Fiction: Sex and Class Differences, in: *American Journal of Sociology* 77, 1972, S. 680-696.
- GEORGOFF, D. M., B. J. HERSKER UND R. G. MURDICK, The Lost-Letter Technique: A Scaling Experiment, in: *Public Opinion Quarterly* 36, 1972, S. 114-119.
- GHISELLI, E. E. UND C. W. BROWN, *Personnel and Industrial Psychology*, New York 2. Aufl. 1955.
- GILLE, H., The Demographic History of the Northern European Countries in the Eighteenth Century, in: *Population Studies* 3, 1949, S. 3-18.
- GILLE, H., *Les sources statistiques de l'histoire de France des enquêtes du XVIIe siècle à 1870*, Genf 1964.

- GILLIS, J., *The Prussian Bureaucracy in Crisis, 1840-1860*, Stanford 1971.
- GLASER, B. G. UND A. STRAUSS, *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*, Chicago 1967.
- GLASS, J. F. UND H. FRANKIEL, *The Influence of Subjects on the Researcher: A Problem in Observing Social Interaction*, in: *Pacific Sociological Review* 11, 1968, S. 75-80.
- GOLDMAN, N., *The Differential Selection of Juvenile Offenders for Court Appearance*, Washington 1963.
- GLOGAU, H., *Die moderne Selbstbiographie als historische Quelle*, Marburg 1908.
- GOLLMER, R. UND J. KARUP, *Die Sterblichkeit nach Todesursachen unter den Versicherten der Gothaer Lebensversicherungsbank in Deutschland 1829-1878*, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, N. F.*, Bd. 20, 1890, S. 441-491.
- GOODE, W. J. UND P. K. HATT, *Methods in Social Research*, New York 1952.
- GOODRICH, C., *Migration and Economic Opportunity*, Philadelphia 1936.
- GOSNELL, H. F., *Getting Out the Vote: An Experiment in the Stimulation of Voting*, Chicago 1927.
- GOSWAMY, B. N., *The Record Kept by Priests at Centres of Pilgrimage as a Source of Social and Economic History*, in: *Indian Economic and Social History Review* 3, 1966, S. 174-184.
- GOTTSCHALK L., C. KLUCKHOHN UND R. ANGELL, *The Use of Personal Documents in History*, *Anthropology and Sociology, Bulletin* 53, Social Science Research Council, New York 1945.
- GOUBERT, P., *Des registres paroissiaux à l'histoire (indications pratiques et orientations de recherches)*, in: *Bulletin d'histoire moderne et contemporaine* 1956, S. 5-11.
- GOULD, L. C., *The Changing Structure of Property Crime in an Affluent Society*, in: *Social Forces* 48, 1969, S. 50-59.
- GRACE, H. UND M. TANDY, *Delegate Communication as an Index of Group Tension*, in: *Journal of Social Psychology* 45, 1957, S. 93-97.
- GRAY, C. H., *A Scale Analysis of the Voting Records of Senators Kennedy, Johnson and Goldwater, 1957-1960*, in: *American Political Science Review* 59, 1965, S. 615-621.
- GREEN, E., *Judicial Attitudes in Sentencing*, New York 1961.
- GREEN, N. E., *Aerial Photographic Analysis of Residential Neighborhoods: An Evaluation of Data Accuracy*, in: *Social Forces* 35, 1956/57, S. 142-147.
- GREENSTEIN, F. I., *New Light on Changing American Values: A Forgotten Body of Survey Data*, in: *Social Forces* 42, 1964, S. 441-450.
- GREENWOOD, E., *Experimental Sociology. A Study in Method*, New York 1945.
- GREVEN, PH., *Four Generations: Population, Land and Family in Colonial Andover, Ithaca, Mass.* 1970.
- GRIFFITH, R. M., *Odds Adjustments by American Horse Race Bettors*, in: *American Journal of Psychology* 62, 1949, S. 290-294.
- GRITZNER, M., *Chronologische Matrikel der Brandenburgisch-Preußischen Standeserhöhungen und Gnadeacte*, Grlitz 1874.
- GRÜLL, G., *Bauer, Herr und Landesfürst. Sozialrevolutionäre Bestrebungen der oberösterreichischen Bauern 1650-1848. Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs* 8, Linz 1963.
- GRÜLL, G., *Der Bauer im Lande ob der Enns am Ausgang des 16. Jahrhunderts. Abgaben und Leistungen im Lichte der Beschwerden und Verträge von 1597-1598 (Forschungen zur Geschichte Österreichs, hrsg. v. Oberöstr. Landesarchiv, Bd. 11, Linz, Graz, Wien 1969.*
- GRUHLE, H. W., *Selbstbiographie und Persönlichkeitsforschung*, in: *Kongress für Experimentelle Psychologie*, Bd. 8, 1928, S. 165-168.

- GRUSKY, O., The Effects of Formal Structure on Managerial Recruitment: A Study of Baseball Organization, in: *Sociometry* 26, 1963, S. 345-353.
- GRUMM, J. G., A Factor Analysis of Legislative Behavior, in: *Midwest Journal of Political Science* 7, 1963, S. 336-356.
- GUILFORD, J. P., The Relation of Intellectual Factors to Creative Thinking in Science, 1956, zitiert nach WEBB U. A., S. 101.
- GUION, R. M., Criterion Measurement and Personnel Judgements, in: *Personnel Psychology* 14, 1961, S. 141-149.
- HABERMAS, J., Zur Logik der Sozialwissenschaften, Sonderheft der Philosophischen Rundschau, Beiheft 5, Tübingen 1967, Neuaufl. Frankfurt 1970.
- HADDEN, J. K. UND E. F. BORGATTA, *American Cities: Their Social Characteristics*, Chicago 1965.
- HÄGERSTRAND, T., *Innovation Diffusion as a Spatial Process*, Chicago und London 1967, zuerst in Schwedisch Lund 1953.
- HALBWACHS, M., *Les causes du suicide*, Paris 1930.
- HALL, G. S., *Adolescence*, 2. Bde., New York 1904.
- HAMILTON, T., Social Optimism in American Protestantism, in: *Public Opinion Quarterly* 6, 1942, S. 280-283.
- HANDBUCH über den königlich preußischen Hof und Staat, Berlin 1794.
- HANDBUCH des Grundbesitzes im deutschen Reiche, 10. Bde., Berlin 1888-1912.
- HARDER-GERSDORFF, E., Handelskonjunktoren und Warenbilanzen im lübeckisch-russischen Seeverkehr des 18. Jahrhunderts, in: *Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 57, 1970, S. 15-45.
- HARTMANN, G. W., A Field Experiment on the Comparative Effectiveness of "Emotional" and "Rational" Political Leaflets in Determining Election Results, in: *Journal of Abnormal and Social Psychology* 31, 1936, S. 99-114.
- HARTWIG, H., Aufgaben des Vertrauensärztlichen Dienstes, in: *Deutsche Ortskrankenkasse*, 1970, S. 568 ff.
- HARVEY, J., The Content Characteristics of Best-Selling Novels, in: *Public Opinion Quarterly* 17, 1953, S. 91-114.
- HEBERLE, R. UND F. MEYER, *Die Großstädte im Strome der Binnenwanderung*, Leipzig 1937.
- HEINZ, W., Entwicklung, Aufgaben und Probleme der Kriminalstatistik, in: *Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft* 22, 1972, S. 806-833.
- HENLEY, N. M., Achievement and Affiliation Imagery in American Fiction 1901-1961, in: *Journal of Personality and Social Psychology* 7, 1967, S. 208-210.
- HENRIPIN, J., La population canadienne au début du XVIIIe siècle, *Travaux et documents de l'Institut National d'Études Démographiques*, Nr. 23, Paris 1954.
- HENRY, G. W., *Sex Variants: A Study of Homosexual Patterns*, 2 Bde., New York 1941.
- HERRON, R. E. UND M. J. FROBISH, Computer Analysis and Display of Movement Patterns, in: *Journal of Experimental Child Psychology* 8, 1969, S. 40-44.
- HESHKA, ST. UND Y. NELSON, Interpersonal Speaking Distance as a Function of Age, Sex, and Relationship, in: *Sociometry* 35, 1972, S. 491-498.
- HESS, A., *Das Parlament, das Bismarck widerstrebte*, Köln und Opladen 1964.
- HILLYER, J., *Reluctantly Old*, New York 1927.
- HIRSCHI, T., *Causes of Delinquency*, Berkeley/Los Angeles 1969.
- HJELLUM, T. UND K. SALHUS, Rekrutteringen til storting og statsrad i Norge 1814-1965, Paper presented at the First Nordic Conference in Political Science, Oslo, Juni 1956.

- HO, PING-TI, Aspects of Social Mobility in China, 1368-1911. in: *Comparative Studies in Society and History* 1, 1958/59, S. 330-359.
- HO, PING-TI, The Ladder of Success in Imperial China. Aspects of Social Mobility 1368-1911. New York 1962.
- HOFFMANN, ST., Besprechung von Duncan MacRae, Jr., *Parliament, Parties, And Society in France 1946-1958*, in: *Americ. Hist. Rev.* 74, 1969, S. 1298-1300.
- HOFMANN, W., Die Bielefelder Stadtverordneten. Ein Beitrag zu burgerlicher Selbstverwaltung und sozialem Wandel 1850-1914, *Historische Studien*, 390. Heft. Lubeck/Hamburg 1964.
- HOLMES, J. E., *Politics in New Mexico*, Albuquerque 1967.
- HOLT, B. W. G., Social Aspects in the Emergence of Chemistry as an Exact Science: The British Chemical Profession, in: *British Journal of Sociology* 21, 1970, S. 181-199.
- HOPPE, R. UND J. KUCZYNSKI, Eine Berufs- bzw. auch Klassen- und Schichtanalyse der Marzgefallenen 1848 in Berlin, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte*, 1964, S. 200-276.
- HOUWALD, A. O. M. VON, *Brandenburg - Preußische Standeserhöhungen und Gnadeacten für die Zeit 1873-1918*, Berlin 1939.
- HUGHES, E. C., *Men and Their Work*, Glencoe, Ill., 1958.
- HUMMELL, H. J., *Probleme der Mehrebenenanalyse*, Stuttgart 1972.
- IANNI, F. A., Residential and Occupational Mobility as Indices of the Acculturation of an Ethnic Group, in: *Social Forces* 36, 1957/58, S. 65-72.
- IGGERS, G. G., *Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart*, München 1971.
- IOVETZ-TERESCHENKO, N. M., *Friendship-Love in Adolescence*, London 1936.
- JACOBS, J., A Phenomenological Study of Suicide Notes, in: *Social Problems* 15, 1967, S. 60-72.
- JAHN, J., C. F. SCHMID UND C. SCHRAG, The Measurement of Ecological Segregation, in: *American Sociological Review* 12, 1947, S. 293-303.
- JAHODA, M., P. F. LAZARSELD UND H. ZEISEL, *Die Arbeitslosen von Marienthal*, Leipzig 1933, Neuaufl. Allensbach 1963.
- JAMES, R. W., A Technique For Describing Community Structure Through Newspaper Analysis, in: *Social Forces* 37, 1958, S. 102-109.
- JAMES, W., *The Varieties of Religious Experience: A Study in Human Nature*, New York 1901-1902.
- JANSEN, P. G., Zur Theorie der Wanderungen, in: *Zentralinstitut für Raumplanung (Hrsg.). Zur Theorie der allgemeinen und der regionalen Planung*, Bielefeld 1969, S. 149-163.
- JAY, R. UND J. COPEL, Seniority and Criterion Measures of Job Proficiency, in: *Journal of Applied Psychology* 41, 1957, S. 58-60.
- JAYSON, L. M., *Mania*, New York 1937.
- JENKINS, H. UND D. C. JONES, Social Class of Cambridge University Alumni of the 18th and 19th Centuries, in: *British Journal of Sociology* 1, 1950, S. 83-116.
- JENNICHES, K. M., Der Beifall als Kommunikationsmuster im Theater, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 21, 1969, S. 569-584.
- JENSEN, R., Power and Success Scores, in: *Social Science Information* 8, 1969, S. 59-63.
- JENSEN, R. UND CH. M. DOLLAR, *Quantitative Historical Research*, New York 1970.
- JOHNSON, H. C., The Public Record Office and Its Problems, in: *Bulletin of the Institute of Historical Research* 42, 1969, S. 86-95.
- JOHNSON, I. S., Cartoons, in: *Public Opinion Quarterly* 1, 1937, S. 21-44.
- KADUSHIN, CH., J. HOVER UND M. TICHY, How and Where to Find Intellectual Elite in the United States, in: *Public Opinion Quarterly* 35, 1971/72, S. 1-18.

- KAHLE, M., Beziehungen weiblicher Fursorgezoglinge zur Familie, Beihefte zur Zeitschrift für angewandte Psychologie, Nr. 60, 1931.
- KAPPEL, J. W., Book Clubs and the Evaluation of Books, in: *Public Opinion Quarterly* 12, 1948, S. 243-252.
- KARPMAN, B., The Kreutzer Sonata. A Problem in Latent Homosexuality and Castration, in: *Psychoanalytical Review* 25, 1938, S. 20-48.
- KARUP, J., R. GOLLNER UND N. FLORSCHÜTZ, Aus der Praxis der Gothaer Lebensversicherungsbank, Jena 1902.
- KATZ, E. UND B. DANET, Petitions and Persuasive Appeals: A Study of Official - Client Relations, in: *American Sociological Review* 31, 1966, S. 811-822.
- KATZ, E., M. GUREVTICH, B. DANET UND T. PELED, Petitions and Prayers: A Method for Content Analysis of Persuasive Appeals, in: *Social Forces* 47, 1969, S. 477-483.
- KAUFMANN, F.-X., "Soziale Indikatoren" in der Bundesrepublik Deutschland?, in: *Zeitschrift für Soziologie* 3, 1974, S. 200-208.
- KAUPEN, H. UND W. KAUPEN, Der Einfluß gesellschaftlicher Wertvorstellungen auf die Struktur der Deutschen Studentenschaft, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 16, 1964, S. 125-140.
- KEFAUVER, E. UND J. LEVIN, Letters That Really Count, in: D. KATZ U. A. (Hrsg.), *Public Opinion and Propaganda*, New York 1954.
- KENDALL, L. M., The Hidden Variance: What Does It Measure? in: *American Psychologist* 18, 1963, S. 452.
- KERR, W. A. UND H. H. REMMERS, Cultural Values of 100 Representative Magazines, in: *School and Society* 54, 1941, S. 476-480.
- KINDWALL, J. A. UND E. F. KINDER, Postscript on a Benign Psychosis, in: *Psychiatry* 3, 1940, S. 527-534.
- KINSEY, A. C., W. B. POMEROY, C. E. MARTIN UND P. H. GEBHARD, *Sexual Behavior in the Human Female*, Philadelphia 1953.
- KIRCHNER, W., Einige Bemerkungen über die Quellenlage für quantitative Studien der frühen Neuzeit. *Kölner Vorträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Heft 15, Köln 1971.
- KIRN, P., Einführung in die Geschichtswissenschaft, Berlin 3. Aufl. 1959.
- KITSUSE, J. I. UND A. V. CICOUREL, A Note on the Uses of Official Statistics, in: *Social Problems* 11, 1963, S. 131-139.
- KLUCKHOHN, C., The Personal Document in Anthropological Science, in: L. GOTTSCHALK U. A. 1945, S. 77-173.
- KLUCKHOHN, C., Have There Been Discernible Shifts in American Values During the Past Generation? , in: ELTING MORISON (Hrsg.), *The American Style*, New York 1958.
- KNOX, J. B., Absenteeism and Turnover in an Argentine Factory, in: *American Sociological Review* 26, 1961, S. 424-428.
- KOCKA, J., Unternehmensverwaltung und Angestelltenschaft am Beispiel Siemens 1847-1914. Zum Verhältnis von Kapitalismus und Bürokratie in der deutschen Industrialisierung, Stuttgart 1969.
- KÖLLMANN, W., *Sozialgeschichte der Stadt Barmen im 19. Jahrhundert*, Tübingen 1960.
- KÖNIG, R., Sammelbesprechung zu "Soziologie und Geschichte", in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 12, 1960, S. 302-311.
- KÖNIG, R., Die Beobachtung, in: R. KÖNIG (Hrsg.), *Handbuch der empirische Sozialforschung*, Bd. I, Stuttgart 1962, S. 107-135.
- KOHL, J., Ansätze zu einer soziologischen Kritik der amtlichen Statistik, Seminarpapier zu einem Seminar über soziale Indikatoren, Frankfurt 1970/71.

- KORT, F., Predicting Supreme Court Decisions Mathematically: A Quantitative Analysis of "Right to Counsel" Cases, in: *American Political Science Review* 51, 1957, S. 1-12.
- KORT, F., Reply to Fisher's "Mathematical Analysis of Supreme Court Decisions", in: *American Political Science Review* 52, 1958, S. 339-348.
- KOSELLECK, R., Preußen zwischen Reform und Revolution. Allgemeines Landrecht, Verwaltung und soziale Bewegung von 1791-1848, Stuttgart 1967.
- KRAUCH, E., A Mind Restored. The Story of Jim Curran, New York 1937.
- KRAUS, A., Die Unterschichten Hamburgs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Schriftenreihe des Seminars für Sozialwissenschaften, Universität Hamburg, Heft 9, Stuttgart 1965.
- KRAUSE, J. T., Some Implications of Recent Work In Historical Demography, in: *Comparative Studies in Society and History* 1, 1958/59, S. 164-188.
- KRAUSE, J. T., The Changing Adequacy of English Registration, 1690-1837, in: D. V. GLASS UND D. E. C. EVERSLEY (Hrsg.), *Population in History* 1965, S. 379-393.
- KRAUSNICK, H., Die Zeitgeschichtliche Forschung in Europa, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 15, 1967, S. 105.
- KRENZLIN, A., Das Wüstungsproblem im Lichte ostdeutscher Siedlungsforschung, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 7, 1959, S. 153-169.
- KRISLOV, S., Amicus Curiae Brief; From Friendship to Advocacy, in: *Yale Law Journal* 72, 1963, S. 694-721.
- KUNZ, G., Interview, in: W. BERNSDORF (Hrsg.), *Wörterbuch der Soziologie*, Stuttgart 2. Aufl. 1969, S. 498-514.
- KUPKY, O., Tagebücher von Jugendlichen als Quellen zur Psychologie der Reifezeit, Pädagogisch-psychologische Arbeiten aus dem Institut des Leipziger Lehrervereins 13, 1924, S. 132-163.
- KUPKY, O., *The Religious Development of Adolescents*, New York 1928.
- LADURIE, E. L. UND P. DUMONT, Quantitative and Cartographical Exploitation of French Military Archives, 1819-1826, in: *Daedalus* 100, 1971, S. 397-441.
- LAMPE, J., *Aristokratie, Hofadel und Staatspatriziat in Kurhannover ... 1714-1760*, 2 Bde., Göttingen 1963.
- LAMPRECHT, K., *Moderne Geschichtswissenschaft*, Freiburg i. Br. 1905.
- LANGE, D. K., R. K. BAKER UND S. J. BALL, *Mass Media and Violence*, Washington 1969.
- LA PIERE, R. T., Comment on Irwin Deutscher's Looking Backward, in: *American Sociologist* 4, 1969, S. 41-42.
- LASLETT, P., *The World We Have Lost*, London 1965.
- LA SORTE, M. A., Replication as a Verification Technique in Survey Research: A Paradigm, in: *The Sociological Quarterly* 13, 1972, S. 218-227.
- LASTRUCCI, C. L., Looking Forward: The Case for Hard-Nosed Methodology, in: *American Sociologist* 5, 1970, S. 273-275.
- LASURSKI, A., *Über das Studium der Individualität*, Leipzig 1912.
- LASSWELL, H. D., The World Attention Survey, in: *Public Opinion Quarterly* 5, 1941, S. 456-462.
- LAZARSEFELD, P. F., Evidence and Inference in Social Research, in: D. LERNER (Hrsg.), *Evidence and Inference*, Glencoe, Ill. 1958.
- LAZARSEFELD, P. F., The Historian and the Pollster, in: S. M. LIPSET UND R. HOFSTADTER (Hrsg.), *Sociology and History: Methods*, New York/London 1968, S. 386-407.
- LAZARSEFELD, P. F., The Obligations of the 1950 Pollster to the 1984 Historian, in: ders., *Qualitative Analysis: Historical and Critical Essays*, Boston 1972, S. 278-299.
- LAZARSEFELD, P. F., Public Opinion Research and the Classical Tradition, in: ders (Hrsg.), *Qualitative Analysis: Historical and Critical Essays*, Boston 1972, S. 300-317.

- LEFKOWITZ, M., R. R. BLAKE UND J. S. MOUTON, Status Factors in Pedestrian Violation of Traffic Signals, in: *Journal of Abnormal and Social Psychology*, Bd. 51, 1955, S. 704-706.
- LEHMAN, H. C. UND P. A. WITTY, Scientific Eminence and Church Membership, in: *Scientific Monthly* 36, 1931, S. 544-549.
- LEFNER, D., I. DE SOLA POOL UND G. K. SCHUELLER, *The Nazi Elite*, Stanford, Cal., 1951.
- LÉVI-STRAUSS, CL., *Strukturelle Anthropologie*, Frankfurt 1967; zuerst Paris 1958.
- LEWIN, H. S., Hitler Youth and the Boys Scouts of America, in: *Human Relations* 1, 1947, S. 206-227.
- LIBBY, W. I., Accuracy of Radio-Carbon Dates, in: *Science* 140, 1963, S. 278-280.
- LIEBERSON, ST., *Language and Ethnic Relations in Canada*, New York 1970.
- LIEBERSON, ST. UND J. F. O'CONNOR, Leadership and Organizational Performance: A Study of Large Corporations, in: *American Sociological Review* 37, 1972, S. 117-130.
- LIEBHART, E. H., *Nationalismus in der Tagespresse, 1949-1966. Studien zur Anwendung quantifizierender Inhaltsanalyse*, Meisenheim am Glan 1971.
- LINDSAY, J., *The Writing on the Wall*, London 1960.
- LINSKY, A. S., Theories of Behavior and the Image of the Alcoholic in Popular Magazines 1900-1966, in: *Public Opinion Quarterly* 34, 1970, S. 573-581.
- LINZ, J. J., Ecological Analysis and Survey Research, in: M. DOGAN UND S. ROKKAN (Hrsg.), *Quantitative Ecological Analysis*, Cambridge, Mass., 1969, S. 91-131.
- LOCKRIDGE, K., *A New England Town: The First Hundred Years*, New York 1970.
- LÖCSEI, P., Rechtlich Geschiedene und tatsächlich Geschiedene im II. Budapester Bezirk. Untersuchung über den Familienstand der Partner zerrütteter Ehen, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 19, 1967, S. 672-697.
- LOMBROSO, C., *The Man of Genius*, London 1891.
- LORENZ, C., *Forschungslehre der Sozialstatistik*, 3 Bde., Berlin 1951-1964.
- LOVEJOY, C. O., Methods for the Detection of Census Errors in Palaeodemography, in: *American Anthropologist* 73, 1971, S. 101-109.
- LOWENTHAL, L., Biographies in Popular Magazines, in: P. LAZARFELD UND F. STANTON, (Hrsg.), *Radio Research 1942-1943*, New York 1944.
- LUDZ, P. C., *Parteilite im Wandel*, Köln/Opladen 2. Aufl. 1968.
- LUDZ, P. CHR., Soziologie und Sozialgeschichte: Aspekte und Probleme, in: P. CHR. LUDZ (Hrsg.), *Soziologie und Sozialgeschichte*, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 16, 1972, S. 9-28.
- LÜCK, H. E. UND W. MANZ, Die Technik der verlorenen Briefe – Ein neues Instrument verhaltensbezogener Einstellungsmessung?, in: *Zeitschrift für Soziologie* 2, 1973, S. 352-365.
- MAAS, F., Über die Herkunftsbedingungen der geistigen Führer, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 41, 1916, S. 144-186.
- MABLEY, J., Mabley's Report in: *Chicago American*, vom 22. Januar 1963, Nr. 62, S. 3, zitiert nach WEBB U. A. 1966, S. 74.
- MACCOBY, E. E. UND N. MACCOBY, Das Interview: Ein Werkzeug der Sozialforschung, in: R. KÖNIG (Hrsg.), *Das Interview. Praktische Sozialforschung* 1, Köln-Berlin 6. Aufl. 1968, S. 37-85.
- MACRAE, D., The Role of the State Legislator in Massachusetts, in: *American Sociological Review* 19, 1954a, S. 185-194.
- MACRAE, D., Some Underlying Variables in Legislative Roll Call Votes, in: *Public Opinion Quarterly* 18, 1954b, S. 191-196.
- MACRAE, D. G., Some Sociological Prospects, in: *Transactions of the Third World Congress of Sociology*, Bd. 8, London 1956.

- MACRAE, D., JR., A Method for Identifying Issues and Factions from Legislative Votes, in: *The American Political Science Review* 59, 1965, S. 909-926.
- MACRAE, D., JR., *Parliament, Parties, and Society in France, 1946-1958*, New York 1967.
- MANN, P. H., *Methods of Sociological Enquiry*, Oxford 1968.
- MARBE, K., Über Geburtstag, Lebensalter und Langlebigkeit, in: *Zeitschrift für Altersforschung* 4, 1944.
- MARCZEWSKI, J., *Introduction à l'histoire quantitative*, Geneve 1965.
- MARWELL, G., Party, Region and the Dimensions of Conflict in the House of Representatives, 1949-1954, in: *American Political Science Review* 61, 1967, S. 380-399.
- MATTHEISEN, D. J., Voters and Parliaments in the German Revolution of 1848: An Analysis of the Prussian Constituent Assembly, in: *Central European History* 5, 1972, S. 3-22.
- MATTHEWS, T. S., *The Sugar Pill*, New York 1957.
- MCCLELLAND, D. C., *The Achieving Society*, Princeton 1961.
- MCEVOY, J., R. SCHMUCK UND M. CHESLER, *Letters from the Right*, Ann Arbor 1966.
- MCEVOY, J., M. CHESLER UND R. SCHMUCK, Content Analysis of a Super Patriot Protest, in: L. BICKMAN UND TH. HENCHY, Hrsg., *Beyond the Laboratory: Field Research in Social Psychology*, New York etc. 1972, S. 302-308; zuerst in: *Social Problems* 14, 1967, S. 455-463.
- MCGRAHAN, D. UND I. WAYNE, German and American Traits Reflected in Popular Drama, in: *Human Relations* 1, 1948, S. 429-455.
- MCGRATH, J. E., The Influence of Positive Interpersonal Relations on Adjustment and Effectiveness in Rifle Teams, in: *Journal of Abnormal and Social Psychology* 65, 1962, S. 365-375.
- MECHANIC, D. UND E. H. VOLKART, Stress, Illness, Behavior and the Sick Role, in: *American Sociological Review* 26, 1961, S. 51-58.
- MELBIN, M., Organization Practice and Individual Behavior: Absenteeism Among Psychiatric Aides, in: *American Sociological Review* 26, 1961, S. 14-23.
- MELTON, A. W., Distribution of Attention in Galleries in a Museum of Science and Industry, in: *Museum News* 13, 1936, Nr. 3, S. 5-8.
- MENCHER, S., The Problem of Measuring Poverty, in: *British Journal of Sociology* 18, 1967, S. 1-12.
- MERRITT, R. L., The Emergence of American Nationalism: A Quantitative Approach, in: *The American Quarterly* 17, 1965, S. 319-335; wieder abgedruckt in: S. M. LIPSET UND R. HOFSTADTER (Hrsg.), *Sociology and History*, New York/London 1968, S. 138-158.
- MEYRIAT, J. UND ST. ROKKAN (Hrsg.), *International Guide to Electoral Statistics*, Bd. 1, Den Haag 1969.
- MICHELS, R., Die deutsche Sozialdemokratie, Teil I: Parteimitgliedschaft und soziale Zusammensetzung, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 23, 1906, S. 471-556.
- MIDDLETON, R., Fertility Values in American Magazine Fiction, 1916-1956, in: *Public Opinion Quarterly* 24, 1960, S. 139-143.
- MILGRAM, ST., Comment on A. Wicker, in: *Public Opinion Quarterly* 33, 1969, S. 263-264.
- MILGRAM, ST., L. MANN UND S. HARTER, The Lost-Letter Technique: A Tool of Social Research, in: *Public Opinion Quarterly* 29, 1965, S. 437-438.
- MILLER, G. A., Population Distance and the Circulation of Information, in: *American Journal of Psychology* 60, 1947, S. 276-284.
- MINDAK, W. A., A. NEIBERGS UND A. ANDERSON, Economic Effects of the Minneapolis Newspaper Strike, in: *Journalism Quarterly* 40, 1963, S. 213-218.
- MITCHELL, B. R. UND PH. DEANE, *Abstract of British Historical Statistics*, Cambridge 1962.
- MORGENSTERN, O., *On the Accuracy of Economic Observations*, Princeton 2. Aufl. 1963.

- MORSEY, R., Die oberste Reichsverwaltung unter Bismarck, 1867-1890, Münster 1957.
- MOST, O., Zur Wirtschafts- und Sozialstatistik der höheren Beamten in Preußen, in: Schmollers Jahrbuch 39, 1915, S. 181-218.
- MOSTELLER, F., Use as Evidenced by an Examination of Wear and Tear on Selected Sets of ESS, in: K. DAVIS U. A., A Study of the Need for a New Encyclopedic Treatment of the Social Sciences, 1955, S. 167-174, zitiert nach WEBB U. A.
- MUNCYS, L., The Junker in the Prussian Administration Under William II, 1888-1914, Providence, R. I. 1944.
- MUSER, G., Statistische Untersuchungen über die Zeitungen Deutschlands, Leipzig 1918.
- NAGEL, S., Ethic Affiliations and Judicial Propensities, in: Journal of Politics 24, 1962, S. 92.
- NAGEL, ST., Predicting Court Cases Quantitatively, in: Michigan Law Review 63, 1965, S. 1411-1422.
- NAROLL, R., The Preliminary Index of Social Development, in: American Anthropologist 58, 1956, S. 687-715.
- NAROLL, R., Two Solutions to Galton's Problems, in: Philosophy of Science 28, 1961, S. 15-39.
- NAROLL, R., Data Quality Control, Glencoe, Ill., 1962.
- NEUE DEUTSCHE BIOGRAPHIE, ab 1952.
- NEUMANN, B., Identität und Rollenzwang. Zur Theorie der Autobiographie, Frankfurt 1970.
- NEWCOMB, R. M., An Example of the Applicability of Remote Sensing: Historical Geography, in: Geoforum 2, 1970, S. 89-93.
- ØYEN, E., The Impact of Prolonged Observation on the Role of the "Neutral Observer" in Small Groups, in: Acta Sociologica 15, 1972, S. 254-266.
- PARISH, W. J., JR. UND M. SCHWARTZ, Household Complexity in Nineteenth Century France, in: American Sociological Review 37, 1972, S. 154-173.
- PARKER, E. B., The Effects of Television on Public Library Circulation, in: Public Opinion Quarterly 27, 1963, S. 578-589.
- PARKER, E. B., The Impact of Radio Book Review Program on Public Library Circulation, in: Journal of Broadcasting 8, 1964, S. 353-361.
- PATTERSON, M. L., S. MULLENS UND J. ROMANO, Compensatory Reactions to Spatial Intrusion, in: Sociometry 34, 1971, S. 114-121.
- PATTERSON, M. L., Compensation in Nonverbal Immediacy Behaviors: A Review, in: Sociometry 36, 1973, S. 237-252.
- PATTERSON, S. C., Legislative Leadership and Political Ideology, in: Public Opinion Quarterly 27, 1963, S. 399-410.
- PEAK, H., Problems of Objective Observation, in: L. FESTINGER UND D. KATZ (Hrsg.), Research Methods in the Behavioral Sciences, New York 1953, S. 243-299.
- PEDERSEN, D. M., Recording, Analyzing, and Displaying Spatio-Temporal Position Data; in: Perceptual and Motor Skills 30, 1970, S. 978.
- PELLETIER, A. J., Canadian Censuses of the Seventeenth Century, in: Papers and Proceedings of the Canadian Political Science Association 2, 1930, S. 20-34.
- PETERS, F., Über die Herkunft der bremischen Senatoren von der Verkündung der ersten demokratischen Verfassung bis zur Gegenwart, 1849-1955, in: Jahrbuch der bremischen Wissenschaft 1, 1955, S. 189-240.
- PFAUTZ, H., The Image of Alcohol in Popular Fiction: 1900-1904 and 1946-1950, in: Quarterly Journal for Studies on Alcohol 23, 1962, S. 131-146.
- PIHLBLAD, C. T. UND D. AAS, Residential and Occupational Mobility in an Area of Rapid Industrialization in Norway, in: American Sociological Review 25, 1960, S. 369-375.
- PLAUT, P., Die Psychologie der produktiven Persönlichkeit, Stuttgart 1929.

- POLITZ MEDIA STUDIES, The Readers of "The Saturday Evening Post". Philadelphia 1958.
- PONSONBY, A., English Diaries, London 1923.
- POPITZ, H., Über die Präventivwirkung des Nichtwissens. Dunkelziffer, Norm und Strafe. Tübingen 1968.
- POPPER, K. R., The Poverty of Historicism, London 1957; deutsch.: Das Elend des Historizismus, Tübingen 1965.
- PRERADOVICH, N. VON, Die Führer der deutschen Heere 1866 – in sozialer Sicht, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 53, 1966, S. 370-376.
- PRERADOVICH, N. VON, Die soziale Herkunft der Reichswehr-Generalität 1930, in: Vierteljahresschrift für Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte 54, 1967, S. 481-486.
- PRICE, H. D., Are Southern Democrats Different? An Application of Scale Analysis to Senate Voting Patterns, in: N. W. POLSBY U. A. (Hrsg.), Politics and Social Life, Boston 1963, S. 740-756.
- PRINZHORN, H., Bildnerei der Geisteskranken, Berlin 1922.
- PRINZING, F., Handbuch der medizinischen Statistik, 2. Aufl., Jena 1931.
- PSATHAS, G., Verstehen, Ethnomethodologie und Phänomenologie, in: W. L. BÜHI (Hrsg.), Verstehende Soziologie, München 1972, S. 284-303; zuerst in: Social Research 35, 1968, S. 500-520.
- PUCHERT, B. UND H. HANDKE, Politische Gefangene des Naziregimes im Zuchthaus Brandenburg, Eine soziologische Untersuchung, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 1967, S. 37-76.
- RASHEVSKY, N., Looking at History Through Mathematics, Cambridge, Mass., 1968.
- RASHKIS, H. UND A. F. C. WALLACE, The Reciprocal Effect, in: Archives of General Psychiatry 1, 1959, S. 489-498.
- RAUER, K. F., Hand-Matrikel der in sämtlichen Kreisen des preußischen Staates auf Kreis- und Landtagen vertretenen Rittergüter, Berlin 1857.
- RECKLESS, W. C. UND L. S. SELLING, A Sociological and Psychiatric Interview Compared, in: American Journal of Orthopsychiatry 7, 1937, S. 532-539.
- REISNER, R., Graffiti, New York 1967.
- REISS, A. J., JR., Delinquency as the Failure of Personal and Social Controls, in: American Sociological Review 16, 1951, S. 196-207.
- REISS, A. J., JR., Systematic Observation of Natural Social Phenomena, in: H. L. COSTNER (Hrsg.), Sociological Methodology 1971, San Francisco 1971, S. 3-33.
- RENOUVIN, P., Die öffentliche Meinung in Frankreich während des Krieges 1914-1918, in: Vierteljahresschrift für Zeitgeschichte 18, 1970, S. 239-273.
- REPGEN, K., Klerus und Politik 1848, in: Aus Geschichte und Landeskunde (Steinbach Festschrift), Bonn 1960.
- RICHER, D., Croissance et blocages en France du XVe au XVIIIe siècle, in: Annales: économies, sociétés, civilisations 23, 1968, S. 759-787.
- RIESELBACH, L. N., The Demography of the Congressional Vote on Foreign Aid, 1939-1958, in: American Political Science Review 58, 1964, S. 577-588.
- RIKER, W. UND D. NIEMI, The Stability of Coalition on Roll Calls in the House of Representatives, in: American Political Science Review 56, 1962, S. 58-65.
- ROBERTSON, L. S., B. O'NEILL UND CH. W. WIXOM, Factors Associated with Observed Safety Belt Use, in: Journal of Health and Social Behavior 13, 1972, S. 18-24.
- RÖDER, W., Erschließung von Quellen zur deutschen Emigration, 1933-1945, in: Vierteljahresschrift für Zeitgeschichte 17, 1969, S. 339.

- RÖHL, J. C. G., Higher Civil Servants in Germany, 1890-1900, in: *Journal of Contemporary History* 2, 1967, S. 101-121.
- ROKKAN, ST. UND K. SALHUS, Changes in the Channels of Recruitment to Parliament: Specimen Tables For Three Countries. Paper Presented at the UNESCO Symposium, Gothenburg, August 1968.
- ROSENBERG, M. UND M. J. SOVERN, Verzögerung und Beschleunigung bei Personenschadensprozessen, in: E. E. HIRSCH UND M. REHBINDER (Hrsg.), *Studien und Materialien zur Rechtssoziologie*, *Kolner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 11, 1967, S. 323-355.
- ROSENTHAL, R., *Experimenter Effects in Behavioral Research*, New York 1966.
- RUSSETT, B. M., Discovering Voting Groups in the United Nations, in: *American Political Science Review* 60, 1966, S. 327-339.
- SABAGH, G., The Fertility of the French-Canadian Women During the Seventeenth Century, in: *American Journal of Sociology* 47, 1942, S. 680-689.
- SACK, F., Die West-Ost-Wanderung der Kriminalität, in: H. SCHÄFER (Hrsg.), *Grundlagen der Kriminalistik*, Bd. 4, *Kriminalistische Akzente*, Hamburg 1968, S. 245-293.
- SACK, F., Probleme der Kriminalsoziologie, in: R. KÖNIG (Hrsg.), *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, Bd. 2, Stuttgart 1969, S. 961-1049.
- SAENGER, G., Male and Female Relations in the American Comic Strip, in: *Public Opinion Quarterly* 19, 1955, S. 196-205.
- SAWYER, H. G., The Meaning of Numbers. Speech before the American Association of Advertising Agencies, 1961; zitiert nach WEBB U. A., S. 41.
- SCHACHT, H., Statistische Untersuchungen über die Presse Deutschlands, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 70, 1898, S. 503-525.
- SCHÄFER, H. P., Die "Gelben Gewerkschaften" am Beispiel des Unterstützungsvereins der Siemens-Werke, Berlin, in: *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 59, 1972, S. 40-76.
- SCHÄRL, W., Die Zusammensetzung der bayerischen Beamtenschaft von 1806 bis 1918, Kallmünz 1955.
- SCHANCK, R. L. UND C. GOODMAN, Reactions to Propaganda on Both Sides of a Controversial Issue, in: *Public Opinion Quarterly* 3, 1939, S. 107-112.
- SCHARNAGEL, W., Untersuchungen über die Sterblichkeit der Bevölkerung von Hof und Umgebung in den Jahren 1600-1820. Ein Beitrag zur historischen Statistik, Diss. Nürnberg 1936.
- SCHUCH, E. K., Social Context and Individual Behavior, in: M. DOGAN UND ST. ROKKAN (Hrsg.), *Quantitative Ecological Analysis*, Cambridge, Mass., 1969, S. 133-155.
- SCHUCH, E. K., Das Interview in der Sozialforschung, in: R. KÖNIG (Hrsg.), *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, Bd. I, Stuttgart 1962, S. 136-196.
- SCHURIG, B., *Einführung in die Zeitgeschichte*, Berlin 1962.
- SCHIEDER, TH., Zum gegenwärtigen Verhältnis von Geschichte und Soziologie, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 3, 1952.
- SCHILFERT, G., *Sieg und Niederlage des demokratischen Wahlrechts in der deutschen Revolution, 1848/49*, Berlin 1952.
- SCHIWY, G., *Der französische Strukturalismus*, Reinbek 1969.
- SCHLEUTER, J., *Ratinger Stadtbücher des 14. und 15. Jahrhunderts. Ratingen 1964.*
- SCHOFIELD, R. S., Sampling in Historical Research, in: E. A. WRIGLEY (Hrsg.), *Nineteen century Society*, London 1972, S. 146-190.
- SCHUBERT, G., *Quantitative Analysis of Judicial Behavior*, Glencoe, Ill. 1959.

- SCHUBERT, G. A., *Judicial Decision-Making*, New York 1963.
- SCHULMAN, J. L., J. C. KASPER UND J. M. THRONE, *Brain Damage and Behavior*, Springfield 1965.
- SCHULMAN, J. L. UND J. M. REISMAN, An Objective Measure of Hyperactivity, in: *American Journal of Mental Deficiency* 64, 1959, S. 455-456.
- SCHULMANN, W. VON, *Einwohnerverzeichnisse von Hinterpommern nach den Steuererhebungen von 1655 und 1666, Quellen zur pommerschen Geschichte*, Köln/Graz 1966.
- SCHULTZ, D. P., The Human Subject in Psychological Research, in: *Psychological Bulletin* 72, 1969, S. 214-228.
- SCHULTZE, J., *Die Auseinandersetzung zwischen Zeitschriften der letzten drei Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts*, Berlin 1925.
- SCHULZE, W., *Soziologie und Geschichtswissenschaft. Einführung in die Probleme der Kooperation beider Wissenschaften*, München 1974.
- SCHWARZ, G., *Allgemeine Siedlungsgeographie*, Berlin 2. Aufl. 1961.
- SCHWARZ, K., Der Bremer Wohnungsmarkt um die Mitte des 18. Jahrhunderts, in: *Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 55, 1968, S. 193-213.
- SCHWARZ, M., *Biographisches Handbuch der Reichstage*, Hannover 1965.
- SCHWARTZ, H. D. UND C. S. KART, Variations in Introductory Sociology Courses, in: *The American Sociologist* 7, 1972, S. 19-20.
- SCHWARTZ, M. S. UND A. H. STANTON, A Social Psychological Study of Incontinence, in: *Psychiatry* 13, 1950, S. 399-416.
- SCHWARTZ, R. D., Field Experimentation in Sociological Research, in: *Journal of Legal Education* 13, 1961, S. 401-410.
- SCHWITZGEBEL, R. L. UND R. M. BIRD, Sociotechnical Design Factors in Remote Instrumentation with Humans in Natural Environments, in: *Behavior Research Methods and Instrumentation* 2, 1970, S. 99-105.
- SEBALD, H., Studying National Character Through Comparative Content Analysis, in: *Social Forces* 40, 1962, S. 318-322.
- SEHRFST, L., *Handwriting on the Wall: A View of Two Cultures*, unveröffentlichtes Manuskript, Northwestern University 1965, zitiert nach WEBB u. A., S. 40.
- SEHREST, L. UND L. FLORES, Homosexuality in the Philippines and the United States: The Handwriting on the Wall, in: *The Journal of Social Psychology* 79, 1969, S. 3-12.
- SEEBER, G., *Zwischen Bebel und Bismarck. Zur Geschichte des Linksliberalismus in Deutschland, 1871-1893*, Berlin 1965.
- SELLIN, L. UND H. SVENSSON, Airborne Thermography, in: *Geoforum* 2, 1970, S. 49-60.
- SELLIN, T. UND M. E. WOLFGANG, *The Measurement of Delinquency*, New York 1964.
- SELLTIZ, C., M. JAHODA, M. DEUTSCH UND S. W. COOK, *Research Methods in Social Relations*, New York 1959.
- SHEEHAN, J. J., Die Verwendung quantitativer Daten in Politik und sozialwissenschaftlichen Forschungen zur neueren deutschen Geschichte, in: P. CHR. LUDZ (Hrsg.), *Soziologie und Sozialgeschichte*, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 16, 1972, S. 584-614.
- SHIS, E. A., Social Inquiry and the Autonomy of the Individual, in: D. LERNER (Hrsg.), *The Human Meaning of the Social Sciences*, Cleveland 1959, S. 114-157.
- SHIPTON, C. K., *Biographical Sketches of Those Who Attended Harvard College in the Classes 1741-1745, with Bibliographical and Other Notes*, in: *Sibley's Harvard Graduates XI*, Boston 1960.

- SHORT, J. F. UND F. I. NYE, Reported Behavior as a Criterion of Deviant Behavior, in: *Social Problems* 5, 1957, S. 207-213.
- SHORTER, E., Middle Class Anxiety in the German Revolution of 1848, in: *Journal of Social History* 2, 1969, S. 189-216.
- SHOTLAND, R. L., W. G. BERGER UND R. FORSYTHE, A Validation of the Lost-Letter Technique, in: *Public Opinion Quarterly* 34, 1970, S. 278-281.
- SIEMANN, J., *Der sozialdemokratische Arbeiterführer in der Zeit der Weimarer Republik*, Diss. Göttingen 1955.
- SILBEY, J. H., *The Shrine of Party: Congressional Voting Behavior, 1841-1852*, Pittsburgh 1967.
- SILVERMAN, D., Interview Talk: Bringing off a Research Instrument, in: *Sociology* 7, 1973, S. 31-48.
- SIMONETT, D. S., Remote Sensing with Imaging Radar: A Review, in: *Geoforum* 2, 1970, S. 61-74.
- SINGH, P. H. UND S. C. HUANG, Some Socio-Cultural and Psychological Determinants of Advertising in India: A Comparative Study, in: *Journal of Social Psychology* 57, 1962, S. 113-121.
- SKIPPER, J. K. UND C. H. MCCAGHY, Respondents' Intrusion upon the Situation: The Problem of Interviewing Subjects with Special Qualities, in: *The Sociological Quarterly* 13, 1972, S. 237-243.
- SMITH, E. E., The Effects of Clear and Unclear Role Expectations on Group Productivity and Defensiveness, in: *Journal of Abnormal and Social Psychology* 55, 1957, S. 213-217.
- SNYDER, E. C., Uncertainty and the Supreme Court's Decisions, in: *American Journal of Sociology* 65, 1959, S. 241-245.
- SNYDER, R. UND L. SECHREST, An Experimental Study of Directive Group Therapy with Defective Delinquents, in: *American Journal of Mental Deficiency* 63, 1959, S. 117-123.
- SOMMER, R., *Personal Space*, Englewood Cliffs, N. J. 1969.
- SOROKIN, P. A., *Social Mobility*, New York 1927.
- SPIESS, W., *Die Ratsherren der Hansestadt Braunschweig 1231-1671. Mit einer verfassungsgeschichtlichen Einleitung*, Braunschweig 1970.
- SPRANDEL, R., Zur statistischen Auswertung der ältesten Hamburger Stadtbücher, in: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 56, 1970.
- SQUIRES, P. C., Fyodor Dostoevsky. A Psychopathological Sketch, in: *Psychoanalytical Review* 24, 1937, S. 365-385.
- SQUIRES, P. C., Jean Paul Friedrich Richter: A Psychoanalytic Portraiture, in: *Psychoanalytical Review* 26, 1939, S. 191-218.
- STARBUCK, E. D., *The Psychology of Religion: An Empirical Study of the Growth of Religious Consciousness*, New York 1899.
- STEINER, J., Die Bedeutung der Geschichte für die Theoriebildung in der Politischen Wissenschaft, in: *Wirtschaft und Recht* 21, 1969, S. 131-140.
- STEINER, J., Überprüfung von Interview-Ergebnissen über die Stimm- und Wahlbeteiligung durch amtliche Angaben, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 17, 1965, S. 234-244.
- STEINER, D., Automation in Photo Interpretation, in: *Geoforum* 2, 1970, S. 75-88.
- STEINORTH, J., Über den Falschfarbenfilm, in: *Der Mensch und die Technik. Technisch-Wissenschaftliche Blätter der Süddeutschen Zeitung*, 11. Jg., 151. Ausg., 1969, S. 4.
- STEWART, J. Q., Empirical Mathematical Rules Concerning the Distinction and Equilibrium of Population, in: *Geographical Review* 37, 1947, S. 461-485.
- STOLL, H., Bevölkerungszahlen aus frühgeschichtlicher Zeit, in: *Welt als Geschichte*, 1942, S. 69-74.

- STOUFFER, S. A., An Experimental Comparison of Statistical and Case History Methods of Attitude Research, unveröff. Dissertation, Chicago 1930, zitiert nach G. W. ALLPORT, 1942, S. 24.
- STOUFFER, S. A., A. A. LUMSDAINE, M. H. LUMSDAINE, R. SMITH, I. JANIS, S. STAR UND L. COTTRELL, *The American Soldier: Combat and Its Aftermath*, Bd. 2, Princeton 1949.
- STONE, L. (Hrsg.), *Social Change and Revolution in England, 1540-1640*, London 1965.
- STREICHER, L. H., David Low and the Sociology of Caricature, in: *Comparative Studies in Society and History* 8, 1965, S. 1-23.
- STREICHER, L. H., On a Theory of Political Caricature, in: *Comparative Studies in Society and History* 9, 1967, S. 427-445.
- STREICHER, L. H. UND P. S. LI, Political Caricature as a Predictor of World Events, Paper Presented at the 1973 Annual Meeting of the American Sociological Association, New York City, 1973.
- STRICKER, L. J., S. MESSICK UND D. N. JACKSON, Evaluating Deception in Psychological Research, in: *Psychological Bulletin* 71, 1969, S. 343-351.
- STRUCK, W. P., *Die Auswanderung aus dem Herzogtum Nassau, 1806-1866*, Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde, Universität Mainz, Wiesbaden 1966.
- STUART, I. R., Minorities vs. Minorities: Cognitive, Affective and Conative Components of Puerto Rican and Negro Acceptance and Rejection, in: *Journal of Social Psychology* 59, 1963, S. 93-99.
- STUART, I. R., Iconography of Group Personality Dynamics: Caricatures and Cartoons, in: *The Journal of Social Psychology* 64, 1964, S. 147-156.
- SÜSS, E., *Pfälzer im Schwarzen Buch. Ein personengeschichtlicher Beitrag zur Geschichte des Hambacher Fests, des frühen pfälzischen und deutschen Liberalismus*, Heidelberg 1956.
- SUSSMAN, L., *Dear FDR: A Study of Political Letter Writing*, Iotowa, N. J., 1963.
- SWIERENGA, R. P. (Hrsg.), *Quantification in American History: Theory and Research*, New York 1970.
- SZCZEPANSKI, J., Die biographische Methode, in: R. KÖNIG (Hrsg.), *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, Bd. I, Stuttgart 1962, S. 551-569.
- TANNENBAUM, P. H. UND J. E. NOAH, Sportugese: A Study of Sports Page Communication, in: *Journalism Quarterly* 36, 1959, S. 163-170.
- TAYLOR, R. UND J. DOE, JR., A Study of His Distribution in Space, Time, and the Social Structure, in: *Social Forces* 53, 1974, S. 11-21.
- TENBRUCK, F. H., Die Soziologie vor der Geschichte, in: P. CHR. LUDZ (Hrsg.), *Soziologie und Sozialgeschichte*, *Kolner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 16, 1972, S. 29-58.
- THERNSTROM, ST., *Poverty and Progress: Social Mobility in a Nineteenth Century City*, Cambridge 1964.
- THIERFELDER, H., *Das älteste Rostocker Stadtbuch*, Göttingen 1967.
- TIBERI, E., *La contestazione murale*, Bologna 1972.
- THOMAS, W. I. UND F. ZNANIECKI, *The Polish Peasant in Europe and America*, Boston, Band 1 und Band 2, 1918, Bd. III 1919, Bd. IV und Bd. V 1920; Ausgabe in 2 Bänden 1927.
- THORNDIKE, R. L., *Your City*, New York 1939.
- THORNDIKE, R. L., *Personnel Selection*, New York 1949.
- THORSTEINSSON, T., The Census of Iceland in 1703, in: *Nordic Statistical Journal* 8, 1929, S. 362-370.
- TRANS-ACTION, *The Census-What's Wrong With It, What Can Be Done*, Bd. 5, 6, Mai 1968, S. 49-56.

- TROMMSDORFF, G., Kommunikationsstrategie sechs westdeutscher Frauenzeitschriften: Einkommenshöhe der Leserin als beschränkender Einfluß auf ihre sozialen Orientierungsmöglichkeiten. in: *Kolner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 21, 1969, S. 60-92.
- TYVAERT, M. UND J.-C. GIACCHETTI, Argenteuil, 1740-1790, étude de démographie historique. in: *Annales de démographie historique*, 1969, S. 40-61.
- UDY, S. H., Cross-Cultural Analysis: A Study, in: P. E. HAMMOND (Hrsg.), *Sociologists at Work*, New York 1964, S. 161-183.
- UHER, J., The Diary in the Life of Students, in: *Psychologie* 1, 1935, S. 128-140; zitiert nach *Psychological Abstracts* 10, 1936, Nr. 4320.
- ULMER, S. S., Quantitative Processes: Some Practical and Theoretical Applications, in: H. W. BAADE (Hrsg.), *Jurimetrics*, New York 1963.
- UNITED STATES BUREAU OF THE CENSUS, Historical Statistics of the United States, 1789-1945, Washington, D. C. 1949.
- UNITED STATES BUREAU OF THE CENSUS, with the Cooperation of the Social Science Research Council, Historical Statistics of the United States, Colonial Times to 1957: A Statistical Abstract Supplement, Washington, D. C., 1960.
- UNITED STATES BUREAU OF LABOR STATISTICS, The Revised Consumer Price Index, in: *Monthly Labor Review* 76, 1953, S. 161-175.
- VALEN, H., The Recruitment of Parliamentary Nominees in Norway, in: *Scandinavian Political Studies* 1, 1966, S. 121-166.
- VANSINA, J., Recording the Oral History of the Bakuba - I. Methods, in: *Journal of African History* 1, 1960, S. 43-51 und II. Results, a. a. O., S. 257-270.
- VANSINA, J., De la tradition orale, Tervuren 1961: engl. "Oral Tradition", 1965.
- VANSINA, J., Once Upon a Time: Oral Traditions as History in African, in: *Daedalus* 100, 1971, S. 442-468.
- VELIKOVSKY, I., Tolstoy's Kreutzer Sonate and Unconscious Homosexuality, in: *Psychoanalytical Review* 24, 1937, S. 18-25.
- VERSTAPPEN, H. TH., Lufterkundung, Bildinterpretation und Raumordnung, in: *Der Mensch und die Technik*, Technisch-Wissenschaftliche Blätter der Süddeutschen Zeitung, 11. Jg., 151. Ausg., 27.5.1969, S. 1.
- VIDICH, A. J. UND G. A. SHAPIRO, A Comparison of Participant Observation and Survey Data, in: *American Sociological Review* 20, 1955, S. 28-33.
- VÖLCKERS, H. H., Karolingische Münzfunde der Frühzeit (751-800): Pippin, Karlmann, Karl d. Große (I. und II. Münzperiode). *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaft in Göttingen, Philologisch-historische Klasse*, 3. Folge, Nr. 61, Göttingen 1965.
- VOGEL, B., D. NOHLEN UND R.-O. SCHULTZE, Wahlen in Deutschland. Theorie, Geschichte, Dokumente, 1848-1970, Berlin 1971.
- VOGELSANG, F. (Hrsg.), Die Zweibrücker Matrikel des Herzog-Wolfgang Gymnasiums 1631-1811, Speyer 1967.
- VOSE, C. E., *Caucasians Only*, Berkeley, Cal., 1959.
- WALTER, J., *Rat und Bürgerhauptleute in Braunschweig 1576-1604*, Braunschweig 1971.
- WARNER, W. L., *The Living and the Dead*, New Haven 1959.
- WATERS, R. H., Behavior: Datum or Abstraction, in: *The American Psychologist* 13, 1958, S. 278-282.
- WEBB, E. J., D. T. CAMPBELL, R. D. SCHWARTZ UND L. SECHREST, *Unobtrusive Measures. Nonreactive Research in the Social Sciences*, Chicago 1966; deutsche Ausgabe im Druck.
- WECHSLER, H., Community Growth, Depressive Disorders, and Suicide, in: *American Journal of Sociology* 67, 1961, S. 9-16.

- WEHLER, H.-U. (Hrsg.), *Geschichte und Psychoanalyse*. Köln 1971.
- WEHLER, H.-U., *Soziologie und Geschichte aus der Sicht des Sozialhistorikers*, in: P. CHR. LUDZ (Hrsg.), *Soziologie und Sozialgeschichte*, *Kolner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 16, 1972, S. 59-80.
- WEHLER, H.-U., *Geschichte und Soziologie. Möglichkeiten einer Konvergenz?*, in: ALBRECHT U. A. (Hrsg.), *Soziologie*, Opladen 1973, S. 68-86.
- WEICK, K. E., *Systematic Observational Methods*, in: G. LINDZEY UND E. ARONSON (Hrsg.), *The Handbook of Social Psychology*, Bd. 2, Reading, Mass., 2. Aufl. 1968, S. 357-451.
- WEISBERG, H. F., *Scaling Models for Legislative Roll-Call Analysis*, in: *American Political Science Review* 66, 1972, S. 1306-1315.
- WEISS, G., *Satelliten sehen die Erde*, in: *VDI-Nachrichten*, Nr. 20, 14. Mai 1969, S. 7.
- WEITMAN, S. R., *National Flags: A Sociological Overview*, in: *Semiotica* 8, 1973, S. 328-367.
- WEITZMAN, L. J., D. FIFLER, E. HOKADA UND C. ROSS, *Sex-Role Socialization in Picture Books for Preschool Children*, in: *American Journal of Sociology* 77, 1972, S. 1125-1150.
- WELLER, B., *Generalization of Housing Quality Data from Multiband Aerial Photographs*, Evanston, Ill., Northwestern University, Department of Geography, 1967.
- WHISLER, T. L. UND S. F. HARPER, *Performance Appraisal: Research and Practice*, New York 1962.
- WHITE, R. K., *Hitler, Roosevelt and the Nature of War Propaganda*, in: *Journal of Abnormal and Social Psychology* 44, 1949, S. 157-174.
- WICKER, A. W., *Attitudes Versus Actions: The Relationship of Verbal and Overt Behavioral Responses to Attitude Objects*, in: *Journal of Social Issues* 25, 1969a, S. 41-78.
- WICKER, A. W., *A Failure to Validate the Lost-Letter Technique*, in: *Public Opinion Quarterly* 33, 1969b, S. 260-262.
- WILLIAMS, TH. R., *Field Methods in the Study of Culture*, New York 1967.
- WILSON, E. B., *An Introduction to Scientific Research*, New York 1952.
- WINSHIP, E. C. UND G. W. ALLPORT, *Do Rosy Headlines Sell Newspapers?* in: *Public Opinion Quarterly* 7, 1943, S. 205-210.
- WINSTON, S., *Birth Control and Sex Ratio at Birth*, in: *American Journal of Sociology* 38, 1932, S. 225-231.
- WRIGHTSMAN, L. S., *Wallace Supporters and Adherence to "Law and Order"*, in: L. BICKMAN UND T. HENCHY (Hrsg.), *Beyond the Laboratory*, New York 1972, S. 251-255.
- WRIGLEY, E. A. (Hrsg.), *Nineteenth-century Society. Essays in the Use of Quantitative Methods For the Study of Social Data*, London 1972.
- WUNDER, B., *Die Sozialstruktur der Geheimratskollegien in den süddeutschen protestantischen Fürstentümern 1660-1720. Zum Verhältnis von sozialer Mobilität und Briefadel im Absolutismus*, in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 58, 1971, S. 145-220.
- WUNDERLICH, H. G., *Wohin der Stier Europa trug*, Reinbek b. Hamburg 1972.
- WYANT, R., *Voting Via the Senate Mailbag*, in: *Public Opinion Quarterly* 5, 1941, S. 359-382.
- YOUNG, J. S., *The Washington Community 1800-1828*, New York 1966.
- ZAPF, W., *Zur Messung der Lebensqualität*, in: *Zeitschrift für Soziologie* 1, 1972, S. 353-376.
- ZAPF, W., *Soziale Indikatoren*, in: ALBRECHT U. A. (Hrsg.), *Soziologie*, Opladen 1973.
- ZAPF, W., *Wandlungen der Deutschen Elite, 1919-1961*, München 1965.
- ZAWADSKI, B. UND P. F. LAZARFELD, *The Psychological Consequences of Unemployment*, in: *Journal of Social Psychology* 6, 1935, S. 224-251.
- ZIMMERMANN, E., *Das Experiment in den Sozialwissenschaften*, Stuttgart 1972.

- ZINK, A., Azereix, la vie d'une communauté rurale à la fin du XVIII^e siècle, Démographie et Sociétés, Paris 1969.
- ZIPF, G. K., Some Determinants of the Circulation of Information, in: American Journal of Psychology 59, 1946, S. 401-421.
- ZIPF, G. K., Human Behavior and the Principle of Least Effort, Cambridge, Mass., 1949.
- ZUBE, M., Changing Concepts of Morality: 1948-1969, in: Social Forces 50, 1972, S. 385-393.
- ZUNKEL, F., Der rheinisch-westfälische Unternehmer, 1834-1879, Köln 1962.